Geheim!
Benutzung nur innerhalb des
Deutschen Ausland-Instituts
Stuttgart.

Anfragen über die Haushaltspläne

Um die Vorlage der Etats

Die Erklärungen des Senatspräsidenten

Noch einmal die Stellung zu Genf

DANZIGER
Volksstimme

Einzelpreis 20 P oder 20 Groszy

Geschäftsstelle: Danzig, Am Spendhaus 6, Fernsprechanschluß der Geschäftsleitung 287 03. Schriftleitung 215 60. Bezugspreis monatl. 3,— G, wöchentl. 0,75 G; in Deutschland 2,50 Goldmark; durch die Post 3,— G.— monatl.; für Pommerellen 5,— Zloty. Anzeigen: 1 mm 0,16 G; Reklamen: 1 mm 0,80 G; in Deutschland 0,16 u. 0,80 Goldmark. — Abonnements u. Inseratenaufträge in Polen nach dem Danz. Tageskurs

27. Jahrgang — Montag, den 3. Februar 1936 — Nr. 28

Um die Vorlage der Etats — Sozialdemokratischer Antrag im Volkstag

Anfrage über die Staatshaushaltspläne

Bekanntlich hat der Senat seit zwei Jahren, d. h. seit seinem Regierungsantritt, dem Volkstag noch keine Haushaltspläne zur Beschlußfassung und nur einige wenige zur Kenntnisnahme zugeleitet. Eine darauf bezügliche Große Anfrage der sozialdemokratischen Fraktion im Volkstag lehnte der Volkstagspräsident von Wnuck seinerzeit ab mit der schriftlich gegebenen Begründung, daß diese Anfrage „gegen die parlamentarische Ordnung verstoße".

Das Verhalten bezügl. der Etats hat nicht nur die politischen, sondern besonders auch die wirtschaftlichen Kreise des In- und Auslandes sehr merkwürdig berührt und besorgniserregend gestimmt und dürfte somit neben dem Ausbleiben der deutschen Zahlungen auch eine Ursache für jene Folgen sein, denen die Regierung mit einer Abwertung des Guldens beizukommen versuchte. Bestätigt wird diese Annahme durch die Feststellung des Senatspräsidenten Greiser, daß der Stand der Golddeckung des Guldens vor der Wahl am 7. April ein wesentlich höherer war, und daß in der Zeit nach der Wahl bis zum 1. Mai 1935 bei den Danziger Banken und Sparkassen die allergrößten Beträge, nicht nur in Gulden, sondern auch in ausländischer Währung, angefordert und abgehoben wurden.

Wohl aus diesem Grunde heraus erklärte deshalb Präsident Greiser in der Volkstagssitzung am Tage der Abwertung:

„Die Etats werden Sie auch noch sehen, wir haben nichts zu verheimlichen."

Diese Erklärung wiederholte Präsident Greiser in der Volkstagssitzung vom 12. und 26. Juni, nun allerdings schon mit dem Zusatz, daß die Haushaltspläne infolge der Abwertung erst noch umgearbeitet werden müßten. Am 26. August erklärte der Senatspräsident, daß dem Wunsche der Regierung, die Etats für 1935 so schnell wie möglich vorzulegen, noch Schwierigkeiten entgegenstehen. Objektiv betrachtet, muß man natürlich zugestehen, daß durch die Abwertung die Etatsaufstellung umgearbeitet werden muß, wozu eine gewisse Zeit gehört. Das wußte die Opposition ohnehin, wenngleich es vom Präsidenten Greiser am 2. Mai außer Betracht gelassen wurde bei seinem Hinweis, daß die Finanzlage des Staates noch nie so gesund gewesen wäre wie jetzt, und daß die Finanzlage des Staates mit der Währung „überhaupt nichts zu tun" habe.

Die Opposition hatte sich mit den Erklärungen über die Verzögerung der Vorlegung der Etats zufriedengegeben. Es war daher durchaus unangebracht, daß in der Volkstagssitzung am 27. November der Finanzsenator Hoppenrath die Opposition in der seinerzeit ausführlich berichteten Weise abkanzelte. In bezug auf die Vorlegung der Etats sagte er:

„Daß die Opposition Arm in Arm mit dem Emigrantengesindel in Prag, Paris und sonst überall in der Welt, in innigster Uebereinstimmung mit den Kreisen, die das deutsche Volk und das deutsche Regime auf das tödlichste hassen, aus der schuldlosen Nichtvorlegung der Etats die haltlosesten Angriffe gegen die Danziger Finanzlage herleitete, möchte ich hier gleich festnageln."

Er hat dann aber nichts festgenagelt, d. h. nichts angeführt, was diese Angriffe irgendwie hätte rechtfertigen können.

Die Opposition hatte weder eine ausreichende Möglichkeit, hierauf antworten zu können, noch die Freiheit, in der Presse diese Angriffe auf die ihr richtig erscheinende Art zurückweisen zu können. Bei Regierungserklärungen, die über den Rundfunk verbreitet werden, wurden nach bisheriger Praxis der Volkstagspräsidenten manchmal schon ganz kurze und durchaus objektive Zwischenrufe mit Ordnungsrufen oder mit Ausschließungen für mehrere Monate geahndet.

Finanzsenator Hoppenrath sagte dann noch, daß einzelne Etats bereits vorlägen, die dann auch an die Abgeordneten verteilt wurden, und daß die andern „so schnell folgen, daß der Volkstag seine Arbeit unverzüglich beginnen und zu Ende führen kann". Da aber seit dieser Zeit schon wieder neun Wochen vergangen sind, ohne daß die noch ausstehenden Etats, welche zudem die wichtigsten Verwaltungen betreffen, verteilt worden wären, hat die sozialdemokratische Volkstagsfraktion folgende

Große Anfrage beim Volkstag

eingebracht:

Der Senat hat in den Regierungserklärungen im Volkstag am 2. Mai, 12. Juni, 26. Juni, 26. August und 27. November erklärt, daß er die Staatshaushaltspläne für das Jahr 1935 baldmöglichst dem Volkstag vorlegen werde. In der Sitzung des Volkstages am 27. November 1935 sind zwar die ersten fünf Einzelhaushaltspläne an die Abgeordneten verteilt worden, jedoch stehen die Haushaltspläne der wichtigsten Verwaltungen noch aus.

Da seit der ersten Ankündigung inzwischen neun Monate vergangen sind und das Haushaltsjahr 1935 sich bereits stark seinem Ende nähert, fragen wir hiermit den Senat und erbitten Antwort

1. auf welche besonderen Gründe das Ausbleiben der noch nicht verteilten Haushaltspläne zurückzuführen ist und
2. wann mit der Verteilung der noch ausstehenden Einzelhaushaltpläne gerechnet werden kann.

Danzig, den 1. Februar 1936.

gez. Arthur Brill und die übrigen Mitglieder der sozialdemokratischen Fraktion.

Präsident Greiser und Genf

Einige Bemerkungen

Herr Präsident Greiser hat in völliger Uebereinstimmung mit der Tendenz der augenblicklichen Propaganda seiner Partei in seiner Rede am Freitagabend in der Messehalle versucht, nachzuweisen, daß in den Beratungen in Genf die Opposition wenn schon keine Niederlage, so doch nur einen „Pyrrhussieg" erfochten habe, das soll heißen: einen Sieg, der ihr nichts nützt, sondern ihr eher schadet. Was zu der Tendenz solcher Ausführungen ganz allgemein zu sagen ist, das haben wir bereits am Sonnabend getan. Wir erblicken darin das uns bei den Nationalsozialisten hinlänglich bekannte Bestreben, den gewaltigen Eindruck, den die durch Genf erfolgte Klärung des Verfassungskonflikts im Sinne der Danziger Verfassung allgemein in Danzig gemacht hat, zu beschwichtigen und abzuschwächen.

Wir verzichten darauf, in diesem Zusammenhang dem Senatspräsidenten auf die Angriffe zu erwidern, die er ganz allgemein gegen die Opposition gerichtet hat, weil sie von dem jedem Danziger zustehenden Recht Gebrauch gemacht hat, sich an den Garanten der Verfassung zu wenden, um dadurch eine wirksame Garantie des Grundgesetzes des Staates zu erreichen. Herr Greiser hat die Bemühungen, die Verfassung in Danzig zu sichern, eine „tief beschämende und bedauerliche Tat eines Teiles der deutschen Bewohner" genannt. Wir werden noch des öfteren Gelegenheit haben, zu solchen Aeußerungen des Präsidenten des Senats Stellung zu nehmen.

Es soll aber hier noch einmal die Tendenz gekennzeichnet werden, die die Greiser-Rede beherrschte:

Zu der Aufschiebung der Prüfung der Wahlanfechtungs-Petition

durch den Völkerbundsrat hat Präsident Greiser am Freitag wörtlich erklärt:

„Man scheint aber außerdem in der Presse und in den Flugblättern der Opposition vergessen zu haben, daß der Völkerbund ausdrücklich den Beschluß gefaßt hat, nicht eine Nachprüfung, sondern jede Nachprüfung über die Wahlbeschwerden zu suspendieren. Ich „bedaure" außerordentlich, diesmal nicht nur als guter Nationalsozialist, sondern insbesondere als ein guter Deutscher, der seine Heimat Danzig liebt, der Opposition den Hauptwunsch, dessen Erfüllung sie vor und während der Genfer Tagung schon in ihren Taschen zu haben glaubte, ein für allemal vermasselt zu haben."

Herr Präsident Greiser! Ob eine oder jede Nachprüfung der Wahlanfechtung aufgeschoben wird, das ist, wie jeder Mensch weiß, absolut das gleiche. Sagen Sie doch deutlicher: „Die Nachprüfung ist aufgeschoben. Das heißt aber nicht, daß sie ein für allemal vermasselt worden ist, sondern daß sie in der Schwebe bleibt! Wir können allerdings verstehen, daß gerade das den Nationalsozialisten am unangenehmsten ist, weil es sie immer wieder an die „Gefahr" der Neuwahl gemahnt.

Was

die Pressefreiheit in Danzig

betrifft, so hat Herr Präsident Greiser erklärt:

„Weiterhin hat man sich darüber beklagt, daß bei Entscheidungen bezüglich der Presse, insbesondere bei Einschränkungen, Beschlagnahmen und Verboten von Zeitungen und Druckschriften, als Beschwerdeinstanz ein rein politisches Gremium, nämlich der Senat, fungiere. Dieser Fall ist deshalb erheiternd, wei er ein Gesetz betrifft, das nicht wir Nationalsozialisten, sondern unsere Vorgänger gemacht haben. Ein Gesetz, das von unseren Vorgängern gegen uns mit absolutem Geschick angewandt worden ist. Da sich die Zeiten nun geändert haben und wir verfassungstreu, wie wir nun einmal handeln, dieses von früheren Regierungen übernommene Gesetz gleichfalls anwenden, paßt es plötzlich nicht mehr in das verfassungsmäßige Leben der Freien Stadt hinein."

Auch hier irrt Herr Präsident Greiser. Die rein politische Beschwerdeinstanz, die bei Zeitungsverboten eine Nachprüfung durch ein unabhängiges Gericht unmöglich machte, hat erst der nationalsozialistische Senat eingeführt, und zwar durch die Verordnung vom 30. Juni 1933. Vorher, unter der früheren Reigerung, bestand im Falle eines Zeitungsverbotes die Möglichkeit, beim Verwaltungsgericht und beim Oberverwaltungsgericht zu klagen. Diese Möglichkeit hat erst der nationalsozialistische Senat beseitigt und an Stelle des Gerichtes eine politische Körperschaft, den Senat, als letzte Instanz gesetzt. Durch den Beschluß des Völkerbundsrates wird dieser unmögliche Zustand wieder beseitigt.

Außerordentlich interessant ist aber, was Herr Präsident Greiser über die wieder eingeführte gerichtliche Instanz erklärt hat. Seine für die Auffassungen der Nationalsozia-

Maßnahmen gegen die Freikorpsverbände

Ihre Abwicklungsstellen aufgelöst — Das Vermögen beschlagnahmt

Das Deutsche Nachrichtenbüro meldet: Der Reichsminister des Innern hat sich im Einvernehmen mit den beteiligten Staats- und Parteistellen aus zwingenden Gründen genötigt gesehen, die Geschäftsräume der Abwicklungsstelle des aufgelösten Reichsbundes und Reichsverbandes der Baltikum- und Freikorpskämpfer in Berlin und die an anderen Orten bestehenden Abwicklungsstellen polizeilich schließen zu lassen, die Vereine „Schlageter-Gedächtnis-Museum E. V." und „Deutsche Nachkriegsfront E. V." aufzulösen und das Vermögen der genannten Verbände zu beschlagnahmen.

Der Reichsverband der Baltikumkämpfer und der Reichsbund der Freikorps- und Baltikumkämpfer gehörten zu den im Juli 1935 aufgelösten Freikorpsverbänden. Den früheren Vorsitzenden, Major a. D. Bischoff, war auf seine Bitte gestattet worden, den Mitgliedern eine Bescheinigung über ihre Freikorpstätigkeit auszustellen. Dieses Entgegenkommen ist dazu mißbraucht worden, in der Abwicklungsstelle der genannten Verbände einen neuen umfangreichen Apparat aufzuziehen, der seine Tätigkeit weit über den Mitgliederkreis der Verbände hinaus erstreckt hat. Die von dieser Abwicklungsstelle ausgestellte Urkunde „Einsatz für Deutschland" gewährt entgegen den von ihr verbreiteten Mitteilungen keinerlei Vorrechte, insbesondere auch nicht die Anwartschaft auf die Verleihung eines „Ehrenkreuzes der Freikorpskämpfer".

Das nunmehr aufgelöste „Schlageter-Gedächtnis-Museum E. V.", ebenfalls ein früherer Freikorpsverband, hatte schon vor geraumer Zeit dem Reichsminister des Innern mitgeteilt, daß es sich selbst aufgelöst habe. Diese Mitteilung war unrichtig. Ebenso war die von dem Vereinsführer Hauptmann a. D. Gomlick verbreitete Mitteilung unzutreffend, daß der Verein als „Deutsche Nachkriegsfront E. V." neu genehmigt worden sei."

*

Die Freikorpsverbände galten bei den Nationalsozialisten früher als höchste Stufe des „nationalen Kämpfertums". Aus ihren Reihen kamen viele Männer, die heute im Dritten Reich einflußreiche Stellungen bekleiden; ja man kann die Freikorps letzten Endes als Vorläufer der späteren SA. bezeichnen. Allerdings kaum als Vorläufer der heutigen; denn bei den am 30. Juni erfolgten Erschießungen blieben gerade solche Männer auf der Strecke, die der Gedankenwelt der Freikorps am nächsten standen. Die Freikorps haben daher — Gleichschaltungen und Eingliederungsversuchen zum Trotz — ihr Eigenleben weiter aufrechterhalten wollen. Dabei pochten sie auf ihre um die „nationale Revolution" erworbenen Verdienste. Aber die Entwicklung ging nicht nur über Röhm und seine Richtung hinweg, sondern sie erfaßte auch die Freikorps. Im vorigen Sommer wurden sie — ebenso wie der Stahlhelm — aufgelöst. Damals glaubten wir vorausahnen zu können, daß die Freikorps dieser Maßnahme anders gegenüberstehen würden als der Stahlhelm. Tatsächlich zeigt die obige Meldung auf, daß die aufgelösten Freikorpsverbände nach wie vor ihre Tätigkeit entwickelten, eine Tätigkeit, die dem Regime keineswegs angenehm gewesen sein muß, sonst hätte es nicht die „Abwickelungsstellen" aufgelöst und das Vermögen beschlagnahmt.

Es ist kaum anzunehmen, daß die Angehörigen der Freikorps nach dieser Aktion anderen Sinnes werden; vielmehr ist bei ihrer Mentalität damit zu rechnen, daß sie nach einer Form suchen werden, um den Zusammenhalt nicht zu verlieren. Von besonderer Bedeutung scheint uns zu sein, daß auch ein Schlageter-Gedächtnis-Verein unter die Auflösung und Vermögensbeschlagnahme fällt. Das Vorgehen gegen die Freikorps läßt jedenfalls interessante und aufschlußreiche Schlüsse auf mancherlei Hintergründe zu, die mit der innenpolitischen Situation in Deutschland verbunden sind.

listen sehr charakteristischen Ausführungen dazu lauten wörtlich:

„Ich werde also dafür Sorge tragen, daß in Gottes Namen die Beschwerden über Zeitungsverbote nicht mehr von meiner Abteilung des Innern bearbeitet werden, sondern von einer Sonderkammer, die bei einem Gericht für diesen Zweck neu eingerichtet werden wird. Bei meiner Abteilung des Innern sitzt zwar als Leiter dieser Abteilung und Sachbearbeiter für diese Dinge ein Landgerichtsdirektor (Herr Wohler. D. Red.), den ich mir gerade, weil er einer der besten Juristen Danzigs ist, eigens von der Justiz als Mitarbeiter für mich ausgeliehen habe. Weil er als Volljurist jedoch nicht im Gerichtsgebäude sitzt, sondern im Senatsgebäude, ist es keine juristische, sondern eine politische Entscheidung, die er trifft. — Wenn es nicht so bitter traurig wäre, könnte man ja dieses Spiel nun ad absurdum treiben und diesen tüchtigen Beamten wieder der Justizbehörde zurückgeben, damit er seine wohlerworbenen Kenntnisse im Verwaltungsdienst vielleicht als Vorsitzender dieser neuen Pressekammer der Justiz wieder zur Verfügung stellt. Von dem Zeitpunkt ab würde dann eine solche Beschwerdeentscheidung keine politische mehr, sondern eine rein juristische sein, trotzdem sie von demselben Mann gefällt werden würde."

Präsident Greiser hat leider nicht angeführt, daß in dem Bericht des Hohen Kommissars die bisherige Lage der Presse in Danzig als völlig unbefriedigend bezeichnet worden ist, daß ferner ein Verbot der „Danziger Volksstimme", das anscheinend Herr Wohler juristisch gerechtfertigt hat, vom Juristenkomitee des Völkerbundes als ein „Mißbrauch der Macht" bezeichnet worden ist, und daß der Hohe Kommissar von dem letzten „Volksstimme"-Verbot erklärt hat, daß es unter dem „Vorwand" erlassen worden sei, daß die „Volksstimme" falsche Statistiken verwandt habe.

Was die Behauptung des Präsidenten Greiser betrifft, wonach die Opposition Vorschläge dahingehend gemacht habe, „für die Wochen oder Monate der Wahlen

eine internationale Polizei

vom Völkerbund nach Danzig zu erbitten", so haben wir bereits am Sonnabend diese Behauptung dementiert.

Besonders eigenartig wird aber die Begründung des Präsidenten Greiser aufgenommen werden, mit der er

eine Neuwahl für Danzig

ablehnt. Präsident Greiser hat erklärt:

„Gerade weil wir den Willen haben, nach der Verfassung zu regieren und mit dem Völkerbund gut auszukommen, müssen wir eine Neuwahl ablehnen. Denn eine Neuwahl würde allzu deutlich dem Haß und der aufgespeicherten Wut der Danziger Bevölkerung gegen die Petitionäre beim Völkerbund Spielraum geben müssen, und es würde zu Auseinandersetzungen kommen, die nicht im Interesse der Regierung und im Interesse der Freien Stadt Danzig liegen. Es würde sich ohne Ausgabe irgendeiner Wahlperiode zwangsläufig ein Wahlkampf mit der Tendenz gegen den Völkerbund entwickeln."

Wenn Präsident Greiser auch dieser Ansicht ist, so glauben wir doch nicht, daß die NSDAP. als solche aus diesem Grunde sich gegen Neuwahlen sträubt. Wir sind vielmehr der Meinung, daß die NSDAP. deshalb keine Neuwahlen haben will, weil sie von einer Wahl mit Bestimmtheit eine entscheidende Niederlage erwartet.

Die Monarchie mit republikanischer Mehrheit

Das Ergebnis der griechischen Parlamentswahl

Es kann durch keine Rechenkünste aus der Welt geschafft werden, daß bei den griechischen Wahlen die Republikaner die Mehrheit erlangt haben, wenn sich auch ihre Stimmen auf mehrere Parteien verteilen. Es erhielten der Venizelistenblock 139 Mandate (davon die unter der Führung von Sofulis und Gonatas stehenden Liberalen 127, die kleineren Gruppen Kaphandaris, Papanastasiu etc. 12), die Kommunisten, die natürlich trotz ihrer von ihnen übrigens dementierten Demarche beim König als Republikaner zu zählen sind, 13 Mandate, also zusammen 152 Mandate gegenüber 148 monarchistischen, die sich auf die Parteien Theotokis-Kondylis, Tsaldaris und Metaxas verteilen. Daraus ist übrigens ersichtlich, daß die Volksfront, deren rechter Flügel zum venizelistischen Block zurückwanderte, auseinandergefallen ist. Diese Mehrheit ist gewiß nicht groß, steht aber im schreienden Gegensatz zu den letzten Parlamentswahlen, die Tsaldaris eine solche erdrückende Mehrheit verschafften, wie sie sich jetzt gerne Kondylis zurechtgezimmert hätte, wenn es nach seinen Methoden gegangen wäre, und ebenso im Gegensatz zu der Volksabstimmung über die künftige Staatsform.

Damit wird der Welt an diesem Beispiel eindringlich vordemonstriert, welcher

Kontrast zwischen freien Wahlen und von einer Diktatur gemachten Wahlen

besteht, und man kann ermessen, wie das Ergebnis bei freien Wahlen in einigen anderen diktatorisch regierten Ländern aussehen würde. Der Hinweis darauf, daß die Aussöhnung von Venizelos mit der Monarchie diesem Block auch monarchistische Stimmen zugeführt habe, so daß das Zahlenverhältnis nicht viel beweise, ist nicht stichhaltig und nur eine Ausflucht. Man kann viel eher sagen, daß sich jeder Beurteilung entzieht, wie weit trotz der in dieser Hinsicht besten Absichten des Königs und des Ministerpräsidenten Demerdzis vereinzelt, infolge der Haltung der unteren Organe, die es nicht anders „gewohnt" waren, doch noch Fälle von Wahlterror vorgekommen sind. Es ist jedenfalls unerfindlich, wie man von einer „Wahlniederlage" der Republikaner sprechen kann, wie dies Kondylis tut, oder das Ergebnis dadurch abzuschwächen sucht, daß sie angeblich keinen „Stimmenzuwachs" erhalten hätten, eine Behauptung, die nach den winzigen Ziffern der Venizelisten bei der Abstimmung des Jahres 1935 geradezu grotesk ist. Die Venizelisten haben sich in ihren Hochburgen, auf den Inseln, in Mazedonien, Thrazien und unter den Flüchtlingen behauptet. In Altgriechenland, insbesondere auf dem Peloponnes, waren sie schon immer schwächer. Aber auch in Athen haben sie eine ansehnliche Stimmenzahl auf sich vereinigt. Sie sind mit 127 Abgeordneten die stärkste Partei des Landes. Denn in den Mandaten der Antivenizelisten stecken ja drei Parteien.

Die Schwierigkeiten der Regierungsbildung

Die Bildung der griechischen Regierung gestaltet sich nun außerordentlich schwierig. Das Gleichgewicht der Kräfte erschwert die Schaffung einer Mehrheit, eine Tatsache, die man bereits dem Verhältniswahlsystem zur Last legt. Die stärkste Partei sind die Venizelisten, die aber nicht die absolute Mehrheit besitzen und auf eine Koalition angewiesen sind. Sie sind zur Zusammenarbeit mit der Krone nach den Versicherungen von Sofulis bereit. Aber die Kondylisgruppe, die schon großsprecherisch erklärt hatte, daß sie „bereit" sei, die Macht zu übernehmen, gleich als wenn sie die Mehrheit erlangt hätte, will nicht mit den Liberalen zusammenarbeiten, deren Vernichtung monatelang alle ihre Anstrengungen gewidmet waren. Daran scheitert demnach auch eine Koalition aller drei großen Parteien (Liberale, Kondylis-Anhänger und Tsaldaristen).

Es bleibt also 1. die Möglichkeit eines Zusammengehens zwischen Liberalen und Volksparteilern, vielleicht sogar unter Einschluß der rechtsradikalen Metaxas-Gruppe, die aus taktischen Gründen in letzter Zeit vielfach mit Tsaldaris gegen Kondylis ging. 2. käme eine Koalition der monarchistischen Parteien in Frage, die aber ebenso wenig wie die Venizelisten die absolute Mehrheit hätte. Es ist nicht ausgeschlossen, daß man unter diesen Umständen zuerst einmal eine neue Beamtenregierung vom Typus des bisherigen Kabinetts Demerdzis ernennen wird, um die Atmosphäre zu klären. Sollte dies aber nicht möglich sein, so hält man für durchaus denkbar, daß die Kammer abermals aufgelöst und Neuwahlen ausgeschrieben werden, jedoch dieses Mal nach dem Mehrheitssystem, um klare Verhältnisse zu schaffen. Die Lage ist also noch keineswegs stabilisiert.

Eine italienische Division aufgerieben?

Abessinische und italienische Darstellungen — Die Schlacht vorbei?

Der Frontbesuch, zu dem die italienische Heeresleitung den Kriegsberichterstattern in Asmara bereits seit mehreren Tagen Gelegenheit gegeben hat, führte am vergangenen Mittwoch bis zu den weit vorgeschobenen italienischen Stellungen südöstlich von Makalle. Hatte man schon vorher von dem Geist der Truppen einen durchweg guten Eindruck, so wurde er bei dem jetzigen Besuch in den vordersten Linien nur noch verstärkt. Die Kampfpause, die augenblicklich herrscht, wird mit Straßenarbeiten und Brunnenbohren ausgefüllt, namentlich aber mit der Anlage stark bestückter Forts. Bei dem Besuch der Höhenzüge im Süden und Südosten von Makalle gewinnt man die Vorstellung, als ob die Berge mit Sperrforts besät seien.

Die abessinischen Truppen sind taktisch offenbar gut beraten. Man erklärt hier, daß auch griechische Offiziere innerhalb der abessinischen Truppenverbände tätig seien. Als Beweis für das gute Beratensein der Abessinier gilt der großzügig angelegte abessinische Durchbruchsversuch im Tembien-Gebiet zwischen Abua und Makalle. Die immer noch verstreut umher liegenden Toten und Verwundeten, die die Abessinier in dem Kampf um Debri im Südwesten von Makalle auf dem Schlachtfeld gelassen haben, sprechen eine beredte Sprache von den großen Verlusten der Abessinier.

Nichts Neues

Der italienische Heeresbericht Nr. 112 enthält nur folgenden Satz: „Von beiden Fronten ist nichts Bemerkenswertes zu berichten."

Abessinische Meldung

Nach einem in Addis Abeba eingetroffenen Bericht des abessinischen Hauptquartiers ist die große Schlacht an der Nordfront, die am 21. Januar begann, am Freitagabend endgültig zu Ende gegangen. Die Schlacht führte nach diesem Bericht zur Vernichtung der gesamten Schwarzhemdendivision „28. Oktober". Die Italiener sollen im Verlaufe der Kampfhandlungen im Tembien-Gebiet und bei Makalle insgesamt etwa 3000 Tote und rund 4000 Verwundete verloren haben, ferner melden die Abessinier die Erbeutung von 30 Feldgeschützen, 175 Maschinengewehren, 2653 Gewehren und 18 Tanks. Die Verluste der abessinischen Truppen betragen annähernd 1200 Mann. Die stärksten abessinischen Verluste erforderte die Erstürmung von drei italienischen Befestigungswerken, die jetzt von abessinischen Scharfschützen und Maschinengewehrabteilungen besetzt sind.

Schon die Zahl der beiderseitigen Verluste — die Abessinier kommen dabei gut weg — zeigt, daß es sich wohl nur um einen Phantasiebericht handelt.

Und ein italienisches Dementi

An zuständiger italienischer Stelle werden die in abessinischen Berichten gemeldeten schweren italienischen Verluste an Menschen und Material bei den Kämpfen um Tembien entschieden in Abrede gestellt.

Sanktionsstücken in Südamerika

Die Sachverständigen des Achtzehner-Ausschusses der Sanktionskonferenz haben am Sonnabend ihren Bericht über die Durchführung der Sühnemaßnahmen fertiggestellt. Dabei wurde festgestellt, daß erhebliche Lücken nur noch in Südamerika bestehen, und zwar in Peru, Guatemala, Panama, Venezuela, Nikaragua, Uruguay und Argentinien. Alle diese Länder haben jedoch den meisten Vorschlägen grundsätzlich zugestimmt und zum Teil Maßnahmen zu ihrer Durchführung eingeleitet. Schwierigkeiten für die Durchführung bestehen noch in den spanischen Kolonien in Marokko, insbesondere in der Tangerzone, und auf Spitzbergen.

Appell an die studentische Jugend

Der „Popolo d'Italia", das Blatt Mussolinis, veröffentlicht in seiner Sonnabend-Ausgabe einen offensichtlich von sehr maßgebender Stelle beeinflußten Artikel, der einen Appell an die studentische Jugend Europas darstellt. Darin wird mit ganz besonderer Schärfe auf die Gefahr eines europäischen Krieges für den Fall verschärfter Sanktionen hingewiesen. Die Ölsperre werde zu einem gewissen Zeitpunkt in der Blockade enden, die Blockade aber im Krieg, und zwar nicht in einer begrenzten militärischen Operation zur Erreichung kolonialer Sicherheit, sondern in einem Krieg bis zur Vernichtung innerhalb Europas.

Der Große Faschistische Rat

ist am Sonnabend um 22 Uhr zu einer Sitzung zusammengetreten. Die Sitzung, über die nur eine kurze Mitteilung ausgegeben wurde, ist nach zweieinhalbstündiger Dauer auf Dienstag, den 4. Februar, 22 Uhr, vertagt worden. Mussolini hat gegen zwei Stunden über die politische und militärische Lage gesprochen, wozu auch de Bono und Grandi das Wort ergriffen haben.

Englische Parlamentssitzung beginnt

Außenpolitische Interpellationen / Um das Rüstungsprogramm

Das englische Parlament, das am Dienstag erstmalig wieder zusammentritt, wird sich bis zu den Osterferien mit einem außerordentlich umfangreichen und bedeutungsvollen Programm zu befassen haben. Im Vordergrund steht das englische Rüstungsprogramm, das im Kabinett bereits so gut wie fertiggestellt ist, und das die Arbeiteropposition aufs schärfste angreifen wird. Sie wird [illegible] ein Mißtrauensvotum einbringen. Bereits in der Eröffnungssitzung am Dienstag wird der Außenminister von mehreren Abgeordneten über seine Besprechungen mit Litwinow und anderen ausländischen Diplomaten sowie über die letzte Entwicklung im Abessinienstreit und über die Stellungnahme Englands bezüglich einer Ölsperre befragt werden.

Ramsay Macdonald gewählt. Wie bekannt wird, haben die Nachwahlen in den schottischen Universitäten mit einem Siege des Regierungskandidaten Ramsay Macdonald geendet, der bei den Parlamentswahlen in seinem Wahlkreis bekanntlich durchgefallen war. Die Regierung mußte aber ihrem Minister, der jetzt Vorsitzender des Kronrats ist, ein Mandat sichern; so trat Macdonald jetzt als konservativer Kandidat auf. Das Wahlergebnis wird offiziell erst heute bekanntgegeben.

Presse-Spiegel

Eine neue Volksbefragung?

Ueber die Situation des Dritten Reiches, seine Versuche und wahrscheinlichen Absichten, äußert sich die „Neue Zürcher Zeitung". Einige Abschnitte daraus veröffentlichen wir:

Zum dritten Male jährt sich die Ernennung Adolf Hitlers zum Reichskanzler. Die Atmosphäre, in der das Jubiläum der „Machtergreifung" stattfindet, ist anders als im vergangenen Jahr. In den letzten Tagen waren wiederholt Tastversuche des nationalsozialistischen Regimes für einen Appell an das deutsche Volk festzustellen, und gleichzeitig mehrten sich die Anzeichen dafür, daß hinter dem Schleier einer neuen Propagandawelle sich Entscheidungen der Reichsregierung vorbereiten, welche als Konsequenz der vor drei Jahren eingeleiteten Politik unweigerlich eintreten mußten. Das Problem der Finanzierung von Aufrüstung und Arbeitsbeschaffung drängte zwar seit Monaten schon unaufhaltsam einer Lösung entgegen, die nach den neuesten Plänen des Reichsfinanzministeriums jetzt in erheblichen Steuererhöhungen gesucht werden soll; bisher scheint jedoch der Anknüpfungspunkt für eine propagandistische Aktion, ohne die der große Szenenwechsel in der Steuerpolitik des Dritten Reiches kaum denkbar ist, nicht vorhanden gewesen zu sein.

Inzwischen entwickelten sich die wirtschaftlichen Verhältnisse allerdings ungünstig. Die Volksabstimmung, die der Nationalsozialismus alljährlich durchzuführen versprochen hatte, fiel im dritten Jahr seiner Herrschaft schon aus. Das Regime sah sich zur Defensive gezwungen. In den Ministerreden wurden seit dem letzten Herbst die wirtschaftlichen Störungen, die trotz ihrer Geringfügigkeit das Volk beunruhigten und unsicher machten, als natürliche Begleiterscheinungen gewaltiger geschichtswürdiger Errungenschaften erklärt. Wenn man sich auch nicht mehr wie in der ersten Zeit des Regimes des Gelingens und des Erfolges auf der ganzen Linie rühmen konnte, so fiel es doch nicht allzu schwer, die Deutschen davon zu überzeugen, daß der Ertrag der nationalsozialistischen Politik mit einigen Entbehrungen und Mängeln nicht zu teuer bezahlt sei.

Die „Tastversuche" der letzten Tage weisen auf eine agitatorische Auswertung der deutschen Kolonialansprüche hin. Seitdem Hitler in seinem Interview für den „Paris-Soir" und in seiner Rede vor dem „Nationalsozialistischen Deutschen Studentenbund" in München — in einer Atmosphäre, die eine stärkere Betonung der Dynamik erforderte — sich über Kolonialpolitik äußerte, darf man wohl annehmen, daß Dr. Goebbels mit seiner wiederholten Forderung nach Kolonien das Terrain erkundet hat. Obwohl man das Recht Deutschlands auf Kolonien keinen Augenblick in Zweifel ziehen, sondern von der Möglichkeit kolonialen Besitzes und kolonialer Arbeit geradezu eine Entspannung des deutschen Verhältnisses zur übrigen Mitwelt erwarten kann, wird man die geplante Aktion doch nicht ohne gewisse Vorbehalte betrachten dürfen. Der ursprünglichen Konzeption Hitlers entspricht sie keineswegs. Von großer weltpolitischer Bedeutung sind die Ansprüche auf Kolonien, die Deutschland praktisch heute erheben kann, nicht: auf die Wiedergewinnung der ehemals deutschen Besitzungen, die sich heute unter britischem Mandat oder unter der Verwaltung britischer Dominions befinden, scheint man in Berlin unter nüchterner Würdigung der Tatsachen bereits verzichtet zu haben und sich mit der Abtretung von Togo und Kamerun durch Frankreich, verbunden vielleicht mit gewissen anderweitigen Entschädigungen, begnügen zu wollen. Die Franzosen werden gegen politische Zugeständnisse Deutschlands und unter Ausnützung ihres Opfers gegenüber England vermutlich nicht abgeneigt sein, die genannten Kolonien, die sie leicht entbehren können, dem Reich zurückzugeben. Eine derartige Regelung schien seit einiger Zeit durchaus im Bereich der Möglichkeit zu liegen. Das nationalsozialistische Regime hätte dadurch zwar die Situation der deutschen Rohstoffwirtschaft nicht wesentlich verbessern, aber sein innenpolitisches Prestigebedürfnis jedenfalls auf längere Zeit wieder befriedigen können. Man darf gespannt sein, welchen Einfluß auf die Möglichkeit einer solchen Regelung eine deutsche Volksbefragung üben wird, wenn sie nach den Tastversuchen der letzten Tage wirklich zustandekommen sollte.

Kritik und Wissenschaft

Das Organ der Deutschen Studentenschaft „Wissen und Dienst" bot kürzlich in einem Artikel von E. Hoffmann mit der Ueberschrift „Lebendige Sachlichkeit" eine Art von Programm für die geistige Haltung des neuen Jahres der Hochschulen. Mit bemerkenswerten Offenheit, so berichtet darüber die „Frankfurter Zeitung", wird darin das Unbefriedigende eines Zustandes ausgesprochen, bei dem „wissenschaftliche Konjunkturritter" die angestrebte „Hochschulrevolution" dadurch zu bewerkstelligen vermeinten, daß sie sich in „nationalsozialistischem Geplätscher" ergössen und darüber ihre wahre Aufgabe „wahrhaftiger, gründlicher Erforschung der Probleme" vergaßen. Und der Verfasser wendet sich gegen jene Ablehnung der Tradition, die lediglich aus einem „jungenhaften, brennenden Nur-Kraftgefühl" entstammt und nicht bereit ist, die Verantwortung auf sich zu nehmen, die aus einer produktiven Anfarbeitung der Tradition erwächst. Wenn als Ziel aufgestellt wird: „Wir haben alles gründlich zu erfassen und in Frage zu stellen", und wenn demnach nur demjenigen die „Berechtigung als Lehrer und Führer" zugesprochen wird, der „den Mut hat, kritisch prüfend und sachlich wägend den falschen Auffassungen entgegenzutreten und damit die Wahrheit durchzusetzen", so bekundet sich darin die Einsicht in die beiden Lebenselemente echter Wissenschaftlichkeit: unvoreingenommene Aufnahme und selbständige Prüfung. Und zugleich spricht aus solchen Worten der Erkenntnis, daß Kritik keineswegs, wie voreilig angenommen wurde, das Recht einer Vergangenheit sei, auf das man heute verzichten könnte, sondern daß ohne sachgeleitete Kritik alles geistige Leben unvermeidlich der Erstarrung und Versteinerung anheimfalle, daß solche Kritik also zuerst und vor allem einer Zeit angemessen sein müsse, die für sich in Anspruch nimmt, in besonders hohem Maße lebendig zu sein.

Beides: selbständige Kritik und unvoreingenommene Aufnahme, so wurde gesagt, braucht echte Wissenschaftlichkeit, und sie braucht es in gleicher Weise. Denn die Kritik ist allerdings fehl am Ort, die sich nicht gegen ein Objekt richtet, das unvoreingenommen erfaßt wurde, sondern sich einen Popanz zurechtmacht und auf diesen losschlägt. Es ist ohne weiteres zuzugeben, daß es nicht immer leicht ist, eine Verbiegung des Gegenstandes der Kritik zur Vergrößerung der Angriffsfläche zu vermeiden, und besonders in erregten Zeiten führen Temperament oder auch Ressentiment den Kritiker leicht dazu, sich einen Gegner nach seinen Wünschen (nämlich Angriffswünschen) zu schaffen, der mit dem, was wirklich ist, oft nur noch geringe Aehnlichkeit zeigt. Im Sachlichen entstehen aus solchem Verfahren schiefe Alternativen, von denen etwa dieselbe Nummer von „Wissen und Dienst" ein Beispiel bietet in einer Glosse „Wissen oder Bildung". Nähme man diesen Titel genau, so würde er nicht mehr und nicht weniger besagen als dies: Wissen und Bildung schlössen einander aus, man habe also zu wählen, ob man „Wissen oder Bildung" vorziehe und könne das eine jeweils nur auf Kosten und zum Schaden des anderen haben. Nun — das ist auch die Meinung des Verfassers nicht, aber er sieht doch immerhin einen Gegensatz zwischen diesen beiden Werten und stellt die Bildung als das Ziel der Gegenwart gegen das

Danziger Nachrichten

Aufmarsch des Staatlichen Hilfsdienstes

In neuer Uniform — Eine Rede des Senatspräsidenten

Gestern fand auf dem Langen Markt ein Aufmarsch des Staatlichen Hilfsdienstes statt. Angetreten waren 350 Mann in der neuen Uniform. Die Dienstpflichtigen tragen jetzt Mäntel wie die SA. und gleichfarbige Filzkappen. — Um 2 Uhr mittags erschienen Senatspräsident Greiser und Senator Huth.

Senator Huth erklärte in seiner Ansprache, daß der Senatspräsident sich besondere Verdienste bei der Beschaffung der neuen Uniform erworben habe. Es sei deshalb für jeden Arbeitsdienstler eine besondere Pflicht, sich dieser Uniform würdig zu erweisen. Senator Huth sprach dann von der Notwendigkeit, Kameradschaft zu üben.

Dann sprach Senatspräsident Greiser. Er führte u. a. etwa folgendes aus: Als der Senat vor wenigen Jahren hier in Danzig den Staatlichen Hilfsdienst gründete, löste dieses bei vielen Danzigern Befremden aus. Es seien jedoch keine nachteiligen Folgen eingetreten. Es sei dem Senat darauf angekommen, in den jungen Leuten den Geist des Gehorsams und der Unterordnung zu pflegen. Sie sollten die Arbeit kennenlernen. Sie sollten durch die Schule der Arbeit es lernen, zu gehorchen und sich unterzuordnen; denn nur wer in jungen Jahren gehorchen gelernt hat, könne später herrschen. Deshalb solle der Arbeitsdienst auch eine Auslese sein für zukünftige Führer. Die ältere Generation habe den Geist des Gehorsams in dem früheren preußischen Heer und der Marine gelernt. Die heutige deutsche Danziger Jugend habe diese Möglichkeit nicht, da Danzig abgetrennt sei vom Mutterland. Deshalb müßten die jungen Leute hier im Staatlichen Hilfsdienst diese Ausbildung genießen. Als Anerkennung für den Geist und die Leistungen des Staatlichen Hilfsdienstes habe es der Senat für seine Pflicht erachtet, diesen jungen Leuten auch eine Uniform zu geben, die ihnen auch nach außen hin den gewünschten Ausdruck verleihe. Er, der Redner, wünsche, daß der Geist des Staatlichen Hilfsdienstes nicht reichen möge bis an die geographischen Grenzen Danzigs, sondern darüber hinaus bis in das gemeinsame große Vaterland. Präsident Greiser schloß mit „Heil Hitler!“

Dann ergriff noch einmal der Leiter des Staatlichen Hilfsdienstes das Wort und forderte die Hilfsdienstler auf, an diesem Tage, an dem sie zum erstenmal in der neuen Uniform aufmarschiert sind, innerlich ein Gelöbnis abzulegen, zu jeder Zeit alles für die Regierung und die deutsche Heimat Danzig einzusetzen, damit auch für uns bald der Tag anbricht, der uns die Rückkehr ins gemeinsame deutsche Vaterland bringe. — Dann folgte am Hohen Tor ein Vorbeimarsch am Senatspräsidenten Greiser und Senator Huth. — Gauleiter Forster war, entgegen früheren Ankündigungen, nicht zugegen.

Trauerfeier der Freien Volksbühne

Dem Gedenken für Anna Sellin und Bruno Galleiske

Die Freie Volksbühne Danzig hatte zu Sonntag vormittag ihre Mitglieder zu einer Trauerfeier gerufen, die dem Andenken der beiden verstorbenen Mitbegründer und Vorstandsmitglieder dieser Kulturvereinigung, Anna Sellin und Bruno Galleiske, gewidmet war. Zur würdigen Ausgestaltung dieser ernsten Stunde hatte sich die Leitung der Volksbühne die Mitwirkung des Arbeitersängerbundes gesichert, der mit seinem Orchester und der Freien Sängervereinigung Langfuhr die übernommene Aufgabe in anerkennenswerter Weise löste. Eine Altstimme von hoher Kultur, die sich durch Innigkeit des Vortrages und wohlige Wärme des Tones besonders auszeichnet, ließ zwei Lieder von Grieg und Brahms stimmungsvoll und ergreifend erklingen.

Der Vorsitzende der Freien Volksbühne, Franz Arczynski, hatte es übernommen, seinen beiden verstorbenen Mitarbeitern und Freunden, den Kämpfern für die Ziele der Volksbühne, Worte des Gedenkens zu sprechen. Er zeichnete kurz ihren Lebenspfad und ihre Verbundenheit zur Volksbühne, der sie fünfzehn Jahre lang ihre Kräfte gewidmet hatten. So lange die Volksbühne noch die Möglichkeit hatte, zu arbeiten, hatte sie besonders unter Galleiskes Tätigkeit eine Hochblüte künstlerischer Veranstaltungen erlebt. In künstlerischen Dingen, ebenso wie in organisatorischen Fragen haben Bruno Galleiske und Anna Sellin einen Reichtum an Ideen und eine Kraft der Ausführung entwickelt, die ihrer innersten Verbundenheit mit der Sache entsprangen. Als nach Veränderung der politischen Verhältnisse der Volksbühne die Möglichkeit genommen war, auch weiter den Mittlerdienst von der Kunst zum Volke zu erfüllen, da haben die beiden trotz vieler persönlicher bitterer Erfahrungen nicht den Mut verloren. Sie sahen mit Riesenschritten den Tag näherkommen, an dem ihr Werk wieder auferstehen wird und zum Besten des Volkes weitergeführt werden kann. Wenn ihnen das Erleben dieses Tages nicht mehr möglich war, so wird die Volksbühne, wenn er in naher Zukunft da sein wird, ihn nicht ohne besondere Huldigung für diese beiden treuen Kämpfer vorübergehen lassen. Am Schluß seiner Rede bat er die Versammelten, sich mit dem Gelöbnis von den Plätzen zu erheben, der Idee und dem Werk der beiden Verstorbenen nachzuleben.

Wenn die Volksbühne durch einen Trauerfall veranlaßt wurde, um nach langer Zeit wieder vor ihre Mitglieder zu treten, so war es vielleicht gerade diese Ursache, die eine ernste Stimmung in einem würdigen Rahmen aufkommen ließ. In allen Teilnehmern wurde wieder das Bewußtsein lebendig und stark, daß die Arbeit der Volksbühne weitergeführt werden muß und weitergeführt werden wird.

Um das Fahrgeld der Hafenarbeiter

Drei Hafenarbeiter klagten gegen eine Speditionsfirma in Neufahrwasser vor dem Arbeitsgericht auf Zahlung von Fahrgeld zur Arbeitsstelle. Der Vertreter der beklagten Firma erklärte, daß es nicht auf die paar Gulden ankäme, aber seine Firma möchte eine grundsätzliche Klarstellung. Als die Hafenarbeiter beim Arbeitsamt Neufahrwasser angefordert wurden, seien nach Ansicht der beklagten Firma in Neufahrwasser selbst genügend erwerbslose Hafenarbeiter vorhanden gewesen. Selbst wenn dies nicht der Fall gewesen wäre, hätte das Arbeitsamt in Neufahrwasser darauf aufmerksam machen müssen, daß die Arbeiter aus Danzig geholt werden müßten. Die Firma steht auf dem Standpunkt, daß in diesem Falle das Arbeitsamt die Fahrtkosten zu tragen habe.

Das Gericht verurteilte die Firma zur Zahlung des Fahrgeldes. Der Hafenarbeitertarif bestimme eindeutig, daß wenn Arbeiter aus einer Zone in die andere zur Arbeit vermittelt werden, die anfordernde Firma die Fahrtkosten zu ersetzen habe.

Das 25jährige Ehejubiläum begeht am Dienstag, dem 4. Februar, das Ehepaar Wichert, Bastion Ochs 7b. Die Jubilare sind seit langem Mitglieder der Sozialdemokratischen Partei. Der Ehemann, der seit mehr als 10 Jahren beim Städt. Fuhrpark beschäftigt war, ist dort im Zuge der sogenannten Sparaktion entlassen worden. Das Ehepaar hat sich in seiner Treue zur sozialistischen Bewegung nie wankend machen lassen und kann daher der Anteilnahme im weitesten Freundeskreise sicher sein.

Reichsdeutscher als Danziger Notstandsarbeiter

Im Rahmen von Notstandsarbeiten ließ die Gemeinde Postelau durch den Steinsetzer Kratzki Straßenbauarbeiten ausführen. Kratzki beschäftigte hierbei den Rammer Dombrowski. Ihm soll vor Beginn der Arbeiten 2,40 Gulden pro Tag Zuschlag zu seinem Notstandslohn versprochen worden sein. Später stellte sich Kr. auf den Standpunkt, daß er nichts zu zahlen hätte, sondern der Gemeindevorsteher Malende, welcher ihm den Rammer geschickt hätte. Er selbst habe nur 80 Pfg. pro Quadratmeter erhalten. Die Forderung des Rammers Dombrowski betrug 90 Gulden, die er am Donnerstag vor dem Arbeitsgericht einklagte. Da auf beiden Seiten ein Mißverständnis vorzuliegen schien, machte der Vorsitzende, Assessor Birk, den Vergleichsvorschlag auf Zahlung von 50 Gulden. Der Kläger D. lehnte diesen Vorschlag ab und bestand auf Zahlung der vollen Summe. Das Urteil fiel in diesem Sinne aus. Der Steinsetzer Kr. muß an den Kläger 98 Gulden zahlen.

Bei der Zeugenvernehmung erfuhr man so nebenbei, daß der Notstandsarbeiter D. Reichsdeutscher ist. Fast täglich werden auf den Arbeitsämtern Erwerbslose nach Deutschland gesucht. Schon kürzlich, in dem Prozeß der Magistratsangestellten in Zoppot, wurde auf die Beschäftigung von Reichsdeutschen beim Zoppoter Magistrat hingewiesen. Weiten Kreisen der Bevölkerung ist es unverständlich, daß man Danziger zur Arbeit nach Deutschland vermittelt, während andererseits hierselbst Reichsdeutsche beschäftigt werden. Der Rammer D. könnte als Reichsdeutscher doch sicher bei dem Autostraßenbau unterkommen und hier den Platz für einen Danziger freimachen.

Die Entlassungsmethoden bei der Milchzentrale

Vor dem Arbeitsgericht fand am Donnerstag ein neuer Termin in Sachen des entlassenen Arbeiters W., der Danziger Milchzentrale statt. Wir hatten kürzlich darüber berichtet, daß W. in seiner Entlassung eine unbillige Härte sieht, da im Betriebe der Milchzentrale noch unverheiratete und kürzere Zeit dort tätige Arbeiter beschäftigt sind. Zu dem neuen Termin war der Obmann des Vertrauensrates, Wichmann, geladen, der bekunden sollte, nach welchen Richtlinien die Auswahl der Entlassenen erfolgte. Aus der Aussage ging hervor, daß die Milchzentrale

infolge Konsumrückganges nach und nach etwa 100 Personen entlassen mußte,

obwohl sich die Milchzentrale nach seinen Angaben noch im Aufbau befindet. Zuerst seien die ausgesucht worden, deren Arbeitsleistung zu wünschen übrig ließ und bei diesen seien wieder die sozialen Momente berücksichtigt worden. Er will den Arbeiter W. bei einer Reise nach Schlesien auf seine Minderleistung hingewiesen haben. Die Gruppe der mit W. zur Entlassung gekommenen, zählte etwa 15 Mann. Der Kläger W., der verheiratet ist und ein Kind hat, wies auf drei Arbeiter im Betriebe hin, deren Entlassung nicht erfolgte, von denen nach den Aussagen des Obmanns der eine demnächst heiraten will und die Frau des anderen demnächst ein Kind bekommen soll, während der dritte angeblich seine Eltern zu unterstützen hat, die auf dem Lande wohnen.

Der Vertreter des Klägers bemerkte hierzu, daß dies keine Berücksichtigung der sozialen Momente bedeutet, wenn man danach urteile was demnächst geschehen soll. Die Angaben der drei Arbeiter seien nicht nachgeprüft worden und es sei wohl verständlich, wenn sie zu Ausflüchten griffen, da ihnen Entlassung drohte. Der Obmann Wichmann könne sich als Kollege über die Arbeitsleistung kein Urteil bilden. Dem Kläger sein diesbezüglich nie Vorhaltungen seitens der Betriebleitung gemacht worden. Er beantrage die Ladung des Betriebsleiters, sowie der vorerwähnten drei Arbeiter, die ihre, dem Vertrauensrat gemachten Angaben an Gerichtsstelle erhärten sollen. Das Gericht gab dem Antrag statt und setzte einen neuen Termin fest.

Unfall-Chronik

Zu einem schweren Unfall kam es Freitag, gegen 15.30 Uhr, am Heumarkt. Dort wollte der Arbeiter Leo Ekowski, in Karthaus wohnhaft, das Pferd vom Wagen abspannen. Das Pferd versetzte ihm dabei heftige Schläge gegen den Unterschenkel, so daß Ekowski zusammenbrach. Mit dem Unfallwagen wurde E. in bewußtlosem Zustande ins Krankenhaus gebracht.

Am Umfluter spielten Freitag mehrere Kinder auf dem Eise. Als sie plötzlich an eine dünne Schicht gerieten, brachen zwei kleine Jungen ein. Während der 9 Jahre alte Schüler Heinz Schwarz sich durch Festhalten über Wasser halten konnte, ging der 6 Jahre alte Schüler Helmut Kurowski unter. Auf die Hilferufe des älteren Jungen eilten einige Passanten herbei. Es gelang ihnen auch, den Jüngeren mittels Bootshaken zu bergen und an Land zu bringen. Sofortige Wiederbelebungsversuche, die mit Hilfe eines hinzugezogenen Arztes angestellt wurden, hatten anfangs keinen Erfolg. Erst im Krankenhause kam das Kind nach längeren Wiederbelebungsversuchen zu sich.

Beim Ueberschreiten der Fahrstraße Heilige-Geistgasse-Damm, wurde die Ehefrau Charlotte Döhring, von einem Auto angefahren und zu Boden gestoßen. Sie wurde mit einem Unterschenkelbruch und inneren Verletzungen mit dem Unfallwagen ins Krankenhaus geschafft.

Der Händler Helmut Krupkowski aus Ohra wollte gestern in der Breitgasse Kohlen in ein Grundstück hinauftragen. Als er vom Bordstein ging, glitt er aus und schlug hin. Da er nicht gehen konnte, mußte man ihn in ein Hausflur schaffen, von wo ihn das benachrichtigte Unfallauto zum Krankenhaus brachte. Hier stellte man eine Wirbelsäulenverletzung und eine Hinterkopfwunde fest.

Der Arbeiter Joseph Gersten aus Zoppot fuhr mit seinem Fahrrad von Zoppot nach Oliva. An der Straßenkreuzung Frantzius- und Adolf-Hitler-Straße wurde er von einem Auto angefahren und gegen die Bordkante geschleudert. Vom Führer des Autos wurde der Verletzte in bewußtlosem Zustande zum Arzt geschafft, welcher einen Schädelbruch, innere Verletzungen und Fleischwunden feststellte.

Angeklagter Gregorowski vor dem Obergericht

Am morgigen Dienstag findet vor dem Strafsenat des Obergerichts die Revisionsverhandlung gegen den zum Tode verurteilten Früherr Gregorowski statt.

Die Bauern kamen nicht

Ein Zeitbild aus Löblau

Bei Kahlbude liegt das Dorf Löblau mit einer verhältnismäßig starken Arbeiterbevölkerung. Bei den Arbeitern dieser Gemeinde hat der Nationalsozialismus nur sehr wenig Anklang gefunden, was zum Teil ein Verdienst des Lehrers Quella ist, der in früheren Jahren eifriger SPD.-Mann war und die Arbeiter des Dorfes in marxistischem Sinne schulte. Mit dem Erfolg seiner Arbeit war Quella sehr zufrieden, — bis der Wind aus einer anderen Ecke kam. Da wurde aus dem eifrigen Marxisten ein ebenso eifriger Nazi. Aber die Arbeiter machten diesen „Umbruch“ nicht mit. Lediglich die Besitzer fanden Gefallen an der neuen Lehre. Wenn eine nationalsozialistische Versammlung angesetzt war, dann füllten die Besitzer schon eine Stunde vorher den Saal. Aber auch das war einmal!

Bei einer Versammlung der Hakenkreuzler in der vorigen Woche in Löblau fehlten die Besitzer gänzlich. Zum Glück für die Nazi hatte das nahgelegene Gut seine Leute zur Versammlung abkommandiert. Nur so kam mit Hilfe einiger alter Frauen und von Kindern die Versammlung zustande. Dabei hatte es an Reklame für die Versammlung nicht gefehlt. SA. war durchs Dorf gegangen und hatte davon gesungen, daß das „Judenblut vom Degen spritze“ und die „Bonzen an die Wand“ gestellt werden müßten. Auch war ein Tanzkränzchen nach Schluß der Versammlung in Aussicht gestellt. Dennoch der klägliche Versammlungsbesuch.

Redner des Abends war der ehemalige Marxist und Lehrer Quella, der jetzt für den Nationalsozialismus Reklame machte. Dabei verstieg er sich zu der Behauptung, daß nur die Dummen nicht mitmachen. Nun kennt in einem Dorfe einer den anderen. Man weiß auch, wer seine gesamte Schulzeit in der untersten Klasse verbrachte. Man weiß ferner, wo diese Leutchen jetzt stecken. Sollte der Lehrer Quella das etwa nicht wissen? Diese Fragen möchten die Arbeiter von Löblau gern beantwortet wissen, die vor dem „Umbruch“ in Herrn Quellas Privatwohnung marxistisch geschult worden sind!

Brot und Brötchen

Bäckermeister Golunski hat es nicht leicht

Vor dem Einzelrichter für Strafsachen des Amtsgerichts erscheint der Bäckermeister Max Golunski aus Schiewenhorst. Er ist des Vergehens gegen die Rechtsverordnung vom 6. Februar 1935 angeklagt. Diese Verordnung verbietet das Herumziehen mit Brot und Brötchen. Mit ihm angeklagt ist der Bäckergeselle Walter Müller, der für Golunski dieses Geschäft besorgt hat. Die strafbare Handlung fällt bis in den November des vorigen Jahres zurück. Nach Erlaß der Rechtsverordnung mußten sämtliche Bäckermeister, die ihr Brot zu den Kunden fahren, sich extra hierzu eine Genehmigung holen. Golunski zählt zu den Ausnahmen, denen diese Genehmigung nicht erteilt wurde. Eine Beschwerde auf dem Verwaltungswege ist bisher nicht beantwortet worden. Die daraufhin ergangene Beschwerde an den Senat ist noch nicht erledigt.

Golunski sichert sich deshalb durch Unterschriften feste Kunden. So werden dem Gericht mehrere Listen vorgelegt, in denen sich einzelne Bewohner der Umgegend von Schiewenhorst verpflichtet haben, am Dienstag, Donnerstag und Sonnabend Backwaren abzunehmen. Am 30. November erschien der Landjäger Goldberg und beschlagnahmte Waren und Fuhrwerk in Schönbaum. In Nickelswalde angekommen, wurden die Waren erst abgeladen, und darauf äußerte der Wachtmeister:

„Und jetzt gebe ich die Waren wieder frei!“

Sicherlich ein sehr merkwürdiges Verhalten. Nach diesem Vorfall hat Golunski auf Grund der gesammelten Unterschriften, durch die er bei dem Landjäger eine Zusage zur weiteren Arbeit erhielt, der Landbevölkerung auch weiterhin Backwaren geliefert. Diese Lieferung geschah unter der Kontrolle des Landjägers. Als sich an einem Tage eine Differenz zwischen der Bestellung und der Lieferung von ganzen 20 Pfennigen herausstellte, wurde dem Bäckermeister die Tätigkeit wieder verboten.

Zu der Gerichtsverhandlung waren außer den beiden Angeklagten, die den Rechtsanwalt Dr. Hoffmann als Verteidiger hatten, nur zwei Frauen als Zeuginnen erschienen. Das Gericht kam im Laufe der Verhandlung zu der Ansicht, daß noch weitere Zeugen, besonders aber der Landjäger, vernommen werden müssen. Aus diesem Grunde wurde der interessante Prozeß vertagt.

Danziger und Gdingener Schiffsliste

Im Danziger Hafen werden erwartet:

Dän. D. „Bothal“, 2. 2. von Kopenhagen, Pam; schwed. D. „Falken“, 4. 2. fällig, Pam; dt. D. „Bernhard Blumenfeld“, 4. 2. fällig, Akotra; dt. D. „Elsa“, 4. 2. fällig, Sodtmann; estl. D. „Linda“, 3. 2. fällig, leer, zum Bunkern, Bergenske; dt. MS. „Astarte“, 3. 2. von Königsberg, leer, Bergenske.

Im Gdingener Hafen werden erwartet:

MS. „Ebenhaezer“, zirka 5. 2., Rothert u. Kilaczycki; MS. „Twee Gebroeders“, ca. 5. 2., Rothert u. Kilaczycki; D. „Steinburg“, ca. 9. 2., Rothert u. Kilaczycki; D. „Spica“, ca. 10. 2., Rothert u. Kilaczyki; D. „Utklippan“, 4. 2. fällig, Polrob; D. „Kalev“, 8. 2. fällig, Rummel u. Burton; D. „Scanstates“, 9. 2. fällig, American Scantic Line; D. „Bellona“, 4. 2. fällig, Wolff.

Polizeibericht vom 2. und 3. Februar. Festgenommen: 20 Personen, davon 3 wegen Einbruchsdiebstahls, 1 wegen Körperverletzung, 1 wegen unerlaubt. Grenzübertritts, 1 wegen Bettelns, 4 wegen Obdachlosigkeit, 5 wegen Trunkenheit, 2 wegen Kontrollentziehung, 3 in Polizeihaft. — Gefunden in Danzig: 1 schwarzes Portemonnaie, enthaltend einen Gulden; 1 ansch. Opferkasten aus Holz, gez. O. K.; 2 Schlüssel am Ring; 1 weiße Perlenhalskette; 1 schwarze Handtasche, enthaltend Papiere für Wanda Schulz; 1 Herrenfahrrad Nr. 126354. — Gefunden in Zoppot: 1 Doubl. Trauring, gez. T. M. 15. 4. 22; 1 braune Aktentasche; 1 Kraftfahrschlußlicht mit Litze und Stecker. — Verloren: 3 Scheine à 20 Gulden; 1 junger, goldgelber, deutscher Boxer.

Als gestohlen angehalten wurde eine Bosch-Fahrradlampe, Fabrikmarke „Notodyn“. Die Lampe ist angeblich Mitte Dezember v. Js. von einem auf dem hiesigen Schlachthof stehenden Fahrrad abmontiert worden. Personen, die ihr Eigentumsrecht geltend machen können, wollen sich während der Dienststunden, von 7.30 bis 15.30 Uhr, im Kriminal-Büro, Heubude, melden. — Weiter ist als vermutlich gestohlen angehalten worden ein neues schwarzes Opernglas. Personen, die Eigentumsrechte geltend machen können, werden gebeten, sich während der Dienststunden bei der „Sondergruppe für Einbruch und Diebstahl“, Wiebenkaserne, Eingang Fleischergasse, zu melden.

Wirtschaft-Handel-Schiffahrt

Der Ausweis der Bank von Danzig

Aktiva:

	31. Jan.:	15. Jan.:
Gold in Barren und Goldmünzen	20 755 527	20 750 573
Deckungsfähige Devisen	2 117 402	2 124 128
Wechsel	16 632 775	15 067 866
Schatzwechsel der Freien Stadt Danzig	900 000	900 000
Lombardforderungen	1 251 049	596 159
darunter Darlehen auf Schatzwechsel der Freien Stadt Danzig	—	—
Danziger Metallgeld	4 435 117	4 827 474
Sonstige Devisen	4 391 072	6 389 095
darunter für fremde Rechnung	309 550	376 086
Sonstige täglich fällige Forderungen	1 177	6 458
Sonst. Forderung. mit Kündigungsfrist	16 000	16 000

Passiva:

	31. Jan.:	15. Jan.:
Grundkapital	7 500 000	7 500 000
Reservefonds	4 009 698	4 009 698
Betrag der umlaufenden Noten	27 771 600	26 180 800
Sonstige täglich fällige Verbindlichkeiten	2 741 345	4 481 604
Verbindlichkeiten in fremder Währung	309 550	376 086
Sonstige Passiva	10 919	11 610

*

Der neue Bankausweis bietet dasselbe Bild wie schon die der letzten Zeit. Während der Bestand an Gold und deckungsfähigen Devisen sich in kaum nennenswerter Weise verringert hat, sind die Bestände der Notenbank an sonstigen Devisen um rund 2 Millionen zurückgegangen. Diese, bei den knappen Gold- und Devisenbeständen sehr ins Gewicht fallende Schrumpfung zeigt wieder, wie nachteilig sich die passive Zahlungsbilanz auf die Lage der Notenbank auswirkt.

Beachtlich ist es, daß der Wechsel- und Lombardbestand sich um 2,2 Millionen erhöht hat. Wie der amtliche Kommentar zum Bankausweis mitteilt, soll diese beträchtliche Kreditausweitung „im Zusammenhang mit der Ultimofinanzierung" stehen.

Der Umlauf an Noten und Hartgeld zeigt angesichts des Monatsschlusses mit seinen Gehaltszahlungen eine Erweiterung um rund 2 Millionen Gulden. Trotzdem beträgt der Notenumlauf Ende Januar nur 27,7 Mill. Gulden. Er ist also jetzt am Monatsschluß so niedrig geworden, wie er in den der Abwertung folgenden Monaten um die Monatsmitte mit dem dann verringerten Bedarf an Umlaufsmitteln jeweils zu sein pflegte. Die sonstigen täglich fälligen Verbindlichkeiten haben sich um 1,7 Millionen verringert, wie es infolge der Gehaltszahlungen der Behörden allmonatlich der Fall ist.

Die Verringerung des Notenumlaufes dürfte durch mehrere Momente erklärlich sein: einmal dadurch, daß in Danzig neben dem Gulden in recht hohem Maße fremde Währungen als Umlaufsgeld dienen, weiter dadurch, daß die ansteigende Arbeitslosigkeit zu immer geringeren Gehalts- und Lohnzahlungen am Monatsende führt und damit auch weniger Geld erfordert, während als drittes Moment die Kreditdrosselung eine Rolle spielt.

Die gesetzliche Gold- und Devisendeckung der gesamten Sichtverpflichtungen (Notenumlauf und Girogelder) der Bank beträgt 74,9 Proz. (gegen 74,6 Proz. am 15. Januar). Aus leicht begreiflichen Gründen, nämlich mit Rücksicht auf den Abgang an nicht deckungsfähigen Devisen, unterläßt der amtliche Kommentar diesmal die sonst von ihm in letzter Zeit geübte Berechnung der Deckung unter Einrechnung auch dieser Devisenbestände. Dann ergibt sich nämlich eine Deckung von rund 89 Prozent gegen 94 Prozent Mitte Januar, also eine Deckungsminderung um 5 Punkte.

Aus Polen

Um die Deutschlandforderungen. Bekanntlich sind außer den Warenforderungen aus dem Handelsverkehr mit Deutschland auch noch eine ziemliche Anzahl anderer Forderungen polnischer Gläubiger in Deutschland eingefroren. Diese Ansprüche, welche die öffentliche Diskussion in Polen seit einiger Zeit lebhaft beschäftigen, beziehen sich u. a. auch auf die Einkünfte, die polnische Staatsbürger aus Grund- und Hausbesitz, Hypotheken und anderen Eigentumsrechten im Deutschen Reiche beziehen und deren Uebertragung ins Ausland nach den bestehenden deutschen Vorschriften ebensowenig möglich ist wie die Transferierung von Guthaben anderer Ausländer aus solchen Rechtstiteln. Im Sejm schätzte ein Regierungsabgeordneter den Wert des polnischen Besitzes in Deutschland auf 200 bis 300 Mill. Zloty (etwa 90 bis 140 Mill. Mark). Die vom Warschauer Justizministerium veranlaßte „Notverordnung zum Schutze der Rechte polnischer Staatsbürger im Ausland", welche Mitte dieses Monats in Kraft getreten ist (über den Inhalt wurde seinerzeit berichtet), gibt den polnischen Behörden die Möglichkeit zu Gegenmaßnahmen, auf welche die Interessenten auch bereits lebhaft hindrängen. Es ist abzuwarten, wie weit die Regierung diesen Forderungen Gehör schenkt. Die wirtschaftlichen Beziehungen zwischen Deutschland und Polen werden durch diese Einrichtung jedenfalls nicht gefördert.

Sejm-Diskussion über die Staatsmonopole. Die Budgetkommission des polnischen Sejms nahm den Etat-Bericht über die Staatsschulden und die Monopole entgegen. Für die Staatsschulden sind zur Verzinsung und Amortisierung für 1936/37 Ausgaben von 215 700 000 Zloty vorgesehen, davon entfallen auf Auslandsschulden 119 Mill. Es ist ein gewisser Rückgang der ausländischen Verschuldung infolge der Abwertung einer Reihe von Währungen eingetreten. Die innere Verschuldung zeigt zwischen dem 1. 1. 1935 und 1. 1. 1936 ein Steigen um etwa 334 Mill., was durch das Defizit in den Jahren der Krise und durch die ungenügende Realisierung des Budgets in den vergangenen Jahren hervorgerufen worden ist. Aus den Monopolen werden folgende Einkünfte erwartet: Salz 48 Mill., Tabak 306 Mill., Spiritus 212, Staatslotterie 21½, Zündholz 12,6 Mill., insgesamt 595 Mill. Zloty. Der Berichterstatter schlug eine Ermäßigung des bisherigen Preises von 22 Groschen für graues Salz auf 20 Groschen vor. Der Preis für weißes Salz ist schon ab 1. Januar von 35 auf 32 Groschen ermäßigt worden. Die Frage der Verstempelung der Feuerzeuge hat an Dringlichkeit keineswegs verloren. Im Jahre 1935 sind nur 90 Feuerzeuge abgestempelt worden. In der Diskussion erwähnte der Abg. Kapicki einen amüsanten Fall. Er wollte sein Feuerzeug, das er aus Wien als Geschenk erhalten hatte, in seinem Heimatort Lemberg abstempeln lassen. Dort war es aber nicht möglich, so daß er sich an die Zentrale nach Warschau wenden mußte.

Danzig-polnisches Wechselstempelabkommen gekündigt. Im polnischen Gesetzblatt vom 31. Januar 1936 ist eine Mitteilung der Regierung mit dem Datum des 11. Dezember 1935 über die Kündigung des Abkommens über die Vermeidung der Doppelbesteuerung auf dem Gebiete des Wechselstempelrechts (Position 22) zwischen Polen und der Freien Stadt Danzig veröffentlicht worden.

Eine Bukarester Vertretung der Häfen Danzig und Gdingen. In Bukarest wird eine gemeinsame Vertretung der PKP. und der Häfen Danzig und Gdingen geschaffen. Die Vertretung wird Herr Witold Matoga, der bisherige Leiter der Zweigstelle des polnischen Verkehrsministeriums, übernehmen. Herr Matoga wird für einige Wochen Gdingen und Danzig aufsuchen, um die örtlichen Verhältnisse zu studieren und sich dann nach Bukarest begeben.

Obstauktion in Gdingen. Die letzte Gdinger Obstauktion hatte folgendes Ergebnis: Es sind zum Verkauf 1960 Kisten spanischer Apfelsinen, 700 Kisten palästinensischer, 579 Kisten spanischer Mandarinen, 50 Kisten palästinensischer Grapefruits und 1300 Kisten Tomaten gestellt worden. Es sind verkauft worden: 800 Kisten spanischer Apfelsinen zum Preis von 0,53 Zloty per Kilo netto, 50 Kisten palästinensischer Grapefruits zum Preise von 27 Zloty pro Kiste. Die allgemeine Tendenz ist schwach. Für spanische Mandarinen und Tomaten gab es überhaupt keine Interessenten.

Die polnisch-schwedischen Wirtschaftsverhandlungen beginnen am 3. d. M. in Warschau. Schwedischerseits nehmen daran teil: der schwedische Gesandte in Warschau, Minister Bohemann, der Departementsdirektor im [illegible] Außenministerium Sahlin sowie der Sekretär dieses Ministeriums Gierle. Von Seiten Polens wird die Delegation geführt von dem stellvertretenden Departementsdirektor im Industrie- und Handelsministerium sowie des Abteilungschefs in diesem Ministerium, Szaflowicz.

Schiffslinie nach England. Die Reederei Eilert Sund in Bergen hat vor einigen Monaten mit dem Dampfer „Jenny" eine regelmäßige Linie Danzig—Liverpool eröffnet. Der Tourendienst wird nunmehr auch auf Manchester, Garston und Preston erstreckt. Anfang Februar wird D. „Jenny" als erster diesen Liniendienst eröffnen. Auf der ersten Reise werden Manchester und Garston, auf der zweiten, Mitte Februar, erfolgenden Fahrt Manchester und Preston angelaufen werden. Die Linie soll zweimal monatlich verkehren.

Japans gesteigerter und endlich aktiver Außenhandel. Der japanische Außenhandel hatte 1935 eine erneute Steigerung zu verzeichnen, und zwar in der Ausfuhr um 16 Prozent, in der Einfuhr aber nur um 10 Prozent im Vergleich mit dem Vorjahr, so daß die japanische Handelsbilanz zum erstenmal seit dem Krieg wieder mit einem Aktivsaldo schließen kann. Er beläuft sich auf 22 Mill. Yen gegen 111 Millionen Yen Einfuhrüberschuß 1934.

Englische Eisenbahnanleihe zu 2½ Prozent. Im Zusammenhang mit den Arbeitsbeschaffungsplänen der englischen Regierung wurde am Donnerstag in der City von London eine Anleihe in der Höhe von 27 Millionen Pfund Sterling zu dem sehr niedrigen Zinssatz von 2½ Prozent aufgelegt. Der Erlös dieser Anleihe ist für die Modernisierung der vier großen englischen Eisenbahngesellschaften bestimmt. Es ist anzunehmen, daß diese Anleihe mit ihrer niedrigen Verzinsung ein bedeutend besseres Ergebnis haben wird, als die Anleihe der deutschen Reichsbahn mit ihrer doppelt so hohen Verzinsung.

An den Börsen wurden notiert:

Devisen

Danziger Devisenkurse vom 1. Februar. Von der Bank von Danzig sind folgende Notierungen in Danziger Gulden festgesetzt worden: Telegraphische Auszahlungen: Neuyork 1 Dollar 5.2145 — 5.2355; London 1 Pfund Sterling 26.11 — 26.21; Berlin 100 Reichsmark 213.05 — 213.87; Warschau 100 Zloty 99.80 — 100.20; Zürich 100 Franken 172.06 — 172.74; Paris 100 Franken 34.92 — 35.06; Amsterdam 100 Gulden 358.58 — 360.02; Brüssel 100 Belga 89.02 — 89.38; Stockholm 100 Kronen 134.58 — 135.12; Kopenhagen 100 Kronen 116.57 — 117.03; Oslo 100 Kronen 131.19 — 131.71. Banknoten: 100 Zloty 99.80 — 100.20.

Danziger Effektenkurse vom 1. Februar. In Danziger Gulden wurden notiert: 4% (früh. 8%) Danziger Hypothekenpfandbriefe, Serie 1 bis 9: 58, Serie 10—18: 56; 4% (früh. 7%) Danziger Hypothekenpfandbriefe, Serie 19—26: 56, Serie 27—34: 56, Serie 35—42 57. Zertifikate der Danziger Tabakmonopol-A.-G. 95.

Warschauer Devisen vom 1. Februar. Belgien 89.30 — 89.48 — 89.12, Berlin 213.45 — 213.98 — 212.92, Holland 359.90 — 360.82 — 359.18, Kopenhagen 117.00 — 117.29 — 116.71, London 26.22 — 26.29 — 26.15, Neuyork 5.29¾ — 5.25 — 5.22¼; Neuyork Kabel 5.23 — 5.25¼ — 5.22¾, Paris 35.00½ — 35.07½ — 34.93½, Prag 21.96 — 22.00 — 21.92, Stockholm 135.10 — 135.33 — 134.77, Schweiz 172.50 — 172.84 — 172.16. Tendenz vorwiegend schwächer.

An den Produkten-Börsen

Danziger Produktenbörse vom 29. Januar. Letzte amtliche Notierung. Preise für 100 Kilo: Weizen, 130 Pfd. 19.50; Weizen, 128 Pfd. 19.20; Roggen, 120 Pfd. 13.15; Gerste, feine 15.60—16.25; Gerste, mittel 15.25—15.60; Gerste 114/15 Pfd. 15.05; Futtergerste 110/11 Pfd. 14.90; Hafer 13.50—14.50; Peluschken 22.00—24.00; Ackerbohnen 19.00; Wicken 20.00—22.50.

Auf dem Danziger Getreidemarkt wurden am Sonnabend gezahlt: für Weizen 19.30 Zl., Roggen 13.10 Zl. und Durchschnittsgerste 14.90 Zl.

Danziger Mehlpreise. Weizenmehl 30 G per 100 Kilo frei Bäckerei, Roggenmehl 24 G. per 100 Kilo.

Posener Produkten vom 1. Februar. Richtpreise: Roggen 13.00—13.25 Tendenz ruhig; Weizen 18.00—18.25, ruhig; Gerste a) 13.75—14.25, b) 13.25—13.50, ruhig; Braugerste 14.75—15.00, ruhig; Hafer 14.00 bis 14.25, ruhig; Roggenmehl 18.25—18.50, ruhig; Weizenmehl 30.50 bis 32.5, ruhig; Roggenkleie 9.75—10.25; grobe Weizenkleie 12.00—12.50, mittlere 10.75—11.50, Gerstenkleie 9.75—11.00, Winterraps 41—42, Winterrübsen 40—41, Senfkraut 35—36, Folgererbsen 22—24, Viktoriaerbsen 24—28, Blaumohn 64—68, Leinkuchen 21—22, Leinölkuchen 16.75—17.00, Sonnenblumenkuchen 18.25—18.75, Rapskuchen 14.25—14.50, Sommerwicke 21—22, Serradella 23—25, [illegible]

Aus aller Welt

Das geheimnisvolle Gift

Seefeld wird von den Zeugen belastet

Einer der am Sonnabendvormittag im Seefeld-Prozeß vernommenen Zeugen hatte 1928 als 20jähriger Arbeitsloser sich für einige Zeit Seefeld als Arbeitsgehilfe und Wandergefährte angeschlossen. Seefeld zwang ihn zur Duldung von Sittlichkeitsverbrechen; er flößte dem jungen Menschen solche Furcht ein, daß dieser eines Nachts in einer Feldscheune Angst um sein Leben bekam und unter Zurücklassung seines Gepäcks über das Scheunendach floh, weil Seefeld die Scheunentür mit Draht versperrt hatte.

Ein anderer Zeuge schildert die Sittlichkeitsverbrechen, die Seefeld 1915 an ihm beging. Dieser Zeuge war damals etwa 15 Jahre alt. Seefeld hatte ihn von einer Arbeitsstätte fortgelockt und mit auf Wanderschaft genommen.

Ein junger Zeuge aus Lenzen (Elbe) ist von Seefeld mit Versprechungen in eine Tannenschonung gelockt worden, wo der Angeklagte sich an ihm mit Gewalt verging. Seefeld hat diesem Knaben ein eigentümliches, aber nicht unangenehm riechendes Taschentuch unter die Nase gehalten. Der Knabe war benommen und verspürte Uebelkeit; er weiß aber nicht, ob das von dem Geruch kam, oder von der Angst, die er vor dem Angeklagten hatte. In der Voruntersuchung sind diesem Zeugen

viele Medikamente gezeigt worden, damit er den Geruch wieder herausfinde,

der in Seefelds Taschentuch war. Der Zeuge hat eine schwache Lösung eines medizinischen Betäubungsmittels als den Geruch bezeichnet, der dem des Seefeldschen Taschentuches am ähnlichsten sei.

Am Schluß der Sonnabendverhandlung wurden noch einige Schweriner Zeugen vernommen. Einer dieser Knaben blickt noch bei seiner Vernehmung immer scheu auf Seefeld und fing dann an zu weinen, ohne mit seinen Angaben fortzufahren. Als der Junge gefragt wurde, ob er denn noch immer Angst vor dem Angeklagten habe, nickt er mit dem Kopfe. Die Vernehmung dieses Zeugen wurde für einige Zeit unterbrochen, während dessen ein anderer Zeuge vernommen wurde. Dann wurde der Junge wieder hereingeführt und seine Vernehmung in Abwesenheit Seefelds abgeschlossen.

Dem Zuletzt vernommenen Zeugen hat Seefeld von einem

Gift erzählt, das sehr schnell tödlich wirke und das er sich selbst aus dreierlei Medikamenten zusammensetze.

Die Namen dieser Medikamente weiß der Junge nicht mehr. Seefeld hat ihm aber gesagt, er hätte eine solche Flasche mit dem weißen Gift bei sich, gezeigt hat er das Gift dem Jungen nicht. Weiter rühmte sich Seefeld dem Jungen gegenüber seiner übersinnlichen Kräfte, mit deren Hilfe er jedem Menschen einen Willen aufzwingen könnte.

Frische Kirschen und Erdbeeren

Nach einem Bericht des halbamtlichen „Vreme" gab es in Dalmatien in diesem Jahre überhaupt keinen Winter. In Split wies das Thermometer am Sonnabend 31 Grad Wärme auf. Den ganzen Januar über blühten die Rosen, so daß für etwa 10 000 Mark ausgeführt werden konnten. Seit einigen Tagen bringen die Bauern auch schon Kirschen auf den Markt. Auch frische Erdbeeren und junges Gemüse gibt es in Mengen. Das „Vreme" weist darauf hin, daß zur selben Zeit des Vorjahres Split unter einer dichten Schneedecke lag.

Zugzusammenstoß auf einer Hochbrücke

Bisher 30 Verletzte

Auf der Hochbrücke vor dem Hauptbahnhof in Cincinnati ereignete sich ein schwerer Zugzusammenstoß. Infolge des Anpralls stürzte ein Eisenbahnwagen über die Brücke auf die 18 Meter tiefer gelegene Straße. Bisher sind 30 Verletzte gemeldet worden.

Drama im Zoologischen. Dieser Tage hat der Löwe „Nero" im Zoologischen Garten von Kopenhagen einen der beiden dort befindlichen großen Leoparden tödlich verletzt. Die Tiere waren des Winters wegen nahe beieinander untergebracht, und als nun einer der Leoparden im Schlaf ein Bein unter dem Gitter hindurch in den Löwenkäfig ausstreckte, sah das „Nero" und benutzte die Gelegenheit zu einem Angriff: mit einem kräftigen Biß zerschmetterte er des Leoparden Unterschenkel und begann ihn zu verzehren. Das verletzte Tier war übel zugerichtet und mußte sofort erschossen werden. Es hatte die Verwaltung des Zoologischen Gartens 1000 Kronen gekostet.

Drei Kinder durch Kohlengase getötet

Die drei Kinder des Ehepaars Smolnik in Misburg bei Hannover im Alter von 5, 3 und 1¼ Jahren wurden in der Dachwohnung ihrer Eltern durch Kohlenoxydgase vergiftet aufgefunden. Der Vater, der am Tage zuvor nach langer Arbeitslosigkeit wieder Arbeit erhalten hatte, war gerade zur Arbeit gegangen und die Mutter hatte einen dringlichen Gang zu einer Behörde unternommen. Offenbar haben die Kinder in Abwesenheit der Eltern sich am Ofen zu schaffen gemacht, so daß Kohlen herausfielen und Papier und Holzabfälle in Brand setzten. Als Hausbewohner auf das Unglück aufmerksam wurden, riefen sie die Feuerwehr und Aerzte herbei, doch konnten diese trotz anderthalbstündigen Wiederbelebungsversuchen die Kinder nicht wieder ins Leben zurückrufen.

Flugzeug abgestürzt

Das Verkehrsflugzeug der rumänischen Fluglinie Temesvar—Klausenburg stürzte am Sonntag in der Nähe von Reschitza in den Bergen ab. Der Flugzeugführer, Hauptmann Ivanowici, einer der bekanntesten rumänischen Rekordflieger, sowie ein Mechaniker und ein Funker wurden getötet.

Die letzte Sendung der Bordfunkstation lautete: „Das Flugzeug ist entzweigebrochen, wir stürzen ab."

Gewitter und Sturm über Augsburg

In der Nacht zum Sonnabend entlud sich über Augsburg bei frühlinghafter Temperatur ein starkes Gewitter, das über eine Stunde dauerte und von Sturm, Hagel und wolkenbruchartigem Regen begleitet war. Durch das für diese Zeit ungewöhnliche Naturereignis wurde an Häusern und Bäumen viel Schaden angerichtet.

Ein Nachklang zum Miß-Cavell-Prozeß

Gaston Quien, der im Jahre 1919 wegen Denunzierung der Krankenschwester Miß Cavell, die bekanntlich von den Deutschen während des Krieges hingerichtet worden war, vom französischen Kriegsgericht zunächst zum Tode und nach der Revision des Prozesses zu 20 Jahren Kerkers verurteilt worden war, ist nach 17jähriger Haft aus dem Gefängnis entlassen worden. Er erklärt im „Journal", daß er die neuerliche Revision des Prozesses anstreben werde.

Schweres Explosionsunglück bei einem Tunnelbau

Ein Toter, 22 Verletzte

In der Nähe des Dorfes Kimbolton im Staate Ohio ereignete sich, einer Meldung aus Cambridge zufolge, ein schweres Explosionsunglück. Bei Kimbolton wird an einem Eisenbahntunnel gebaut. 15 Dynamitstangen, die zur Sprengung in den Fels getrieben waren, explodierten vorzeitig. Die Explosion verursachte einen Erdrutsch. Ein Arbeiter wurde getötet, 22 Arbeiter verletzt, darunter ein Arbeiter schwer.

Ein Bibelforscher wegen Fahnenflucht verurteilt

Ein Gestellungspflichtiger aus Grünberg hatte dem ihm zugegangenen Gestellungsbefehl unter Berufung auf die von regelmäßig gelesenen Schriften der „Ernsten Bibelforscher" keine Folge geleistet. Da er trotzdem mit dem Beginn des Gestellungstages als im aktiven Wehrdienst stehend angesehen wurde und den Militärgesetzen unterlag, verurteilte ihn das Kriegsgericht wegen Fahnenflucht zu 14 Monaten Gefängnis. Auf die hiergegen von dem Angeklagten eingelegte Berufung erhöhte das Oberkriegsgericht des 8. Armeekorps die Gefängnisstrafe auf ein Jahr sechs Monate und verhängte außerdem die Ehrenstrafe der Dienstentlassung. Das Urteil ist rechtskräftig.

Sport · Turnen · Spiel

Der Sport lehrt uns durchhalten

Der „Danziger Vorposten“ tut so, als ob alle Danziger Einwohner gleichgeschaltet wären. Er bemüht sich, die Haltung der Oppositionellen zu korrigieren und glaubt, ihnen Vorschriften machen zu dürfen. Insbesondere hat er es neuerdings auf die Arbeitersportler abgesehen, denen er gern alles mögliche Schlechte anhängen möchte. Am liebsten würde er sehen, wenn die Arbeitersportler ganz von der Bildfläche verschwänden oder zum Verschwinden gebracht würden. Nun, da kann er lange warten. Die Arbeitersportler sind über die Absichten ihrer Gegner genau informiert und sie werden sich schon so bewegen, daß der „Vorposten“ nichts zum Lachen haben wird. Wenn der „Vorposten“ aber schimpft, dann ist es den Arbeitersportlern schon recht. Unter den Sozialisten in aller Welt hat das Wort eines ihrer bedeutendsten Führer, August Bebel, immer noch Wert, der da sagte: Wenn dich der Gegner lobt, so bist du auf dem falschen Wege.“ Soll der „Vorposten“ nur schimpfen. Soll er ruhig den Weg bereiten helfen, der, wenn es nach dem Wunsche der Nationalsozialisten gehen würde, mit dem Nachweis einer den Strafgesetzen zuwiderlaufenden Betätigung und dem dann in Aussicht stehenden Verbot enden würde. Die Arbeitersportler staunen nur immer wieder, wie sich der Gegner in die Karten gucken läßt. Der „Vorposten“ ist da sehr — offen. Erst vor wenigen Tagen hat er eine neue Attacke geritten. Er ist unter die Forscher gegangen und veröffentlicht einen Aufruf, den der Vorsitzende des früheren Arbeiterkartells für Geistes- und Körperkultur, Artus, am 2. Januar 1928 anläßlich des Neujahrstages in der „Danziger Volksstimme“ veröffentlicht hat. Dieser Aufruf, von dem der „Vorposten“ als von einer Offenbarung spricht, lautet:

„Arbeiter treibe Sport — Sportler treibe Politik!

Von bürgerlicher Seite wird uns oft der Vorwurf gemacht, daß wir statt Sport — Politik treiben. Wir können dazu nur sagen, daß wir unsere Sportorganisationen nicht als Stätten politischer Kämpfe geschaffen haben, sondern als Organisationen für Geisteskultur und Körperpflege. Für jeden Arbeitersportler ist es jedoch Pflicht, sich aktiv in der gewerkschaftlichen und politischen Organisation zu betätigen.

gez. A. Artus,

1. Vorsitzender des Arbeiterkartells für Geistes- und Körperkultur in Danzig.“

Der „Vorposten“ hängt jetzt, mehr als acht Jahre nach der Veröffentlichung, an diesen Aufruf folgenden Kommentar:

„Und da will man allen Ernstes heute behaupten, der sogenannte Arbeitersport habe nichts mit Politik zu tun. Schade, daß Herr Artus, der übrigens ein alter Freund von unserem mit Recht so beliebten Robert Sander gewesen ist, damals so gelassen diese großen Worte ausgesprochen hat. Man könnte ihm ernstlich böse sein.“

Nein, ihr Herren vom „Vorposten“, die Arbeitersportler sind dem Vorsitzenden des früheren, allerdings seit drei Jahren liquidierten Kartells wegen dieses Aufrufs gar nicht böse. Warum soll der Sportler keine Politik treiben? Das ist doch seine Privatangelegenheit oder nicht? Bildet sich der „Vorposten“ vielleicht ein, daß die Arbeitersportler als Susen durch die Welt laufen wollen. Das Gegenteil davon ist der Fall. Sie wissen sogar sehr gut Bescheid und sie haben auch allergrößtes Interesse daran, daß die Verhältnisse, zunächst ihre Verhältnisse in Danzig, sich zum besseren wenden, und zwar möglichst schnell. Dann stehen die Turnhallen und die Sportplätze wieder allen Sportvereinen zur Verfügung, ohne daß darum große Kämpfe geführt werden müssen. Die Turnhallen und Sportplätze werden sich die Arbeitersportler auch unter dem nationalsozialistischen Regime erkämpfen, doch wird dazu noch mancher, früher nicht notwendige Weg beschritten werden müssen. Und was die politische Betätigung der einzelnen Sportlers anbetrifft, so weiß der „Vorposten“ doch ganz genau, daß eine solche Betätigung verfassungsmäßig garantiert ist; nur darf sie nicht den Strafgesetzen zuwiderlaufen. Ja, und darauf kommt es an. Und davor werden sich sowohl die einzelnen Sportler wie der Verband hüten. Der Arbeiter-Turn- und Sportverband geht nicht so weit wie der gleichgeschaltete Sport, für den der Danziger Vertreter des deutschen Reichssportführers, Herr Studienrat Barthoff, verfügt hat, daß jeder Vereinsführer, insbesondere aber die Dietwarte, Pg.s sein müssen. Bei den Nationalsozialisten also eine organisatorische Verkuppelung mit einer ausgesprochen politischen Partei! Was dem einen nun recht ist, müßte dem anderen auch gestattet sein, aber darauf legen die Arbeitersportler gar nicht einmal solch einen großen Wert. Sie treiben ihren Sport, lassen sich aber das Recht auf eine geistige Schulung ihrer Mitglieder in dem von ihnen als richtig anerkannten weltanschaulichen Sinne nicht nehmen, und vom „Vorposten“ schon gar nicht. Die Arbeitersportler wissen wohl am besten, welchen Wert der Sport für die Allgemeinhaltung einer Gemeinschaft hat. Sie befinden sich da in sehr guter Gesellschaft, denn, ebenfalls vor einigen Tagen, hat einer der bedeutendsten Staatsmänner Europas, der 85jährige frühere Präsident der tschechoslowakischen Republik, Masaryk, geradezu goldene und für Danzigs Arbeitersport passende Worte gesprochen. Präsident Masaryk hatte nämlich eine Unterredung mit einem Führer des Prager Sportklubs „Slavia“, dem er in früheren Jahren aktiv angehörte. Dabei kam man auch auf das Verhältnis von Sport und Politik zu sprechen. Obwohl die Unterredung sich auch auf die tschechoslowakischen Sportverhältnisse bezog, sind in den Worten des tschechoslowakischen Präsidenten doch so treffende Wahrheiten enthalten, daß wir sie in ihrem Kernstück unseren Lesern, zu denen ja auch die Nationalsozialisten gehören, zur Kenntnis bringen. Es wird dort gesagt:

„Der Sport ist bis zu einem großen Maße vor allem eine Frage guter Nerven. Er verlangt, daß der Mensch 100prozentig einsetze — und daß er durchhalte. Das ist übrigens eine dem Sport und der Politik gemeinsame Seite. Ich habe liebe Erinnerungen an die Zeit der Jugend, da ich in der Slavia sportlich tätig war. Es sagte dies offenbar meinem Charakter zu. Sport zu betreiben, d. h. mit Wahrhaftigkeit und Ausdauer Hindernisse zu überwinden und sicherlich hatte diese Zeit ziemlichen Einfluß auf meine weiteren Arbeiten. Der erzieherische Wert des Sportes beruht nach meinem Urteil hauptsächlich darin, daß beim Sport der Mensch nicht nur mit ernster Absicht und Anstrengung beginnen, sondern vor allem trotz aller Hindernisse, die sich ihnen entgegenstellen, durchhalten muß. Das bedeutet, daß der Sport die physische Tüchtigkeit befestigt, hauptsächlich aber festen Willen schafft, Zähigkeit lehrt, zur Selbstbeherrschung zwingt und damit Menschen mit festen Nerven schafft.

Es hätte keine Bedeutung, wenn der Sport nur der körperlichen Tüchtigkeit zugute käme; die Erziehung zu diesen geistigen Eigenschaften ist viel wertvoller, denn es ist unerläßlich notwendig, daß in kritischen Zeiten auch die ganze Nation 100prozentig einzusetzen und bis zum Ende auch unter den schwierigsten Verhältnissen, geschehe was immer, durchzuhalten versteht. Das wird heute allgemein anerkannt und zweckmäßige, verständige und disziplinierte Pflege des Sportes gehört heute zu den Komponenten der nationalen Kultur. Auch darin können uns die Engländer als Vorbild dienen.“

Fester Wille und Zähigkeit, das sind die guten Eigenschaften, die dem Sportler nachgerühmt werden. Wenn die Nationalsozialisten und der „Vorposten“ sich darüber wundern, daß die Arbeitersportler immer mehr Sympathien in allen Kreisen der Danziger Bevölkerung finden, vielleicht finden sie in den Worten des tschechischen Präsidenten eine Erklärung dafür, woran das liegt. Man soll immer jede Gelegenheit wahrnehmen, etwas zu lernen.

Meisterschafts-Entscheidung vertagt

VfB. Pankow besiegte Minerva

Der Berliner FC. Minerva hätte bei einem Sieg seiner ersten Mannschaft im Spiele gegen den VfB. Pankow am ersten Februarsonntag die Meisterschaft des Fußballgaues Brandenburg so gut wie sicher gehabt. Aber die Pankower schlugen den Favoriten und Tabellenführer knapp, aber nicht unverdient mit 4 : 3 (2 : 0) Toren. Dadurch ist die Meisterelf von Hertha BSC. nach ihrem glatten 8 : 0-(0 : 0)-Sieg über Viktoria 89 bis auf einen Punkt an Minerva herangerückt. Die Entscheidung wird das Rückspiel zwischen Hertha BSC. und Minerva am kommenden Sonntag bringen. Für Minerva genügt hier schon ein Unentschieden, um den Gewinn des Titels wieder in greifbare Nähe zu rücken, wobei vorausgesetzt wird, daß in den letzten Spielen gegen Wacker 04 und Nowawes 03 weitere Punktverluste von den Blau-Gelben vermieden werden.

Kampfstarke Boxer aus Bukarest

Nach langer Zeit ein guter Boxkampf — Gedania unterlag mit 5:11 Punkten

Der Sportklub Gedania, der erst kürzlich in Königsberg siegreich war und der im vorigen Jahre mehrmals siegreich in Rumänien kämpfte, hat weder Mühe noch Kosten gescheut, um der Danziger Boxgemeinde einmal etwas wirklich Gutes zu bieten. Die Stadtvertretung von Bukarest wurde zu einem Kampf verpflichtet und das vollbesetzte Haus ist der beste Beweis dafür, daß für gute Sportsachen auch noch das nötige Interesse vorhanden ist.

Was die Gästeboxer boten, war wirklich gut, sie waren den Gedaniaboxern in Technik und Schlag weit voraus. Wenn es aber trotzdem zu keinem K.o.-Sieg kam, so zeugt das von der eisernen Energie der Gedaniaboxer. Es wäre nur zu wünschen, daß dieser jungen Gedaniamannschaft öfter starke Gegner gegenüberstehen würden, denn dadurch würde das Selbstvertrauen der Mannschaftsmitglieder günstig beeinflußt werden. Bianga-Gedania machte am Sonnabend seinen 75. Kampf und konnte als einziger seines Vereins einen Punktsieg herausholen. Leider kamen die Gäste ohne einen Schwergewichtboxer; er soll sich bei einem vorangegangenen Kampf verletzt haben. Bemerkt sei hier aber, daß der Schwergewichtler Choma-Gedania bei der letzten Rumänienreise seine Kämpfe sämtlich durch K.o. gewonnen hat. Die Vereinsleitung des Sportklub Gedania hatte aber für Ersatz gesorgt, es war Kuchnowski-Inowraclaw verpflichtet, der natürlich die erste Runde auch nicht überstand.

Wie die Kämpfe, so war auch das Punktgericht in guten Händen, so daß Fehlurteile, wie man sie in letzter Zeit immer wieder feststellen mußte, ausblieben. Ein Boxabend, wie man ihn besser sich nicht wünschen kann.

Nachstehend die einzelnen Kämpfe (Bukarest zuerst genannt):

Fliegengewicht: Panaitescu gegen Wyszecki. Nach der ersten Runde, die noch einigermaßen offen war, ging der Gast voll aus sich heraus und stand Wyszecki in der zweiten Runde dicht am Rande des K.o. Der Rumäne traf wie er wollte. Punktsieger Panaitescu.

Bantamgewicht: Oscu gegen Sierocki. In diesem Treffen sah es bereits in der ersten Runde nach einem K.o. aus. Sierocki mußte schwer einstecken. Seine Härte brachte ihn aber über die Runden. Punktsieger Oscu.

Federgewicht: Rogozeanu gegen Bianga. Auch in diesem Kampf griff der Rumäne beherzt an, mußte aber bald einsehen, daß er hier nicht durchkam. Bianga, ruhig, konterte vorzüglich und war in Schlagwechsel und Punkten einwandfrei der Bessere. Punktsieger Bianga.

1. Leichtgewicht: David gegen Hirsch. Der Gedane stand hier auf verlorenem Posten. Alle drei Runden gingen hoch an David, der damit Punktsieger wurde.

2. Leichtgewicht: Jakob gegen Zielinski. Genau wie im ersten Leichtgewichtskampf stand auch hier bei den Gästen ein Boxer im Ring, der mit allen Wassern gewaschen war. Er boxte seinen Punktsieg sicher nach Hause. Der Gedaniamann wehrte sich tapfer und ging im Schlagwechsel beherzt mit.

Weltergewicht: Stoian gegen Jaworski. Von dieser Klasse an sind die Gäste nicht mehr so stark, doch auch hier war Technik und Angriffsgeist vorbildlich. Die harten Aufwärtshaken, Spezialität der bisherigen Kämpfer, fallen fort, und so enden die nächsten drei Kämpfe unentschieden. Jaworski zeigte sich von der besten Seite, seine Schläge waren trocken und kamen gut herein. Das gegebene Unentschieden war somit verdient.

Mittelgewicht: Bonescu gegen Sarnowski. Es war dieses wohl der schönste Kampf des Abends. Beide Boxer halten sich vorerst auf Distanz. Der Rumäne punktet gut, kann sich aber gegen die trockenen Geraden des Sarnowski schwer wehren. Beide Boxer ernteten reichen Beifall. Unentschieden.

Halbschwergewicht: Lungu gegen Hanske. Technik gegen Schlagkraft. Hanske hatte gegen den größeren Lungu einen schweren Stand. Der Rumäne zeigte wenig Boxkunst, schlug aber desto härter. Bereits in der ersten Runde mußte Hanske die schützenden Bretter aufsuchen. Die eine Minute Pause genügte aber, um ihn wieder kampffähig zu machen. Zwar zeigte sich Hanske im Verlauf der weiteren Runden von der besten Seite, das Unentschieden ist für Hanske schmeichelhaft.

Schwergewicht: Kuchnowski gegen Choma. Der als Ersatz für den verletzten Rumänen eingesprungene Kuchnowski ging anfangs gut mit, mußte dann aber bereits in der ersten Runde zweimal zu Boden. Der Ringrichter machte diesem ungleichen Kampf ein Ende. Sieger durch technischen K. o. Choma.

Spannende Fußballspiele überall

Der Tabellenführer „Frisch auf“ Troyl behauptet sich — Guter Sport der Nachwuchsspieler

Im Lager der Danziger Arbeitersportler kamen gestern eine Reihe interessanter Fußballspiele zum Austrag, die auf dem Troylplatz und in Oliva stattfanden. In der 1. Klasse stellte die Frisch auf-Mannschaft durch einen hohen Sieg über Stern I ihr Können erneut unter Beweis. Nicht minder sicher gewann Bar Kochba I über Fichte II in der zweiten Klasse. Besonders aber konnten die Spiele der Jugendmannschaften gefallen.

Frisch auf I gegen Stern I 7 : 0 (4 : 0)

Frisch auf hat eine Neuaufstellung vorgenommen, die sich nur zum Vorteil für die Elf auswirkt. Besonders wirkte gestern die Sturmreihe frischer und zeigte einen lebhaften Angriffsgeist. Der Sternelf aber muß man bescheinigen, daß die tapfere Gegenwehr eine derartig hohe Niederlage nicht rechtfertigt. Die Schwächen der Mannschaft sind einmal eine Unentschlossenheit vor dem gegnerischen Tor, zum anderen aber versagt auch in entscheidenden Momenten die Hintermannschaft. So sind von den sieben Toren, die Frisch auf schoß, einige dabei, die bei einer entschlossenen Abwehr sehr leicht hätten verhindert werden können. Beiden Mannschaften aber wäre eine ruhigere Spielweise zu empfehlen. Es gab in diesem Kampf eine Menge Strafstöße; gegen Schluß mußten sogar noch drei Spieler das Spielfeld verlassen.

Gleich zu Beginn zieht Frisch auf vor des Gegners Tor. Der Ball geht jedoch ins Aus. Auch ein Strafstoß für Frisch auf bringt nichts ein. Dann aber ist Stern an der Reihe. Die linke Sturmseite bringt ein paar Mal des Gegners Torhüter in arge Bedrängnis. Bei einem anderen Halbrechten hätten diese Vorstöße von Stern auch Tore eingebracht. Der Spieler aber, der diesen Posten gestern versah, war unfähig, derartige Gelegenheiten auszunutzen. Dagegen ist Frisch auf flinker. Ein Fehlschlag des linken Sternverteidigers wird vom Rechtsaußen ausgenutzt und führt zum Führungstreffer. Frisch auf spielt eine Zeitlang leicht überlegen, doch hat der Sterntorhüter viel Glück. Nachdem Sterns Innensturm die Gelegenheit zum Ausgleich verpaßt, vielmehr aus kurzer Entfernung hoch übers Tor schießt, ist wieder Frisch auf an die Reihe. Bei abwechselndem Torbesuch fallen bis zur Pause noch zwei Tore.

Die zweite Halbzeit beginnt mit einigen energischen Vorstößen von Stern. Aber Frisch aufs Torhüter ist unüberwindlich. Dann aber kommt Frisch auf mächtig auf. Stern versucht durch Umstellungen etwas zu erreichen. Es nutzt aber nichts. Das zeitweise recht gute Zusammenspiel von Frisch auf bringt noch drei weitere Tore ein.

II. Klasse:

Bar Kochba I gegen Fichte II 10 : 0 (7 : 0)

Fichte II trat hier nur unvollständig an und mußte sich während der ganzen Spielzeit meist auf die Abwehr beschränken. Das gefällige Zusammenspiel von Bar Kochba führte bis zur Pause zu 7 Erfolgen. Nach Wiederbeginn ließ Bar Kochba im Gefühl des sicheren Sieges etwas nach.

Die Jugend spielte

Die Spiele der Jugendmannschaften gehören mit zu den besten Treffen. Die Feststellung kann man in letzter Zeit ständig machen. Nicht nur, daß die Jungen technisch recht gute Spiele zeigen, auch die ruhige Spielweise kann manch einer Mannschaft der älteren Klasse zur Nachahmung empfohlen werden.

F. T. Schidlitz I gegen Bürgerwiesen I 2 : 1

Es war das schönste Spiel des Tages. Beide Mannschaften kämpften bis zum Schlußpfiff energisch um den Sieg. Die F. T. Schidlitz war diesmal der Glücklichere. Bürgerwiesen, körperlich besser entwickelt als der Gegner, war auch im Zusammenspiel nicht schlechter und geht sogar in Führung. Dieser Erfolg resultiert aus einem Alleingang. Einen scharfen Schuß wehrt Bürgerwiesens Torhüter nur schwach ab. Ein Stürmer von Schidlitz ist zur Stelle und der Ausgleich ist geschafft. Der Siegestreffer fiel kurz vor Schluß und trägt hieran der Torhüter von Bürgerwiesen die Schuld. Man wagt sich bei der Abwehr nicht zu weit aus dem Tor.

F. T. Danzig I gegen Frisch auf I 3 : 1

Hier stellte die F. T. Danzig die stabilere Elf. Vor allem waren es die Verteidiger, gegen die die kleinen Stürmer von Frisch auf nicht viel ausrichten konnten. Auch hier konnte das gute Zusammenspiel beider Mannschaften gefallen.

Danzig lag bei leichter Ueberlegenheit bei der Pause mit 2 : 0 in Führung. In der zweiten Halbzeit kommt zunächst Frisch auf zu einem Tor. Im Endspurt aber ist wiederum die F. T. Danzig erfolgreich.

Fichte I gegen F. T. Oliva I 4 : 1

Die Jugendmannschaft der F. T. Oliva spielte besser als es das Resultat wiedergibt. Bei gleichwertigen Leistungen endet die erste Halbzeit mit 1 : 0 für Fichte. Dann aber setzt sich die größere Ausdauer der Fichtespieler durch. So sehr sich der Torhüter von Oliva auch Mühe gibt, den plazierten Torschüssen des Gegners ist er nicht immer gewachsen.

Preußen fällt mehr und mehr ab

B.u.E.V. schlägt Preußen 2:1 (0:0)

Mit viel Schneid und auch Glück hatte sich Preußen die Bezirksmeisterschaft erkämpft. Die Elf war ausgeglichen und auch schußsicher. Seit Beginn der Doppelrunde um den Gaumeistertitel trifft das aber nicht mehr zu. Schon der Start gegen Prussia-Samland in Königsberg, wo es beim Halbzeitpfiff 2:0 für Preußen und am Schluß nur 2:2 stand, gab zu denken. So geht es dann weiter, 2:2 gegen B.u.E.V. auf eigenem Platz, das Wiederholungsspiel gegen Prussia ging verloren und dann kam der gestrige Sonntag, an dem wieder die beiden Danziger Rivalen gegen einander anzutreten hatten.

Auch dieses Spiel zeigte die Schwächen der Preußenelf recht deutlich. Die bessere Gesamtleistung der Ballspieler trug einen einwandfreien Sieg davon. Vom Anstoß an hatte zuerst Preußen kleine Vorteile, der Sturm zog seine Angriffe über die rechte Seite auf, die aber gestern bestimmt nicht die beste war. So blieben denn Tore, trotz guter Vorbereitung aus. Allmählich findet sich auch B.u.E.V. und das Spiel wird offener. Das erste Tor für die Ballspieler ist in greifbarer Nähe, der Ersatzverteidiger der Preußen hat Hand gemacht, Elfmeter. Kraft schießt den Ball jedoch über die Latte. Auf der anderen Seite schießt der Halblinke scharf gegen die Querlatte. Gute Torgelegenheiten finden sich dann noch auf beiden Seiten, es bleibt jedoch 0:0 bis zum Halbzeitpfiff.

Gleich nach dem Wiederanstoß ist Preußen im Angriff und kann durch Halblinks, der einen Eckball von rechts verwandelt, das erste Tor schießen. Dieses Tor wäre zu verhüten gewesen. Von jetzt an spielten die B.u.E.V.-Spieler leicht überlegen. Es dauert aber immerhin eine geraume Zeit, bevor der Ausgleich erzielt wird. Schleger geht in den Sturm und durch dessen Energie wird die Verteidigung der Preußen unsicher. Der sonst gute linke Preußenverteidiger kann den Ball nicht schnell genug fortbringen, der Ball kommt vors Tor und der Linksaußen schießt ein, 1:1. Es sind noch zirka 10 Minuten zu spielen, B.u.E.V. bleibt weiter im Angriff und wieder durch Flanke von rechts kommt der Siegestreffer. Die Schlußminuten gehören dann den Preußen, die aber die gute und vielbeinige Verteidigung nicht mehr durchbrechen können, beinahe hätte es in der letzten Minute noch zu einem Unentschieden gereicht. Ein Eckball kam gut herein, der linke Außenstürmer der Preußen stand zum Schuß bereit dicht vor dem Tor, doch der B.u.E.V.-Torwart warf sich in die Schußrichtung und rettete so beide Punkte für seinen Verein.

Preußen hat durch den Verlust dieses Spieles auch den Anschluß an die Spitzengruppe und damit die Aussicht auf den Gaumeistertitel endgültig verloren.

Die Ballspieler stehen günstiger, dürften aber auch nur guter Zweiter hinter der Samlandelf werden. Also kein Gaumeistertitel nach Danzig.

Vorher spielten die Junioren A. 1 beider Vereine, auch hier mußte Preußen nach ausgeglichenem Kampf 3:2 geschlagen abtreten.

Amerikaner und Norweger in Front

Weltmeisterschaften im Eisschnellaufen

Bei frostklarem Wetter und glänzenden Eisverhältnissen begannen am Sonnabend in Davos die Weltmeisterschaften im Eisschnellaufen, bei denen 41 Bewerber aus elf Nationen am Start erschienen. Die Amerikaner und die Norweger teilten sich die ersten Plätze.

Die Ergebnisse des ersten Tages:

500 Meter: 1. Lamb-USA. 42,6; 2. Engnestangen-Norwegen 42,9; 3. Krog-Norwegen 43,1; 4. und 5. Freisinger und Potts (beide USA.) je 43,7; 6. Petersen-USA. 43,7; 7. Staksrud-Norwegen 43,8; 8. Ballangrud und Haraldsen, beide Norwegen, und Wasenius-Finnland, je 44; 11. Schroeder-USA. 44,4; 12. Ruusalo-Finnland 44,5.

5000 Meter: 1. Ballangrud-Norwegen 8:32,5; 2. Schroeder-USA. 8:42; 3. Wasenius-Finnland 8:42; 4. Staksrud-Norwegen 8:52,3; 5. Willi Sandtner-Deutschland 8:55; 6. Christensen-Norwegen 8:57,8; 7. Kin-Japan 9:05,6; 8. Petersen-USA. 9:07; 9. Blomqvist-Finnland 9:08,7; 10. Stiepl-Oesterreich 9:09,4; 11. Kalbarczyk-Polen 9:10,2.

Vertreten sind die Läuferinnen von sechs Ländern.

Die Weltmeisterschaft der Männer im Eisschnellaufen konnte am Sonntag erst nach Ueberwindung vieler Schwierigkeiten fortgesetzt werden. In den Nachtstunden hatte es geschneit, und die Bahn mußte erst von der Schneedecke befreit werden. Aber während des dritten Laufes über 1500 Meter herrschte ein tolles Schneetreiben, so daß der Bahndienst dauernd in Tätigkeit treten mußte. Die Bewerber ließen sich jedoch nicht abschrecken, und fast jeder Teilnehmer überschritt noch seine besten bisherigen Leistungen.

Ergebnisse: 1. Ivar Ballangrud 2:17,4; 2. Harry Haraldsen 2:18,6; 3. Birger Wasenius 2:20,5; 4. Eddie Schröder USA. 2:21; 5 Christian Mathiesen 2:21,3; 6. Hans Engnestangen 2:21,8; 7. Michael Staksrud 2:21,8; 8. M. Stiepl 2:22,5; 9. L. Freisinger 2:23,9.

Die Weltmeisterschaft im Eis-Schnellaufen für Männer errang zum dritten Male der Norweger Ivar Ballangrud, der in Davos den 1500- und 5000-Meter-Lauf in glänzenden Zeiten an sich brachte, außerdem im 10000-Meter-Lauf den dritten Platz belegt. Im Gesamtergebnis war ihm der Sieg und damit die Weltmeisterschaft aber nicht zu nehmen. Wasenius (Finnland), Schröder (USA) und Staksrud (Norwegen) landeten in dieser Reihenfolge auf den Plätzen.

*

Weltmeisterschaft der Frauen

Zum ersten Male wird in Stockholm eine Weltmeisterschaft für Frauen im Eisschnellaufen ausgetragen. Im Stockholmer Olympischen Stadion war bei schönem Frostwetter eine gute 500-Meter-Bahn hergerichtet. Ueber diese Strecke siegte die Amerikanerin Kit Klein in 53,3 Sek. vor der Japanerin Minato Taki in 54 Sek. Dritte wurde die Norwegerin Jane Bjerke in 54,8.

Die finnische Meisterin Verne Lesche gewann die 1000 Meter in 1:58,2 gegen die Norwegerin Synnøve Lie in 1:54,6 und die Amerikanerin Kit Klein in 1:56,2. Den 4. und den 5. Platz belegten Maddi Buffen (Norwegen) in 1:56, die Japanerin Toko Sikawi in 1:57 und Minato Taki in 1:58,2.

USA-Eishockeyspieler siegen in Düsseldorf. Amerikas Olympia-Eishockeymannschaft ist auf ihrer Reise durch England, Frankreich und Belgien in Deutschland angekommen. In Düsseldorf spielten die Gäste gegen eine mit kanadischen Spielern verstärkte Auswahl mit 4:1 siegreich. Die Mannschaft war besser, als man erwartet hatte. Die Deutschen scheiterten vornehmlich an dem geschickten Abwehrspiel der Amerikaner.

Hans Sperling-Jacobsen sicherte sich bei den internationalen dänischen Hallen-Tennismeisterschaften in Kopenhagen durch einen 8:6, 6:1-Sieg über Schroeder-Malfroy die Meisterschaft im Gemischten Doppel.

Für die Deutsche Fußball-Meisterschaft, deren Spiele am 5. April beginnen, werden die zwei Besten jedes Gaues in folgenden Gruppen zusammengefaßt: Gruppe I Ostpreußen, Brandenburg, Sachsen, Westfalen; Gruppe II Pommern, Schlesien, Nordmark, Niedersachsen; Gruppe III Mitte Südwest, Württemberg, Bayern; Gruppe IV Niederrhein, Mittelrhein, Nordhessen, Baden. Die Gruppensieger bestreiten das Vorschlußrundenspiel um die Deutsche Meisterschaft.

Handballturnier gut eingeführt

Freie Turnerschaft Oliva nur knapp unterlegen

Die Handballspieler im Arbeiter-Turn- und Sportverband hatten zu gestern zwei Spiele angesetzt. Das Treffen der Spielerinnen, das die Vereine Wasserfreunde und Freie Turnerschaft Schidlitz zusammenführen sollte, wurde von den Wasserfreunden im letzten Augenblick abgesagt und fiel daher aus. Durchgeführt wurde das Spiel in Oliva. Die Freie Turnerschaft Oliva stellte sich nach der Neugründung zum ersten Mal einem Gegner. Die Mannschaft überraschte nach der angenehmen Seite und spielte gegen die Wasserfreunde 2:3. Bei einem verständigen Traning wird Oliva, falls die Mannschaft zusammenhält, einen achtbaren Gegner abgeben.

Wasserfreunde gegen F. T. Oliva 3:2 (0:1)

Für die Freie Turnerschaft Oliva als erstes Spiel ein beachtenswertes Resultat. Die knappe Niederlage muß um so höher angerechnet werden, wenn man bedenkt, daß Oliva noch vor der Pause durch einen Zusammenprall einen Spieler verlor. So mußte die Mannschaft fast die ganze Spielzeit mit zehn Mann durchstehen. Doch auch hiervon war noch manch ein Posten schwach besetzt. Es ist aber verkehrt, gerade diese Spieler weniger zu bedienen. Im Gegenteil ihnen sollte durch öfteres Eingreifen in die Spielhandlung Gelegenheit gegeben werden, ihre Fertigkeit zu verbessern.

Gegen diese Mannschaft mußten sich die Wasserfreunde sehr strecken, um ganz knapp den Sieg davonzutragen. Bis zur Pause lag sogar Oliva noch in Front. Gewiß hatte ihre Hintermannschaft manche bange Minuten zu überstehen. Doch der unermüdliche Eifer schuf immer wieder Klärung, und aus der Umklammerung heraus erfolgte dann der schnelle Gegenangriff. Ueberhaupt war es die Schnelligkeit, die Oliva über viele Klippen der noch fehlenden Technik und Taktik hinweghalf.

Rote Sport-Internationale nach Prag gezogen

Karl Afsamit, der Sekretär der Roten Sport-Internationale für das nichtrussische Ausland teilte dem Sekretär der Sozialistischen Sportinternationale, Silaba, persönlich mit, daß das Sekretariat, das ursprünglich nach Paris verlegt werden sollte, nunmehr in Prag seinen Sitz hat. Die Verlegung erfolgte wohl aus politischen und taktischen Gründen. Sekretär Karl Afsamit wurde von dem Sekretär der SASJ. Silaba in Prag willkommen geheißen.

Kanadas Eishockey unerreicht

Die Olympia-Eishockeymannschaft von Kanada spielte nach einem Uebungsspiel in St. Moritz gegen eine Mannschaft aus kanadischen Trainern und italienischen Spielern. Die Kanadier siegten aber mit 9:4 (2:0, 3:1, 4:3). Alle Fachleute sind der Ansicht, daß die kanadische Mannschaft einer der stärksten ist, die bisher nach Europa kamen, und alle Aussichten besitzt, den Olympiasieg auch diesmal wieder mit Erfolg zu verteidigen.

Einen neuen Weltrekord

stellte die finnische Eis-Schnelläuferin Verne Lesche anläßlich der Frauen-Weltmeisterschaften in Stockholm auf. Sie benötigte für die 3000 Meter nur 10:15,2 Minuten, kam aber trotzdem in der Gesamtwertung hinter der amerikanischen Weltmeisterin Kit Klein, knapp geschlagen, nur auf den zweiten Platz. Kit Klein hatte am Sonnabend den 500- und 3000-Meter-Lauf gewonnen.

Boxmeister ausgepfiffen

Im Pariser Wagramsaal kämpfte Frankreichs Bantamgewichtsmeister Poppi Decico gegen den Italiener Ansini und erhielt nach zehn Runden einen Punktsieg zugesprochen. Die einen haushohen Sieg des Italieners erwartenden Zuschauer beantworteten das Urteil mit einem Pfeifkonzert und bombardierten den Ring so, daß die Veranstalter ihn erst einige Zeit in Dunkel hüllten.

Polnischer Eishockey-Sieg

Im Olympischen Kunsteis-Stadion fand Sonnabend abend ein Eishockey-Kampf zwischen der polnischen Olympia-Mannschaft und einer Ib-Mannschaft des SC. Riessersee statt, in der die Spieler der ersten Mannschaft mit Ausnahme der Nationalmannschaft mitwirkten. Die Polen siegten mit 4:3 (1:1, 2:1, 1:0). Man hatte den Eindruck, daß sich der Mangel an genügender Trainingsmöglichkeit sehr bemerkbar machte. Bester Stürmer war Wolkowski, der drei Treffer erzielte. Marchewczyk sorgte für das weitere Tor. Die Treffer der Bayern fielen durch Selbitzer, Schmiedinger und Wild. Cecilia Colledge erntete für ihre Vorführungen in den Pausen großen Beifall.

Drei-Länderturnier im Ringen

Für das Dreiländerturnier im Amateurringen, das am 5., 6. und 9. Februar in Berlin veranstaltet wird, ist eine Aenderung notwendig geworden. Die Kämpfe, an denen die Nationalmannschaften von Finnland, Schweden und Deutschland teilnehmen, zu denen sich noch eine Berliner Auswahlstaffel gesellt, werden nur in 6 Gewichtsklassen, vom Bantam- bis zum Halbschwergewicht, ausgetragen.

*

Breslauer Ringer in Polen

Eine Breslauer Städtestaffel trägt am Wochenende zwei Kämpfe in Polen aus. Am Sonnabend ist die Auswahlmannschaft von Kattowitz der Gegner, am Sonntag treten die Schlesier in Krakau an.

Rekordlisten für Flugzeugmodelle

Der Internationale Luftsport-Verband (FAI) beschloß, ab 1. April 1936 Rekorde für Leistungen von Flugzeugmodellen anzuerkennen, und zwar für solche von Land-, Wasser- und Gleitflugzeugen. Motorflugzeuge dürfen Antriebskräfte aus Kautschuk haben und der Start kann aus der Hand oder vom Erdboden erfolgen, bei Gleit- und Segelflugzeugen auch mit einem Startseil. Rekordlisten werden geführt für größte Flugdauer, größte Entfernung in gerader Linie, größte Flughöhe und größte Geschwindigkeit. Durch diese Maßnahme soll das Interesse, das die Jugend in aller Welt am Modellsport nimmt, weiter gesteigert werden.

Einen Schwimm-Weltrekord stellte die [illegible]jährige dänische Olympiahoffnung Ragnhild Hveger über 400 Yards Kraul auf. Mit 5:20,0 verbesserte sie die bisherige Weltbestleistung der Amerikanerin Lenore Kight um eine Zehntelsekunde.

Aus dem Osten

Eisenbahnunfall bei Marienburg

Drei Tote

Auf der Strecke zwischen Marienburg und Königsberg ereignete sich ein Unfall, dem drei Menschenleben zum Opfer fielen. Gegen 22.30 Uhr fuhr der fahrplanmäßig zwischen Königsberg und Dirschau verkehrende Personenzug an einem unbewachten Bahnübergang auf ein Bauernfuhrwerk. Der Wagen wurde vollkommen zertrümmert, während die drei Insassen den Tod unter den Rädern des Zuges fanden. Infolge dieses Unglücksfalles kam der Zug in Dirschau mit 30 Minuten Verspätung an.

Eine Höllenmaschine im Parfümerieladen

In ein Parfümeriegeschäft in der Hauptstraße von Wilna kam an einem der letzten Abende ein Unbekannter, der bat, telephonieren zu dürfen. Der Bitte wurde entsprochen, und der Fremde verließ dann das Geschäft unter Zurücklassung eines ziemlich großen Paketes, aus dem man das Ticken eines Uhrwerkes hörte. Einer der Angestellten lief dem Fremden nach und ließ ihn mit Hilfe von Polizisten festnehmen. Die Polizei öffnete das verdächtige Paket und stellte fest, daß sich in demselben eine starke Petarde, die mit einer Uhr in Verbindung gebracht war, befand. Die Petarde sollte um 20 Uhr zur Explosion kommen — also eine Stunde nach Geschäftsschluß.

Der Bau der Drahtseilbahn Zakopane—Kasprowy Wierch

Beim Einziehen des vierten Seils der Drahtseilbahn von Zakopane nach dem Kasprowy Wierch, das für die rechte Schiene des Abschnittes Myslenice—Kasprowy bestimmt ist, riß ein dünneres Seil, durch das man das Tragseil einzog. Das Tragseil erlitt durch das Abfallen auf weichen Boden gewisse Unebenheiten, so daß ein Auswechseln des Tragseils gegen ein neues notwendig werden dürfte. Hierauf wurde unverzüglich die Firma Bleichert in Leipzig von dem Unfall in Kenntnis gesetzt, die gegenüber der bauausführenden Firma verantwortlich ist.

An der Unfallstelle wird eine Kommission eintreffen, der Sachverständige aus Leipzig, Danzig und Sosnowice angehören. Diese Kommission wird ihr Urteil über die Verwendungsfähigkeit des erwähnten Tragseiles abgeben.

Die Eröffnung der Drahtseilbahn erfährt durch obigen Unfall keine Verspätung. Eine gewisse Unbequemlichkeit wird lediglich dadurch verursacht, daß am oberen Abschnitt der Verkehr nur eingleisig wird durchgeführt werden können, wodurch die Leistungsfähigkeit der neuen Bahn auf dem oberen Abschnitt um die Hälfte vermindert wird.

Die Firma Deichsel aus Sosnowice hat bereits ihr Material und ihre Werkstätte in Bereitschaft gestellt, um ein neues Tragseil herzustellen, sofern sich das Gutachten der Sachverständigenkommission dahingehend aussprechen sollte.

Die Eröffnung wird dagegen beschleunigt. Voraussichtlich wird die erste Drahtseilbahn bereits am 23. Februar d. J. nach Kasprowy Wierch hinauffahren.

Monte Carlo will eine Filiale in Polen errichten

Aus Warschau wird gemeldet: Vor kurzem weilte in Warschau der Direktor des Spielkasinos in Monte Carlo, René Leon, der bei den maßgebenden Faktoren wegen der Errichtung eines großen Spielkasinos in Polen intervenierte und mit den in Frage kommenden polnischen Kapitalisten konferierte. Die Aussichten auf die Errichtung eines Spielkasinos in Polen sind jedoch minimal, da sich die polnischen Behörden bisher solchen ausländischen und polnischen Kapitalisten kategorisch widersetzten.

Die ersten Elche ziehen über den Darß

Förster, Waldarbeiter und Arbeitsdienstmänner haben in den letzten Monaten an der Ausgestaltung des neuen Naturschutzgebietes auf dem Darß, das sich hinter dem Ostseebad Prerow (Pommern) ins Land erstreckt, gearbeitet. 28000 Morgen Wald, Buschgehölz, Moor- und Sumpfgelände sind mit einem Drahtgatter umzogen worden. Einzelne Geländestreifen, die sich im Privatbesitz befanden, sind ausgetauscht worden. Die Besitzer erhielten an anderer Stelle meist besseres Land dafür.

Es war keine leichte Arbeit, die bewältigt worden ist. So mußten nach dem Muster von Weidegattern an Wegen und Straßen „Tore" angelegt werden, die von den Straßenbenutzern selbst geöffnet werden können, aber sich selbsttätig schließen. Sogar durch den Preromstrom läuft ein beinahe drei Meter hohes Gatter. Nur eine schmale Gasse ist für den Bäderdampferverkehr offen gelassen. Weidenkulturen wurden angelegt und Forstgehilfen nach Ostpreußen geschickt, um sich dort mit den Lebensgewohnheiten und Lebensbedingungen der Elche vertraut zu machen. Seit kurzer Zeit zieht nun eine siebenköpfige Elchfamilie in freier Wildbahn durch den Darß. Die Tiere sollen sich ungehemmt bewegen können. Auch der Wisent wird in nächster Zeit in diesem weitgedehnten pommerschen Waldgebiet angesiedelt werden. Ferner wird man den Wildschafen (den Mufflons), die auf den Mittelmeerinseln Sardinien und Korsika beheimatet sind, auf dem Darß eine neue Heimat geben. Schwarz- und Rotwild, auch das kleinere Raubwild, Fuchs, Marder, Iltis Wiesel, Otter und Dachs, sowie Fischadler, Falken und Uhus sind schon seit längerer Zeit reichhaltig vertreten.

Die nächste Aufgabe gilt einem Ausbau der Halbinsel Zingst als Lebensraum für die Wisente, wobei versucht worden ist, eine Verbindung mit dem Hauptgebiet der Wildbahnen auf dem Darß herzustellen.

Polen-Sieg beim Reitturnier

Ausländische Reiter unter sich

In der Berliner Deutschlandhalle waren die Ausländer in einem Jagdspringen um den Preis des Reichsministers des Aeußeren unter sich. Allgemein sah man in dieser Abteilung bessere Leistungen als im Inländer-Jagdspringen.

Sieger wurde der polnische Major Lewicki auf Duncan mit 0 Fehlern in 18,3 Sekunden vor Lt. Bauer (Schweden) auf Caprice mit 0 Fehlern in 18,4 Sekunden, Lt. von Komorowski (Polen) auf Wizja mit 0 Fehlern in 19,1 Sekunden, Major Graf Bettoni (Italien) auf Judex mit 0 Fehlern in 19,2 Sekunden und Major Lewicki (Polen) auf Kilimore mit 0 Fehlern in 19,3 Sekunden.

Zabala siegt in Berlin

Bei einem Waldlauf-Klubkampf zwischen DSC. und Charlottenburg ging auch der jetzt für den BSC. startende Argentinier Zabala außer Konkurrenz an den Start. Zabala siegte überlegen, wobei er die ungefähr 4 Kilometer lange Strecke in 13:58,8 zurücklegte.

Die Weltrevolution des James Watt

Zur 200. Wiederkehr seines Geburtstages

Jene getreulich von Generation an Generation weitergegebene Erzählung, wonach James Watt die Kraft des Dampfes an einem auf dem Herd stehenden Topf mit kochendem Wasser entdeckte, ist natürlich nur die Frucht einer hausbackenen Phantasie, der es schmeichelte, diese gewaltigste und universalste aller Revolutionen, die die in Maschinen gebändigte und erst dadurch schöpferisch gewordene Kraft des Dampfes vollführte, mit dem häuslichen Herd in Verbindung zu bringen und sie zugleich als eine Gabe des Zufalls zu erklären. In Wirklichkeit gab es Dampfmaschinen, ehe James Watt seine erste Konstruktion zum Patent anmeldete, und in Wirklichkeit war James Watt von dem Studenten und späteren Gelehrten Robinson angeregt worden, der schon früh auf den Gedanken gekommen war, den Dampf als eine fortbewegende Kraft, die das Pferd ersetzen könnte, zu gebrauchen, selber aber nicht über die technische Fähigkeit verfügte, um dieser Ahnung auch die Ausführung folgen zu lassen.

Der Dampf lag damals sozusagen in der Luft und beschäftigte alle erfinderischen Geister kaum weniger als im Mittelalter die Fabrikation von künstlichem Gold die Alchimisten. Denn was man damals brauchte, war

vor allem eine Vervielfältigung der Menschenarme.

Handel und Wandel hatten ein alle früheren Vorstellungen über den Haufen werfendes Ausmaß erreicht. Die neu entdeckten Länder hungerten förmlich nach den Erzeugnissen der englischen Manufakturwaren, und wer es nur fertig brachte, deren Leistungen zu steigern, der brauchte nicht darum besorgt zu sein, daß es ihm an Gold fehle.

Wie dieses Wunder bewerkstelligen? Man konnte wohl die Manufakturen ausdehnen, man konnte jedoch nicht zugleich auch die Zahl der Menschen entsprechend vermehren, die sich dazu hergaben, dort ihr Tagewerk zu verrichten. Ueberdies war der Manufakturarbeiter je länger desto anspruchsvoller geworden. Da er sah, wie sehr man seiner begehrte, wurde er selber begehrlich und verlangte einen höheren Anteil an dem Produkt seiner Hände, wodurch wieder der Gewinn der Unternehmer entsprechend schrumpfte. Mehr und mehr wurden auch Leistungen gefordert, die nicht nur die individuelle, sondern auch die kombinierte Arbeitskraft einer Vielzahl Menschen überstieg. Soeben war man dabei, die Kohle nicht mehr nur dort zu holen, wo ihre Lager bis zur Oberfläche der Erdrinde ragten, was ja nur an wenigen Stellen der Fall war, sondern sie auch dort zu bergen, wo sie geheimnisvoll im tiefen Schoß der Erde schlummerte.

Das war kein leichtes Beginnen.

In den in die Tiefe getriebenen Schächten sammelte sich immer wieder das Wasser, und je tiefer man sich wühlte, um so mehr wurde der Kampf um die Kohle zu einem Kampf mit den unterirdischen Wassern. Zunächst behalf man sich wohl mit dem uralten Tretrad der Sklavenzeit und versuchte so das Wasser herauszupumpen um dem Bergmann den Weg zu den schwarzen Adern freizumachen. Es war ein gleichermaßen umständliches und ungenügendes Verfahren. Wollte man der Wasser Herr werden, dann mußte etwas an die Stelle der Treträder kommen, etwas, das womöglich von der Menschenkraft unabhängig war. Kein Wunder darum, daß von allen zuerst die englischen Kohlenherren das leidenschaftlichste Interesse für die Dampfkraft bekundeten und daß alles Simulieren der Erfinder in erster Linie darauf ausging, eine Maschine zu fabrizieren, die selbsttätig die Pumpenarme der Bergwerke bewegte. Einem von ihnen, dem Engländer Thomas Savery, war dies Prinzip auch schon gelungen und es war vor allem seine Erfindung, bereichert durch Verbesserungen des einfachen Schmiedes Newcomen, die man damals im englischen Bergbau bereits dutzendweise antraf. Und so sehr war Severy

davon überzeugt, mit seiner Maschine vor allem der arbeitenden Menschheit einen großen Dienst erwiesen zu haben,

daß er sich selber in einer Beschreibung als „The Miners Friend" — des Bergarbeiters Freund — vorstellte.

Die englischen Bergherren hatten wohl zu der Erfindung Saverys mit großer Bereitschaft gegriffen, aber doch nur in der Ermangelung einer besseren und zweckmäßigeren Lösung. Die Maschine hatte vor allem einen mißlichen Nachteil: sie verschlang selber riesige Mengen an Kohle und reduzierte damit wieder die für den Verkauf verfügbare Produktion. Das lag daran, daß die Maschine den Dampf immer wieder erkalten ließ und eigentlich nur die eine Hälfte der Saugarm-Bewegungen dirigierte, während sie die andere einfach durch Entweichen des Dampfes veranlaßte. Hier setzte nun James Watt ein. Von der Universität Glasgow, wo er als Instrumentenmacher beschäftigt war und durch seine große Geschicklichkeit längst Aufmerksamkeit erregt hatte, war ihm der Auftrag gegeben worden, ein altes Modell einer Newcomen-Maschine zu reparieren. Watt selber hatte das Problem der Dampfmaschine immer wieder beschäftigt, aber er war zu keiner Lösung gekommen. Interessiert betrachtete er nun das ihm überreichte Modell und erkannte alsbald den ihr anhaftenden entscheidenden Mangel: daß der Dampf nicht beide Armbewegungen dirigierte.

Auf einem Spaziergang flog ihm nach langem Grübeln die Idee zu,

wie dem abzuhelfen sei und sofort ging er daran, sie auszuführen. Die Idee gipfelte in der Schaffung eines besonderen Raumes für den Dampf, des Kondensators. Mit diesem ausgerüstet, entsprach die Maschine den kühnsten damaligen Erwartungen, da einmal die Leistungsfähigkeit bedeutend gesteigert und gleichzeitig ihre Gefräßigkeit an Kohle mit einem Schlag gewaltig herabgemindert werden konnte. James Watt hat später noch eine Reihe anderer Verbesserungen und Vervollständigungen erfunden, aber so wichtig diese auch immer waren — wir denken nur an die Umstellung der Maschine von der Heb- auf die Drehbewegung, womit sich ein neues grandioses Anwendungsgebiet erschloß —, die Erfindung des Kondensators war und blieb Watts überragender Beitrag zur Maschine, denn damit war das letzte noch fehlende Glied in dem Körper aus Eisen gefunden, der die Kraft des Dampfes fesseln und sie dem Menschen gleich gezähmten Tieren, aber ungleich stärker als sie, bei seiner Arbeit dienstbar machen sollte. Das Suchen und Denken einer ganzen Erfindergeneration fand damit seinen Abschluß. Der Weg für die Maschine war endgültig freigelegt und nichts konnte mehr ihren Siegeszug aufhalten.

James Watt hatte nicht den heute zur Mode gewordenen Einfall, seine Erfindung als Beginn einer neuen Zeitrechnung zu proklamieren, aber es war in Wirklichkeit

nichts weniger als der Beginn einer neuen Epoche,

den er damit einleitete. Mit jenen ersten Maschinen, die vom Jahre 1774 ab die Boultonschen Werkstätten in Soho verließen und die, wie versichert wird, nicht zuletzt wegen ihres ungeheuren Lärms überall imponierten, meldete sich die große industrielle Revolution an, die bis zum heutigen Tage ihre Wellen schlägt und die auch die lebende Generation in ihren Gefühlen noch zwischen Bewunderung und Staunen, zwischen Liebe und Haß, Bewillkommnung und Verdammung schwanken läßt.

Denn so unzweifelhaft der Segen auch ist, den die Maschine den Menschen brachte, so sichtbar ist auch der Fluch, der mit ihr einherging.

Ihr erstes Wort war nicht soziale Besserung, sondern allgemeine soziale Verschlechterung. Die menschliche Arbeitskraft wurde entwertet, der Arbeitstag nicht mehr nach der physischen Kraft des Menschen, sondern nach der künstlichen der Maschine bestimmt, und erstmalig mußten sogar Kinder den mühsamen Weg in die Fabrik antreten. Und hinter all diesem Elend erhob sich der Schrecken eines noch viel größeren und in seiner Art völlig neuen: der Massenarbeitslosigkeit. Es entstand jene bald größere, bald kleinere, aber immer nach Millionen zählende und immer Millionen von Arbeiterfamilien mit der Geißel furchtbarster Not peitschende „industrielle Reservearmee". The Miners Friend? — es war nur eine der vielen schönen Verheißungen, die zu allen Zeiten am Wege der Menschheit sprießen. Die Wirklichkeit hat sie säh zertreten, und wenn es wohl auch Zeiten gab, in denen die Maschine dem Menschen in einem wohltätigen Lichte erschien, so hat uns doch diese seit Jahren vernichtend und verheerend durch die Welt stampfende Krise die Einsicht vermittelt, daß die wirkliche Erfüllung noch immer aussteht, daß die Aussöhnung zwischen Mensch und Maschine bislang noch nicht gefunden ist.

Aber sagten wir nicht selber, diese Weltrevolution des James Watt sei noch nicht zu Ende? Und was sind schließlich 150 Jahre im Zuge einer so völlig umstürzenden Geschichte, wie sie mit der Wattschen Maschine einsetzte? Schon heute ist der König Dampf von seinem Thron verstoßen und hat seine Herrschaft an die noch wundersamere Kraft der Elektrizität abgetreten. Denn wie die Entwicklung eines Tages mit Gewalt die Grenzen sprengte, die ihr durch die menschliche und tierische Arbeitskraft gezogen waren, so zersprengte sie eines Tages ebenso notwendig das Reich des Dampfes und erzwang sich ein noch unendlicheres und allgewaltigeres. Die Technik kennt eben keinen Stillstand, Erfindung jagt Erfindung und jede Generation baut fort, was ihr von der vorangegangenen vererbt wird. Alle diese Wellen der Technik haben jedesmal in ihrem Gefolge auch soziale Wellen,

weil sich der Widerspruch zwischen technischer und sozialer Organisation fortwährend mehr vergrößert.

Immer wird die Maschine als ein Geist sozialer Unruhe wirken, solange ihre Aussöhnung mit dem Menschen nicht gegeben ist. Die Weltrevolution des James Watt ist darum auch nicht nur eine industrielle, sie ist nicht weniger eine soziale und erst der Sieg der letzteren wird auch der endgültige Triumph der ersteren sein, weil auch damit erst die Mission erfüllt ist, die Savery in weiter und weiser Voraussahnung der Maschine auf den Weg gegeben hat: zu sein ein Freund der arbeitenden Menschheit.

Wie finanziert man die Aufrüstung?

Die vorsichtige englische Finanzpolitik ist bekannt. Im letzten Kriege hat sie die Ausgaben durch Steuern finanziert und nicht die leichtsinnige Methode der Kriegsfinanzierung durch Anleihen, wie sie ja Deutschland durchführte, eingeschlagen. Dem englischen Volke blieb dank dieser vorsichtigen Methode am Kriegsende auch eine Inflation erspart.

Angesichts der Aufrüstungspolitik, die England jetzt betreiben muß, ist es kein Wunder, daß dort jetzt die Methoden, mit denen andere Staaten ihre Rüstungen finanzieren, einer eingehenden Untersuchung unterzogen werden. So wird jetzt an einer wirtschaftspolitisch recht bedeutsamen Stelle, nämlich in der neuesten Nummer der „Westminster Bank Review", der Monatsschrift dieser Großbank, die Frage der Finanzierung der Aufrüstung einer prinzipiellen Untersuchung unterzogen. Das Institut vertritt die Auffassung, daß zwar in Zeiten der Depression die Finanzierung öffentlicher Arbeiten durch Anleihen gerechtfertigt erscheint, insoweit dadurch die allgemeine Wirtschaftsbelebung ausgelöst wird, die in absehbarer Zeit die Rückzahlung der Anleihen sichert. Dieses Argument könne jedoch nicht auf militärische Ausgaben angewandt werden, weil diese Ausgaben volkswirtschaftlich unproduktive Anlagen seien, die niemals zu Erträgen führten, aus denen der Kapitaldienst befriedigt werden könne. Für diese Ausgaben, aber auch für die Aufwendungen öffentlicher Arbeitsbeschaffung, sei der richtigere Weg der Finanzierung aus dem Einkommen, also durch Steuern.

Weder Deutschland noch Frankreich hätten nach diesem Prinzip gehandelt, die Folge sei die Budgetschwierigkeit Frankreichs, das seit 1930 seine inneren Schulden um 70 Milliarden gesteigert hätte und weiter die Auftürmung der Schuldenlast in Deutschland, die als permanentes Problem noch viel ernster sei. Obwohl auch das Steueraufkommen unter dem nationalsozialistischen Regime in den letzten zwei Jahren um etwa 772 Millionen gestiegen sei, hätten die Einnahmen mit den Ausgaben nicht Schritt halten können. Das Blatt weist darauf hin, daß die genaue Höhe der deutschen Verschuldung nicht bekannt sei, da außer den ausgewiesenen 14½ Milliarden eine weitere Verschuldung vorhanden sei, die durch Arbeitsbeschaffungswechsel usw. aufgenommen wurden, welche in verschiedenen Sonderinstituten der Regierung untergebracht, im Budget nicht in Erscheinung träten. Das Blatt erwähnt die Schätzungen, die in ausländischen Blättern erschienen waren, und die Höhe der Wechselschuld im zweiten Quartal 1935 mit 23½ Milliarden Mark angaben, gegenüber der damals angegebenen Zahl von 12,4 Milliarden. Auch wenn diese Schätzung übertrieben sei, so bestünde zweifellos eine große Differenz zwischen der bekanntgegebenen Schuldenhöhe und der tatsächlichen Zunahme in den letzten Jahren. Angesichts der völligen Abschließung des deutschen Geldwesens vom Ausland bestünde freilich kein Hindernis, diese Methode der Finanzierung durch Inflation noch weiter fortzusetzen. Während aber angesichts der reichlichen Hilfsquellen, die Frankreich zur Verfügung stünden, die Möglichkeit einer völligen Finanzgesundung gegeben sei, wären die deutschen Zukunftsaussichten in dieser Hinsicht außergewöhnlich dunkel.

Diese Ausführungen einer bedeutsamen englischen Wirtschaftszeitschrift lassen das große Mißtrauen erkennen, das man Finanzmethoden, wie sie z. B. jetzt in Deutschland angewandt werden, entgegenbringt.

Die deutsche Presse-Zensur

Aus den Anweisungen des Propagandaministeriums

Von den laufenden Anweisungen des deutschen Propagandaministeriums an die Presse werden folgende neue bekannt:

17. 12. 35. — Die heute veröffentlichte Außenhandelsstatistik soll wie üblich nur im Wirtschaftsteil abgedruckt und nicht sensationell aufgemacht werden. Ueber den augenblicklich in der Schweiz ablaufenden Spionageprozeß Lolly darf die deutsche Presse nichts berichten und auch das Urteil nicht veröffentlichen.

19. 12. 35. — Eine Erörterung der Beteiligung jüdischer Banken an deutschen Anleihen in der deutschen Presse ist in jeder Form unerwünscht. Meldungen der holländischen Firma Philips über Fernsehversuche sollen nicht gebracht werden.

20. 12. 35. — Ueber Versuchsverladungen von Kraftwagen auf den Dampfer „Tannenberg" des Seedienstes Ostpreußen soll nur die amtliche Meldung gebracht werden. Die Veröffentlichung von Bildern ist unerwünscht.

Das jetzt vorliegende Ergebnis der Kartoffelernteschätzung zeigt, daß die diesjährige Ernte eine gute Mittelernte war. Gegenüber der vorjährigen Rekordernte ist ein Rückgang von 3,6 Millionen Tonnen festzustellen. Wenn auch eine Kommentierung dieses Ergebnisses nicht verboten ist, wird doch kein gesteigerter Wert darauf gelegt. Unerwünscht sind auf jede Fall Erörterungen und Berechnungen über etwa notwendig werdende Einfuhr und die Versorgungslage.

Zur Untersuchung gegen den Schriftsteller Heinrich Eduard Jacob wird aus Wien berichtet, daß sich die Beschuldigung gegen ihn darauf beschränkt, er habe bei dem Bankhaus, welches die Aktien belehnte, eine Aeußerung gemacht, die darauf schließen ließ, daß die Aktien schon lange im Besitz der Familie Jacob seien. Der Schriftsteller bestreitet aber, diese mißverstandene Aeußerung gemacht zu haben. Von einem Zusammenhang mit dem in Wien in Haft befindlichen Dollarfälscher Murray-Kohl ist keine Rede, weshalb auch die Untersuchung nicht in dieser Richtung geführt wurde.

Der Flaggengruß

Der Bürgermeister sollte gegrinst haben

Bei der feierlichen Einholung der Flagge, die in einem südbadischen Orte eine Schulentlassungsfeier abschloß, hatten die Kinder das Lied „Unsere Fahne flattert uns voran" angestimmt. Während des Gesanges traten der Bürgermeister, der bei der Feier eine vaterländische Rede gehalten hatte, und der Pfarrer aus dem Schulhaus, ohne sofort ihr Gespräch zu unterbrechen und die Hand zu erheben. Ein Blockwalter der NSDAP. hatte dies aus dem Fenster seines gegenüberliegenden Hauses wahrgenommen und mit dem (durch die Verhandlung nicht bestätigten) Zusatz, der Bürgermeister habe die Hand in der Tasche behalten und dabei gelacht, an den zuständigen Zellenleiter gemeldet. Der Zellenleiter vernahm mehrere Schulkinder und gab die Meldung an den Ortsgruppenleiter zur Weitergabe an die Kreisleitung weiter, in der gleichfalls durch die Beweisaufnahme nicht bestätigten Form, „daß der Bürgermeister mit in den Hosen vergrabenen Händen dagestanden sei und mit höhnischem Lächeln gegrinst habe."

Die Folge war eine Anklage gegen den Blockwart wegen falscher Anschuldigung und übler Nachrede. Das Landgericht Freiburg hat ihn jedoch, wie die „Juristische Wochenschrift" jetzt mitteilt, freigesprochen. Es stellt dabei fest, daß es zweifellos eine Verletzung der Amtspflichten gewesen sei, wenn der Bürgermeister als Führer der Gemeinde während der Absingung des Flaggenliedes den Arm nicht erhoben habe, denn seine ganze Amtsführung müsse mit den Zielen der Bewegung in Einklang stehen. Es stellt auch fest, daß die Anzeige gegen den Bürgermeister bei einer Behörde angebracht sei. Denn wenn auch die bekannte Auffassung des Reichsgerichts, daß Parteiorgane nicht als Staatsorgane im Sinne der Strafgesetze zu gelten hätten, richtig sein sollte, (was das Landgericht bezweifelt), so sei doch jedenfalls in diesem besonderen Zusammenhang die Kreisleitung als Behörde anzusehen. Denn zur wirksamen Bekämpfung unbegründeter Denunziation müsse die dagegen gerichtete Strafbestimmung (und da nur die Anzeige bei Behörden strafbar ist, auch der Begriff „Behörde") möglichst weit ausgedehnt werden.

Trotzdem kam das Landgericht aber zum Freispruch, weil die Unwahrheit der Anschuldigung nicht nachgewiesen und jedenfalls weder von wissentlicher noch von leichtfertiger Falschbeschuldigung die Rede sein könne.

Der Waffengebrauch der Reichswehr

Wann darf sie schießen?

Das Reichsgesetzblatt bringt eine Verordnung über den Waffengebrauch der Wehrmacht, durch die gleichzeitig die bisherigen Vorschriften über den Waffengebrauch des Militärs aufgehoben werden.

Der Paragraph 1 der neuen Verordnung betrifft den Waffengebrauch beim Einschreiten der Wehrmacht im Innern. Danach steht, wenn zur Aufrechterhaltung oder Wiederherstellung der öffentlichen Sicherheit und Ordnung von der Wehrmacht eingeschritten wird, den beteiligten Soldaten in Ausübung ihres Dienstes der Waffengebrauch ohne weiteres zu. Die Waffe darf nur insofern gebraucht werden, als es für die zu erreichenden Zwecke erforderlich ist. Die Schußwaffe ist nur zu verwenden, wenn die blanke Waffe nicht ausreicht. Wird mit Waffen oder anderen gefährlichen Werkzeugen angegriffen oder Widerstand geleistet, so ist der Gebrauch der Schußwaffe ohne weiteres zulässig. Ist der Gebrauch der Schußwaffe zum Zerstreuen von Menschenansammlungen erforderlich, so hat eine Warnung vorauszugehen.

Die Milchablieferung

Neue Strafbestimmungen

Vor einiger Zeit gingen Meldungen durch die reichsdeutsche Presse, daß die Gestapo in einigen Teilen Deutschlands Aktionen gegen Bauern unternommen hatte, weil die Bauern ihre Produkte, insbesondere die Milch, nicht abliefern wollten. Wenn man auch jetzt über weitere Maßnahmen nichts erfährt, so scheint uns eine neue Gesetzesänderung sehr aufschlußreich zu sein. In der „Verordnung über den Zusammenschluß der deutschen Milchwirtschaft" bezogen sich die Strafbestimmungen (Gefängnis oder Geldstrafe bis zu 100 000 RM.) bisher nur auf Zuwiderhandlungen gegen die Preisfestsetzungen. Sie werden nunmehr ausgedehnt auf Verstöße gegen eine auferlegte Verpflichtung zur Ablieferung von Milch an eine bestimmte Stelle.

Die Lehrer im Saargebiet. Aus einer Unterredung mit der Schulabteilung der Regierung für das Saargebiet teilt die „NSZ.-Rheinfront" einige Einzelheiten über die Aenderungen im Lehrkörper seit der Rückgliederung mit. Danach hielten sich die Pensionierungen und Versetzungen aus politischen Gründen durchaus in dem Rahmen, wie er auch für die anderen Beamten maßgebend war. Von einigen jüngeren Lehrkräften, die seinerzeit aus wirtschaftlichen Gründen gezwungen waren, an den französischen Domanialschulen Dienst zu leisten, konnten sich die meisten in dem Untersuchungsverfahren rehabilitieren, so daß einige von ihnen heute schon wieder im deutschen Schuldienst stehen.

Die Standesbeamten werden geschult. Die Verwaltungsakademie in Berlin veranstaltet in Verbindung mit dem Reichsbund der Standesbeamten Deutschlands vom 2. bis 7. März 1936 eine verwaltungswissenschaftliche Woche für Standesbeamte über die Nürnberger Gesetze und die Eheschutzgesetzgebung.

Die goldenen Schlüssel

Roman von H. L. Rumpff

16. Fortsetzung

Die Antwort darauf besaß ein doppeltes Gesicht, das sich auf beiden Seiten gleich unfreundlich zeigte. Ob Vaugham von dem Diebstahl im Café wußte oder nicht — sein Verhalten blieb in beiden Fällen gleich abgründig rätselhaft und gefährlich. Die unausbleibliche Offenbarung mußte eine Katastrophe mit sich bringen. Gab es denn überhaupt eine Erklärung für das Lügennetz, das Phil mit jedem Wort enger um sich zusammenzog? — Warum hatte er denn nicht gleich gesagt, daß er bestohlen worden war? — Ja, warum? — Wenn er das nur selbst gewußt hätte.

Und jetzt? — Man weihte ihn in das unerhörte Geheimnis dieses Schlupfwinkels ein! Man war so sicher, daß er nicht bei der ersten Gelegenheit von der sensationellen Erfahrung Gebrauch machen würde — oder war man sicher, daß sich diese Gelegenheit überhaupt nicht mehr bieten würde? — Hoffte man, ihn mit Geld zum Schweigen zu bringen, oder plante man andere Methoden, seinen Mund verstummen zu lassen? — Zum Teufel! — den möchte man sehen, den diese Fragen nicht nervös machten!

Es war ein Glück, daß sie niemand beantworten konnte, am wenigsten Phil selbst, sonst wäre er wohl nicht mit so fatalistischer Ergebenheit hinter dem Chinesen hergetapst. Ein Glück war auch, daß er immer wieder verstand, sich selbst zu beruhigen. Immer wieder unterdrückte seine Neugier die aufsteigenden Besorgnisse. Maskeraden, Autojagden, Geheimnisse auf und unter der Erde — für den nüchternen Großstädter im allgemeinen phantastisch, um nicht zu sagen lächerlich —, auf jeden Fall waren sie enorm interessant. Und schließlich — Vaugham, Haas, Madame, die ganze Gesellschaft —, alle mußten sie mit Wasser kochen. Hätte man Barba oder wenigstens John Bossel hier gehabt, so würde man vielleicht über die tolle Angelegenheit nichts als von Herzen lachen — wie es sich gehörte.

Für einsame Fröhlichkeit indessen schien die Gegend nicht direkt geschaffen.

Es war ein regelrechtes unterirdisches Labyrinth, durch das der stellungslose Büroangestellte schweigend geführt wurde. Türen wurden geräuschlos geöffnet und geschlossen, Stufen führten hinauf und hinunter. Phil sah nur den Lichtkegel der elektrischen Handlampe auf dem schmutzigen Grau eines endlosen Holzläufers und in ihm die etwas einwärts gerichteten Füße des Mannes aus dem fernen Osten. Vielleicht ging man Hunderte von Metern weit, vielleicht wurde derselbe Weg mehrere Male zurückgelegt, vielleicht drehte man sich im Kreise wie Münchhausen — es ging immer weiter. Die Luft roch dumpf und muffig nach Erde und war erfüllt von der tosenden Stille einer Seemuschel, die man ans Ohr preßt. Fachmännisch installierte Eisenstreben, die Phil sofort unwillkürlich an die saubere Erdarbeit der Bankräuber vom Waterlooplatz erinnerten, stützten in regelmäßigen Abständen das Erdreich ab, zuweilen gab es schimmelbedeckte Holzverschalungen, zuweilen dünne erfrorene Bächlein, von oben herabsickernd — einmal klaffte ein Loch im Gangboden, selbsttätig sich öffnend und schließend — eine richtige Falle! Phil war versucht, sich an die Stirne zu fassen. War das möglich unter dem modernsten Flughafen einer Viermillionenstadt des zwanzigsten Jahrhunderts? Der Chinese deutete auf das Loch und den zurückgelegten Weg, schob dann seine dünne, nackte Hand vor die Lampe, zeigte zweimal fünf, einmal drei Finger — dreizehn! Also dreizehn Fallen!

„Lunapark", sagte Phil um eine Idee zu laut, der Chinese blickte ihn an, die scharfen Schatten eines undefinierbaren Grinsens auf dem Gesicht, und das wirkte sehr unangenehm.

Letzte Türe, gepolstert, erschloß einen mattbeleuchteten kahlen Raum ohne Möbel, ähnlich dem, in dem Phil eben warten mußte. Zwei Kerls, in Decken gehüllt, hockten regungslos auf dem Boden. Phil musterte sie mißtrauisch und wandte sich erschreckt um, von plötzlichem Luftzug getroffen. Die Türe, durch die sie eintraten, war nicht mehr zu sehen, als er wieder nach vorne blickte, hatte sich dort eine Oeffnung gebildet. Der Chinese war verschwunden, an seiner Stelle Vaugham aufgetaucht, gleichfalls noch im Mantel, eine Spur von Neugier im Gesicht — es fiel schwer, bei dieser Regie zuversichtlich zu bleiben. Phil wird allmählich etwas benommen im Kopf. Wenn ich hier heil rauskomme, kann mir nichts mehr passieren, denkt er krampfhaft. Vaugham erscheint fast vertraut — in dem Wirbel von unwirklichen Eindrücken der einzige Pol. Mit genau derselben routinierten Kälte hatte er sich im unromantischen Zimmer des Hotels Belmonte bewegt.

„Bitte!" sagt Vaugham einladend, und der junge Mann schreitet ins Dunkle. Kabinett des Doktor Caligari — interessanter Film — Schmus gegen das, was hier geboten wird, kostenlos — vielleicht auch für ungeheuren Einsatz — es kommt nur darauf an, sich steif zu halten.

Hinter ihnen schließt sich lautlos die Wand. Phil sieht zunächst nur schwarz, kämpft gegen eine süßliche Schwüle, die beklemmend auf die Lungen sinkt. Ventilation scheint hier unten nicht berühmt. — — Allmählich der Dunkelheit sich anpassend, entdeckt sein Auge einen schmalen, glühendroten Streifen über sich — und ihm folgend . . .

Phil, vertraut mit den originellsten Reklameeinfällen in Schaufenstern und Verkaufsräumen, verwöhnt durch Filmtricks, die sich in jedem Programm überbieten, durch Barbas künstlerische Weise unmerklich im Geschmack verfeinert, empfindet zunächst eine gesunde Ablehnung, als sein Blick dem schmalen roten Streifen folgend, an seinem Ende ein sichelförmiges Stück Silber erkennt, grell und gefährlich aufblitzend, das sich bei genauerer Betrachtung als Dolchmesser fremdartiger Form erweist, irgendwo im Dunkel hängend und eindringlich beleuchtet. Süßlicher Kitsch! — Aber man muß gestehen, daß das ein irritierendes Bild ist. Auch die Inszenierung ist prima, daran läßt sich nicht zweifeln, die Atmosphäre wohl kitschig, doch in keiner Weise eindruckslos.

Alles ist schwarz und dumpf und lähmend.

„Opium ist hier beliebt", flüstert Vaugham ironisch. Phil ist [illegible] gewesen, es zu übersehen, aber er wehrt sich heftig dagegen.

Als Helligkeit sich vor ihm die Finsternis spaltet, tut er [illegible] einige unsichere Schritte, atmet frische Luft, die eine dünne Kühle gegen die Schläfen drückt — was ist nun los? — nur nicht bluffen lassen, Mensch — energisch öffnet er die Augen.

In einem mittelgroßen niedrigen Raum von samtener Farbtönung stand Philipp Spoor dem Manne gegenüber, den ein Mensch wie Vaugham als seinen Chef bezeichnete, der die Macht über eine unterirdische Organisation besaß, die der Reklame des ganzen modernen Lebens ins Gesicht schlug.

Phil grüßte befremdet. Es war hell hier, und der Mann war ein Chinese, aber kein Asket von steinerner Kälte, wie er dem Dolch im Vorzimmer entsprochen hätte, sondern ein fettleibiger, sehr gemütlich wirkender Kahlkopf in kurzem gestickten Kimono, mit durchaus zivilisierten Gebärden und freundlichem Lächeln — höchstens ein Provinzler würde sich auf der Straße nach ihm umsehen.

Der Raum, der Phil umgab, hätte jedem eleganten Restaurant angehören können. Helle Bastmatten an Wänden und Decke, in einer Ecke eine schwarzgoldene Buddhastatue, dahinter ein silberblaues Bild aus fremdem Material, über dem Diwan chinesische Stoffe, die vielleicht echt waren, zwei, drei Sessel, kleine runde Tischchen und ein größerer viereckiger, aus fast schwarzem Teakholz, ein dunkler Teppich, elektrisch der kleine Ofen und die Lampe auf türkisblauem Porzellanfuß — alles modern und geschmackvoll und in keiner Weise beunruhigend.

„Nehmen Sie Platz", sagte Vaughams Chef mit gleichmäßig betontem Wortfall, singend, doch fast akzentfrei. Phil setzte sich ihm gegenüber und blickte in zwei erloschene Augen von erschreckender Leere und Ausdruckslosigkeit, die aus Glas zu sein und durch ihn hindurch zu blicken schienen. Nein, es war doch kein gemütliches Gesicht. Die Haut war großporig, wie vernarbt, und die schweren Falten wimpernloser Augenlider, sowie die fahlbraun gefärbten mächtigen Tränensäcke gaben ihm einen leidenden und zugleich seltsam perversen Zug.

Ohne die Richtung des Kopfes zu ändern, rief der Chef Vaugham etwas Unverständliches zu, ehe er Phil anredete, den er noch nicht aus den Augen gelassen hatte.

„Ich wünschte den Menschen zu sehen, den der Zufall wählte, uns zu dienen", sagte er dann. „Auch wenn die Stunde vergangen ist, weiß man nicht, was sie gebracht hat. Sie sind bereit, abzugeben, was nicht Ihnen gehört?"

Phil sah schnell zu Vaugham hinüber, der ihn scharf fixierte. Er räusperte sich. „Ich habe es Herrn Vaugham gesagt", antwortete er. An das, was die beiden Männer möglicherweise planten, dachte er nicht, es gab nur eines für ihn, um zunächst wieder hier herauszukommen — er mußte lügen, weiter lügen, mit einer im Sinne des Wortes bodenlosen Festigkeit, die er sich früher im ganzen Leben nicht zugetraut hätte. Kleine blaue Flamme! — „Ich möchte die Sache" — er zögerte, vom Hals haben, erschien doch zu plump der gewählten Redeweise des Chinesen gegenüber, „aus der Welt schaffen!" vollendete er.

Der Chinese lächelte unentwegt und führte eine getrocknete Zimtblüte an die Lippen, ihren würzigen Duft einatmend. Dabei bemerkte Phil dreierlei. Erstens, daß dieses Lächeln angefroren war, zweitens, daß die Hände, fett und gelblich, schauderhaft lange, rotlackierte Fingernägel aufwiesen, drittens, daß unter dem goldbestickten weiten Aermel des üppigfließenden blauschwarzen Kimonos die ganz gewöhnliche Manschette eines modernen Zephirhemdes zum Vorschein kam, nicht nur schnuddelig, sondern auch ausgefranst —, und diese letzte Tatsache erschien ihm plötzlich so komisch, daß es Mühe kostete, nicht zu lachen, sondern gleichfalls nur zu grinsen. Jetzt ging's ihm wieder besser, die Zuversicht kehrte zurück.

Der Chinese schwieg eine Zeitlang, sagte hierauf etwas in seiner Sprache, was Vaugham hastig und mit verächtlicher Miene beantwortete. Der Chinese wiegte langsam den Kopf, er glich jetzt in seiner fetten Ruhe der lächelnden Buddhastatue hinten in der Ecke — wieder richtete er das Wort an Phil.

„Ihre Augen sprechen anders als Ihr Mund. Doch Sie werden uns nicht täuschen, nicht verraten . . ."

„Ich denke nicht daran", fiel Phil rasch ein, obwohl die Worte nicht wie eine Frage geklungen hatten.

„Sie werden alles vergessen, sich an nichts erinnern, was Sie hier sehen . . ."

Das klang nach Hypnose, aber Phil wappnete sich gegen die einschläfernde Wirkung, nur wurde ihm klar, daß das hier nicht zu lange dauern durfte. Man mußte ablenken.

„Gestatten Sie, daß ich rauche", unterbrach er harmlos die gefährliche Pause, über seinen Einfall erfreut; „vielleicht nehmen Sie auch eine?"

Der Chinese wies schweigend auf seine Zimtblüte, aber er wartete, bis Phil die Zigarette angezündet hatte. Wieder sprach er einige unglaublich rasche Sätze mit vielen Zischlauten. Vaugham erhob sich.

„Herr Doktor Hsu Sen bittet Sie im Interesse Ihrer eigenen Sicherheit, sein Vertrauen nicht zu mißbrauchen", äußerte er frostig, wie auswendig gelernt, „er wird Ihnen gegen meinen Rat zeigen, welche Mittel aufgewandt wurden, um in den Besitz des Amuletts zu gelangen, und wie es kam, daß ausgerechnet Sie den Gegenstand fanden, der für einige hunderttausend Menschen unermeßlich wertvoll ist. Ferner wird Herr Doktor Hsu Sen Ihnen zeigen, wie Leute behandelt werden, die durch verräterische Handlungen eine Entwicklung zu zerstören suchen, die sie nichts angeht, und darauf wird Doktor Hsu Sen Ihnen seinen letzten Vorschlag machen."

Phil hörte kaum zu. Er staunte insgeheim über sich selbst. Da saß er diesen garantiert unheimlichen Kerlen gegenüber, rettungslos ihrer verbrecherischen Willkür preisgegeben und doch imstande, mit eiskalten, nicht im geringsten zitterigen Fingern in leidlicher Haltung eine Zigarette nach der anderen zu rauchen, vor ihren mißtrauischen und scharfen Augen eine lebensgefährliche Komödie zu spielen, die ihm selbst beinahe imponierte. Camille Haas hatte doch schon etwas gelernt — und zum Glück war die Zigarettenschachtel sozusagen noch voll!

(Fortsetzung folgt.)

Die Himmelslaus

Das kleinste Flugzeug der Welt

Bei diesem „Die Himmelslaus" (Pou du ciel) benannten Flugzeug handelt es sich keineswegs um ein Modell, sondern um ein fertiges Luftfahrzeug, das mit einem Mann Besatzung eine Flughöhe bis zu 3500 Meter erreichen kann. Konstruiert wurde dieser „Pou du ciel" vom französischen Flugkonstrukteur Henri Mignet; zahlreiche Piloten, darunter auch der in Zürich das Flugzeug erläuternde Pilot Marcel Pasche, haben diesen Liliputaner der Luft nach allen Regeln der Flugkunst geflogen und gut befunden. Pasche gedenkt sogar, demnächst mit dem in Zürich ausgestellten Apparat einen Alpenflug auszuführen, der ihn von der Schweiz über den Lukmanier nach Mailand bringen soll. Dieses Liliput-Flugzeug besitzt eine Spannweite von nur 6 und eine Länge von nur 4 Meter; die Maximalhöhe beträgt 160 Zentimeter und das Gesamtgewicht 140 Kilogramm. Mit dem „Pou du ciel" kann eine Stundengeschwindigkeit von 130 Kilometer erreicht werden; getrieben wird er durch einen zweizylindrigen, luftgekühlten 25-PS-Motor. Der Apparat besitzt einen Aktionsradius von 400 Kilometer, der Brennstoffverbrauch wird auf 6 Liter Benzin pro Stunde beziffert.

Die technische Einrichtung ist denkbar einfach;

gesteuert wird das Flugzeug lediglich durch eine Knüppelsteuerung, die sowohl das Höhen- wie auch das Seitensteuer in sich vereinigt und die sonst übliche Pedalsteuerung überflüssig macht. Das Höhensteuer ist nicht, wie bisher, am Schwanz montiert, sondern in der oberen Tragfläche dieses Zweideckers eingegliedert, die demnach Tragfläche und Höhensteuer ist. Der 25 Liter fassende Benzintank ist ebenfalls in der oberen Steuer-Tragfläche untergebracht, während die untere, hinter dem Pilotensitz angebrachte Tragfläche starr ist. Dieses Kleinflugzeug ist das Volksflugzeug in Frankreich und England geworden; in diesen beiden Ländern wird es auch schon serienmäßig fabriziert und darf dort steuerfrei und ohne Fliegerpatent geflogen werden. Die Kontrollapparate beschränken sich auf den Höhenmesser und den Tourenzähler; zur Bedienung des Motors bedarf der Pilot nur des Gas- und Lufthebels und des Kontaktschalters. Die Flugeigenschaften dieses Apparates, dessen Motor 2500 Touren in der Minute macht, sind sehr günstig, benötigt man zum Start bei einigermaßen günstigen Windverhältnissen doch

nur eine 20—30 Meter Startfläche,

während zur Landung eine Landungsgeschwindigkeit von 30 bis 40 Kilometer genügt. Auch auf größeren Flügen hat sich die Maschine als stabil und flugtüchtig erwiesen, wurde doch damit bereits der Aermelkanal von Frankreich nach England überquert.

Dieser Apparat ist keine Rekordmaschine, aber eine billige und daher für breitere Kreise als Reisemaschine gedachte Flugmaschine.

Der Schatz auf dem Meeresboden

Die Gesellschaft für Altertumsforschung in Tunis berichtet über einen der bemerkenswertesten Funde, die im Laufe der letzten Jahre gemacht worden sind. Einer der Eingeborenen, ein Schwammtaucher von Beruf, gewahrte bei seinem Vorstoß bis zum Meeresgrund zu seinem Schrecken einen Gegenstand, den er für den Schädel eines außergewöhnlich großen Mannes hielt. Der Taucher kam sofort wieder an die Meeresoberfläche und meldete aufgeregt seine Entdeckung. Die Behörden begaben sich nun an eine gründliche Untersuchung des Falles und stellten nach mühseliger Arbeit von mehreren Monaten fest, daß auf dem Meeresgrund eine Anzahl von Statuen aus Bronze und Marmor lagerten. Nun begaben sich französische Bergungsschiffe ans Werk und förderten nacheinander sechs dieser Bildwerke ans Tageslicht, die sämtlich in einem Museum aufgestellt wurden. Die angestellten Forschungen haben ergeben, daß es sich hier um die Ladung eines römischen Kauffahrteischiffes handelt, das vor rund 2000 Jahren auf der Fahrt nach [illegible] an der Küste in einem heftigen Sturm unterging. Die Statuen stammen offensichtlich aus Athen, von wo sie im Jahre 87 v. Chr. in römischem Auftrag abgeholt wurden. Die Kunstwerke befinden sich sämtlich in ausgezeichnetem Zustand, darunter ein Fragment des Hermes und eine Büste der Aphrodite.

Ein Schelmenstück

à la Klekacz

Was ein Dieb und Meisterakrobat alles kann, das haben zwei Gendarmen von Boulogne sur Mer erfahren. In dieser Stadt war vor einigen Tagen der 34jährige Händler Lucien Hespal verhaftet worden. Ein feiner Kunde, den der Polizeikommissar von Boulogne sehr gut kannte. Denn anfangs vorigen Monats war Lucien Hespal schon einmal wegen Diebstahls verhaftet worden, entkam jedoch aus den Räumen des Polizeikommissariats auf eine bis heute noch rätselhafte Weise. In Arras sollte der Häftling ein noch viel großartigeres Kunststück fertigbringen. In dem dortigen Bahnhof angekommen und von zwei Gendarmen flankiert, die ihm Handschellen angelegt hatten, bat er, an einen gewissen Ort geführt zu werden, den man gewöhnlich allein besucht. Die Gendarmen konnten diese natürliche Bitte nicht ablehnen; der Sicherheit halber behielt Lucien Hespal am linken Arm die Handschelle an; das andere Ende dieser Handschelle hielt der Gendarm draußen vor der Tür. Fünf Minuten vergingen und der Gendarm, mit dem einen Ende der Handschelle in der Hand wartete geduldig. Nach weiteren fünf Minuten wurde er ungeduldig. Er rief dem Sträfling zu, sich zu beeilen, aber niemand antwortete. Er stieß die Türe auf. Rasselnd fiel die Handschelle zu Boden. Von dem Sträfling keine Spur! Während seiner ganzen, langen Berufszeit hatte der Gendarm einen solchen Fall noch nicht erlebt, fand aber bald die Lösung. Das „Häuschen" hatte zwei „Sitzungsräume", getrennt durch eine Wand, die jedoch oben eine etwa einen Meter breite Spalte offen ließ. Hespal hatte die Handschellen mit großer Geschicklichkeit abgestreift und war dann über die Wand geklettert. Die Tür des zweiten Raumes ging in genau entgegengesetzter Richtung wie die Tür, vor der der Gendarm Wache hielt. Hespal mußte mit affenartiger Geschwindigkeit gehandelt haben, denn als der Gendarm die Flucht merkte, war Hespal schon weit, und man hat ihn bis heute noch nicht wiedergefunden.

Durch einen Uebermittlungsfehler 30 000 Dollar gewonnen

In Wien erzählt man sich eine Geschichte, wie ein dortiger Verleger dadurch eine hübsche Summe verdiente, daß in einer geschäftlichen Depesche eine Ziffer falsch weitergegeben wurde. Ein amerikanisches Filmunternehmen hatte ihn telegraphisch angefragt, um welchen Preis er ihr das Recht abtreten würde, ein bei ihm erschienenes Theaterstück zu verfilmen, und er hatte sofort geantwortet: „4000 Dollar." Am Tage darauf traf eine zweite Depesche ein, des Wortlauts: „30 000 Dollar im Maximum, aber für die ganze Welt." Der Verleger war höchlichst erstaunt, aber erfaßte die Situation sofort: offenbar war bei der Uebertragung seines Telegramms ein Fehler unterlaufen, aus den 4000 waren 40 000 Dollar geworden, und so depeschierte er, allerdings mit einigem Herzklopfen zurück: „Aeußerster Preis für die ganze Welt 32 000 Dollar." Der Streich gelang, denn 24 Stunden später hatte er bereits die Zusage der amerikanischen Firma in der Hand. Der Vertrag wurde darauf in London unterzeichnet, nachdem der Wiener die Verfasser des Stückes mit ein paar tausend Schilling abgefunden hatte; er selber dürfte bei dem Geschäft mindestens 25 000 Dollar verdient haben.

Das Modell auf der Straße

Am 21. Juli 1933 erlebten die Passanten einer verkehrsreichen Budapester Straße eine aufregende Szene. Am Fenster einer Wohnung des ersten Stockes eines Hauses erschien eine schreiende Frau, hinter der sich ein Mann zeigte. Im nächsten Augenblick stürzte die Frau auf die Straße, wo sie schwerverletzt liegenblieb, doch glückte ihre Heilung. Nun geht der Streit darum, ob sie von dem Bildhauer Vieß, dessen Modell sie war, auf die Straße geworfen worden ist oder aber ob sie in einem Anfall von Hysterie selber aus dem Fenster gesprungen ist.

In der ersten Instanz wurde Vieß wegen des Verbrechens der vorsätzlichen Tötung zu 3½ Jahren Zuchthaus verurteilt, in der zweiten wurde er wegen Mangels an Beweisen freigesprochen. Daraufhin meldete das Modell als geschädigte Partei die Nichtigkeitsbeschwerde an. Nun ist auch diese abgewiesen worden, womit das freisprechende Urteil endgültige Rechtskraft erhalten hat.

Wissen als vermeintliches Ziel der Vergangenheit aus. Nun wird sicher jedermann gern zustimmen können, wenn sich die Gegenwart eine Bildung zum Ziel setzt, die das Wissen nicht „verachtet", sondern umfaßt, und insofern kann man sich mit dem Verfasser einverstanden erklären, wenn er das Wissen bezeichnet als „Diener zu zielbewußtem Einsatz eines jeden Menschen, der es zu der Allgemeinheit Nutzen gebraucht". Aber wenn behauptet wird, die „liberalistische" Vergangenheit habe das erlernte Wissen zum „einzigsten Bildungsideal" gehabt und vermeint, darin die alleinige und ausreichende „Grundlage für die Lebensgestaltung" zu besitzen, so scheint uns das ein Musterbeispiel für eine Kritik, die sich einen Gegner allzusehr nach Wunsch vorstellt. Sollte es in der Vergangenheit Existenzen gegeben haben, die das Kunststück fertig brachten, so abstrakt zu sein, daß sie sich allein auf „Wissen" gründeten, so sind diese Virtuosen der Abstraktion sicher nicht die Repräsentanten, sondern höchstens die Karikaturisten des damaligen „Bildungsideals" gewesen. Wer aber eine Weltanschauung durch produktive Kritik aufheben will, muß sie in ihren echtesten Vertretern überwinden. Nur so kann das erreicht werden, was Hoffmann in seinem Aufsatz als Ziel bezeichnet, indem er sagt, die Lücke zwischen Tradition und Wirklichkeit müsse überbrückt werden.

Die Diplomatenbesprechungen in Paris

Man benutzt die Gelegenheit

Paris durchlebt aus Anlaß des Durchreiseaufenthaltes zahlreicher Staatsoberhäupter und Außenminister Ost- und Südeuropas ein hochdiplomatisches Wochenende. Aus dem Widerhall, den die vielfachen Besprechungen mit dem französischen Außenminister in der Presse finden, läßt sich erkennen, daß die französische Diplomatie mit größtem Eifer die Gelegenheit des Besuches der Londoner Trauergäste ergreift, um ihre politischen Pläne der Verwirklichung näher zu bringen.

So hat sich am Sonntagnachmittag der rumänische Außenminister Titulescu zu Flandin begeben. Anschließend suchten Flandin und Titulescu den König Karol im Hotel auf. Im Laufe des Sonntag abend wurde nun noch der rumänische Finanzminister Antonescu erwartet, weiter König Boris, Prinz Paul von Jugoslawien und Fürst Starhemberg.

Für heute stehen Besprechungen Flandins mit dem türkischen und dem ungarischen Außenminister über die Donaufrage an. Dienstag oder Mittwoch wird dann Flandin eine Unterredung mit Starhemberg haben.

Außenminister Flandin hat am Sonnabendvormittag den sowjetrussischen Außenminister Litwinow, der von dem sowjetrussischen Botschafter in Paris begleitet war, empfangen. Ueber den Inhalt der Unterredung zwischen Flandin und Litwinow haben weder der französische Außenminister noch der sowjetrussische Volkskommissar irgendwelche Erklärungen abgegeben.

Japan und eine Hitler-Rede

Erklärungen des japanischen Außenministeriums

Wie aus Tokio gemeldet wird, hat sich der Sprecher des japanischen Außenministeriums mit einer der jüngsten Kundgebungen Hitlers beschäftigt und erklärte:

„Wir waren überrascht davon, daß Hitler behauptet, Europa sei vorbestimmt, die weniger zivilisierten Rassen zu beherrschen. Es wird nicht leicht sein, eine Reaktion auf diese Erklärung in der japanischen Presse zu verhindern." Der Sprecher des japanischen Außenministeriums fügte hinzu, daß dieser Zwischenfall beweise, wie weit der angebliche japanisch-deutsche Vertrag von seiner Verwirklichung entfernt sei.

Die erwähnte Rede hat Hitler vor Studenten in München gehalten. Nach Berichten von Korrespondenten hatte der fragliche Passus folgenden Wortlaut:

„Die weiße Rasse sei zur Herrschaft bestimmt. Sie hätte den unbewußten Drang zur Herrschaft. Dieser Drang entstehe aus ihrer heldischen Vorstellung des Wohlstandes, welcher durch und durch unpazifistisch sei. Schließlich sei wahr, was ein großer Staatsmann gesagt habe, daß nämlich das Britische Reich von Abenteurern gebaut worden ist. Heute stritten sich amerikanische Professoren über die Berechtigung dieser Vorstellung, aber wenn die weiße Rasse die Grundlage ihrer Weltherrschaft aufgebe, werde sie diese Herrschaft verlieren. Das sei ein Gesetz, welches die Grundlage der europäischen Wirtschaftsstruktur sei."

Dieser Passus war in den offiziellen Berichten nicht enthalten.

Nach dem Tod Kondylis

Der Weg frei für die Venizelisten

„Daily Telegraph" ist der Meinung, daß mit dem Tode des Generals Kondylis die letzte Schwierigkeit für die Einstellung venizelistischer Offiziere und Unteroffiziere in die Armee und Marine behoben sei. Ebenso werde die Rückkunft Venizelos' nun wahrscheinlich.

Dem Tode des Generals Kondylis ging, wie der „Daily Telegraph" aus Athen meldet, unmittelbar eine heftige Szene mit dem Führer der Volksunion, Theotokis, voraus, der erklärte, seine Partei nehme ihre volle Unabhängigkeit zurück. Sie hatte, wie bekannt, mit dem General bei den Wahlen des letzten Sonntags eng zusammengearbeitet. Es wird angenommen, daß Kondylis, der seit längerem nicht wohl und seit einigen Tagen bettlägerig war, infolge der Aufregung starb. Er hatte kurz vorher mit Freunden, unter denen sich zwei Aerzte befanden, gesprochen und kein Zeichen besonderer Schwäche gegeben. Nach der Unterhaltung mit Theotokis fand man ihn bewußtlos auf dem Boden liegend.

Am Sonntag hat die Beisetzung Kondylis' stattgefunden. An der kirchlichen Trauerfeier nahm der König, der bekanntlich nach seiner Rückkehr den General ausgeschaltet hatte, teil.

Hitlerjugend und Religion

Wie Baldur von Schirach sich das vorstellt

Baldur von Schirach hielt vorgestern eine Rede, die er mit folgenden Ausführungen über das Verhältnis der Hitlerjugend zur Religion schloß: „Man sagt, die HJ. sei religionsfeindlich und gottlos und wolle die Altäre einreißen. Ich weiß und bekenne mit der ganzen Jugend nur das Eine: Wer Adolf Hitler liebt, der liebt Deutschland, und wer Deutschland liebt, liebt Gott!"

Der Namenstag des polnischen Staatspräsidenten, Prof. Moscicki, ist am Sonnabend in ganz Polen feierlich begangen worden. In den Städten war in ziemlich starkem Maße geflaggt worden. In den Kirchen aller Konfessionen wurden feierliche Gottesdienste abgehalten.

Hilfsaktion für die studierende Jugend in Polen. Der polnische Kultusminister, Prof. Swietoslawski, ging in einer über den Rundfunk verbreiteten Rede auf die Lage der Studentenschaft ein. Er erklärte, daß das Kultusministerium Maßnahmen getroffen habe, um die Lage der Studentenschaft zu erleichtern. 17 Prozent der studierenden Jugend erhalte bereits eine Hilfe in Form von Stipendien, Anleihen und Unterstützungen. Nach den neuen Verordnungen würden 63 Prozent der studierenden Jugend verschiedene Erleichterungen bei Zahlung ihrer Beiträge erhalten. Prof. Swietoslawski wies darauf hin, daß die Gesellschaft der Freunde der akademischen Jugend eine große Aktion zugunsten dieser Jugend einleite, und forderte die ganze Bevölkerung auf, die Tätigkeit dieser Gesellschaft zu unterstützen.

Neue Steuerberatungen

Um die Finanzierung der Aufrüstung

In der Reichsregierung finden, wie aus Berlin berichtet wird, gegenwärtig Beratungen über eine zu Beginn des neuen Haushaltsjahres, also im März 1936, zu erlassende große Steuervorlage statt. Das Projekt sieht beträchtliche Steuererhöhungen vor, um den angeschwollenen Finanzbedarf des Reiches, namentlich aber die Ausgaben für die Aufrüstung zu decken, nachdem der Weg der öffentlichen Anleihen kaum mehr gangbar erscheint und an neue Auslandskredite überhaupt nicht zu denken ist. Ob die fiskalische Mehrbelastung als eigentliche Militärabgabe unter einem Titel wie „Opfersteuer für die Wehrhaftmachung" oder in anderer Form ausgeübt werden soll, scheint noch nicht entschieden zu sein. Neben einer bleibenden Rüstungssteuer kommt auch eine Vermögenszuwachssteuer und eine Besteuerung der Einkommensvermehrungen in Frage, die infolge der Staatskonjunktur und der Rüstungsaufträge entstanden sind.

Daß man ungern an die Steuererhöhung herantritt, die — anders als die bereits dekretierte Exportumlage, die nur Aktiengesellschaften und andere größere Unternehmungen direkt zu spüren bekommen — sich bis zu den kleinen Lohnempfängern auswirkt, ist ohne weiteres zu begreifen. Rückwirkungen auf die Volksstimmung sind um so eher zu befürchten, als die Belastungen gemäß dem Notverordnungssystem der Jahre 1930/32, die damals die empörten Proteste der nationalsozialistischen Agitatoren hervorgerufen hatten, im Dritten Reich bestehen geblieben sind.

Wie Differenzen geschlichtet werden

Meinungsverschiedenheiten über den Akkordlohn

Aus Weimar wird berichtet, daß sich eine 31jährige Landarbeiterin vor dem Sozialen Ehrengericht für den Treuhänderbezirk Mitteldeutschland in Weimar wegen Gefährdung des Arbeitsfriedens durch böswillige Verhetzung der Gefolgschaft zu verantworten hatte. Bei der Ernte von Frühkartoffeln kam es wegen des Akkordlohnsatzes zu Differenzen. Bei der Arbeitsniederlegung durch die Arbeitskolonne von zwölf Frauen hat sich die Angeklagte als Führerin betätigt. Weil die Kartoffeln nicht mehr rechtzeitig verladen werden konnten, entstand dem Gute infolge des Preisrückganges ein erheblicher Schaden.

Das Soziale Ehrengericht stellte im Urteil grundsätzlich fest, daß im nationalsozialistischen Staate Arbeitskämpfe, wie Streik und Aussperrung, undenkbar seien. Wenn auch Arbeitskämpfe nicht ausdrücklich verboten seien, so folge dies doch aus § 1 AOG., wonach im Betriebe der Betriebsführer und die Gefolgschaft gemeinsam zur Förderung der Betriebszwecke und zum gemeinen Nutzen von Volk und Staat arbeiten. Der von der Angeklagten begangene Verstoß sei wohl der schwerste Verstoß gegen § 36 OAG. Als Strafe müsse in einem solchen Falle grundsätzlich auf die schwerste Strafe erkannt werden; das sei für einen Gefolgschaftsangehörigen Entfernung vom bisherigen Arbeitsplatz.

Die englische Wehrpolitik

Ein Weißbuch soll herausgegeben werden

Wie der politische Korrespondent des „Daily Telegraph" meldet, wird die Frage der Auflegung einer Wehranleihe nunmehr von der Regierung ernstlich erwogen. Der Widerstand gegen einen solchen Weg der Ausgabendeckung lasse in Regierungskreisen in dem gleichen Maße nach, in dem man sich über die Größe der bevorstehenden Aufgabe klar werde.

Der Berichterstatter glaubt, daß die zusätzlichen Ausgaben hauptsächlich der Flotte und der Luftstreitkraft zugute kommen sollten, obwohl auch die Voranschläge für die Armee in diesem Jahre höher sein würden. Unter den gegenwärtigen Umständen vertrete man in Regierungskreisen die Ansicht, daß die Luftwaffe und die Flotte in erster Linie berücksichtigt werden müßten.

Wie weiter verlautet, bereitet die englische Regierung ein Weißbuch vor, in dem sie die Gründe für ihre Aufrüstungspolitik auseinandersetzen wird. Nach der Veröffentlichung der Voranschläge für die drei Wehrhaushalte wird im Parlament auf Ersuchen der Regierung eine allgemeine Aussprache über das Wehrproblem in seine Gesamtheit stattfinden, wobei das Weißbuch als Grundlage dienen soll. Erst anschließend sollen die verschiedenen Voranschläge in den beiden Häusern des Parlaments erörtert werden. In der Zwischenzeit dürfte auch eine Entscheidung der Regierung über die Art der Finanzierung herbeigeführt worden sein.

Meuterei japanischer Soldaten

Eine Sowjetmeldung wird von den Japanern bestätigt

Die von sowjetrussischer Seite verbreitete Meldung über eine Meuterei einer mandschurischen Grenzabteilung wird jetzt in einem verspäteten Bericht aus Tschangtschun bestätigt.

Danach brach die Meuterei in der Nähe des Ortes Mishan an der Bahnlinie Charbin—Wladiwostok aus, und zwar am 29. Januar. Drei japanische Offiziere wurden ermordet. Daraufhin wurde eine Strafexpedition gegen die Meuterer ausgeschickt, die sich aus japanischem und mandschurischem Militär zusammensetzte. Bei dem Kampf mit den Meuterern verlor die Strafexpedition an Toten zehn Japaner und zwei Mandschuren und ebenso viele Verletzte. Die Verluste, die die Meuterer erlitten, sind unbekannt. Die Meuterer sind auf sowjetrussisches Gebiet geflüchtet.

Dr. Ley will Musterbetriebe ernennen. Anläßlich einer Eröffnungskundgebung zum Reichsberufswettkampf hat der Arbeitsfrontführer Dr. Ley eine Rede gehalten, in der er allerlei neue Maßnahmen ankündigte. Dr. Ley verkündete so einen bevorstehenden Aufbau eines großen Berufserziehungswerkes; er sehe einer seiner Hauptaufgaben darin, daß es das Wort „ungelernter Arbeiter" in Deutschland zukünftig nicht mehr gebe. Er habe bereits seit Jahren den Gedanken erwogen, Musterbetriebe zu ernennen, und er werde das vielleicht in diesem Jahre zum 1. Mai tun können. Musterbetriebe und ihre Betriebsführer sollen dadurch geehrt werden, daß wir sagen: In diesem Betrieb ist alles in Ordnung; das ist ein richtiger Betriebsführer, ein Offizier seiner Soldaten und das sind Soldaten der Arbeit! Weiter werde er eine Reichsberufsschule bauen; auch das wird etwas Einmaliges in der Welt sein.

Streik der Fleischmarktarbeiter in London. Die Fleischbelieferung Groß-Londons und der Londoner Grafschaften war Montag morgen infolge des Streiks von 8000 Angestellten und Arbeitern des Londoner Fleischmarktes vollständig lahmgelegt. Streikposten besetzten die Eingänge zu den Markthallen. Tausende von Arbeitern waren versammelt; es kam zu mehreren Kundgebungen. Die Arbeitgeber traten in den frühen Morgenstunden zusammen, um eine Beilegung des Streiks zu erwägen. Die Streikenden veröffentlichten ein Manifest, in dem sie einen Mindestlohn von vier Pfund Sterling wöchentlich, ferner die 40-Stunden-Woche haben wollen.

Singapur verliert seine Bedeutung

Japan baut den Kra-Kanal — Gefahr für Indien

Die niederländisch-indische Presse berichtet ausführlich über die fieberhafte Beschleunigung der vorbereitenden Arbeiten für den Bau des Kanals von Kra durch japanische Ingenieure.

Nach seiner Fertigstellung, die bereits im Jahre 1940 zu erwarten sei, werde der britische Stützpunkt Singapore seine beherrschende Position im Pazifik verlieren. Die Bauleitung für den Kra-Kanal liege in Händen des siamesischen Staatsrats Dr. Luang Pradit Manudharm. In dem Amtsraum Dr. Luang Pradit Manudharms gingen japanische Ingenieure, führende Finanzmänner aus Tokio ein und aus. Der siamesische Innenminister Fürst Sakol Voravarn habe seinem Abteilungsleiter unbeschränkte Vollmachten für die Vergebung der Arbeiten zum Bau des Kanals von Kra gegeben. In Bangkok selbst und in Petschaburi, in der Nähe der siamesischen Hauptstadt, seien vor kurzem Fabriken errichtet worden, in denen siamesische Arbeiter unter Führung japanischer Ingenieure Spezialmaschinen und Werkzeuge herstellten.

An der Ostküste von Malakka, und zwar parallel der Bahnlinien Bangkok—Radburi, Petschaburi—Penak, bauen, wie weiter berichtet wird, siamesische Arbeiter unter japanischer Aufsicht eine Autostraße für schwere Kraftwagen. In den Bergen nordöstlich der kleinen Insel Ko-Ma sind siamesische Arbeiter ebenfalls unter japanischer Leitung mit umfangreichen Sprengarbeiten beschäftigt. Der Kontrakt für den Bau des Kra-Kanals sei Ende Mai 1934 zwischen der siamesischen Regierung und japanischen Unternehmerfirmen abgeschlossen worden.

Die Gesamtkosten des Kanalbaues werden mit etwa 19 Millionen holländischen Gulden veranschlagt. Mit den vorbereitenden Arbeiten sind zur Zeit mehrere hundert japanische Ingenieure und 80 000 siamesische Kulis beschäftigt. Die Durchfahrt durch die Straße von Kra bedeutet eine Verkürzung des Seeweges von dem Indischen nach dem Stillen Ozean um 100 Kilometer, ein Umstand, von dem auch der Schiffahrtsverkehr von Frankreich nach China, aber auch der französische Handel mit Siam großen Vorteil haben wird.

Durch Abwanderung des Schiffahrtsverkehrs würde Singapore auch einen großen Teil seiner Zolleinnahmen verlieren. Ueberdies würde der Stützpunkt Singapore insofern außerordentlich viel von seiner strategisch-militärischen Bedeutung einbüßen, als die japanischen Kriegsschiffe im Kriegsfalle Britisch-Indien gefährden könnten, während sie heute auf der Fahrt nach Britisch-Indien den Feuerbereich der Küstenartillerie von Singapore und der hier konzentrierten englischen Geschwader passieren müssen.

70 000 Zigaretten im Benzintank

Holländische Schmuggler in Paris

Schon vor etwa zwei Jahren war die Pariser Polizei darauf aufmerksam geworden, daß an verschiedenen Stellen in Paris Tabakwaren zu einem ungemein billigen Preis zu haben waren. Die Untersuchungen ergaben, daß die Lieferanten ihre Waren nur aus den Händen von Schmugglern haben konnten. Jedoch war es bisher nicht möglich gewesen, den Beweis dafür zu führen.

Vor einiger Zeit erhielt ein Pariser Tabakhändler ein besonders billiges Angebot von Zigaretten. Er ging zum Schein darauf ein und benachrichtigte die Polizei. Die „Lieferanten" erschienen zur vereinbarten Zeit und wurden verhaftet. Es waren Holländer. Nun wurde die Vermutung der Polizei bestätigt, daß es sich um eine Bande holländischer Schmuggler handeln müsse, die seit langer Zeit schmuggelten und den Staat um Millionenbeträge geschädigt hatte.

Die Vernehmung der beiden Verhafteten ergab zunächst keine Spur. Alle Bemühungen des vernehmenden Kommissars, Namen aus ihnen herauszubekommen, schlugen fehl. Sie hüllten sich in Schweigen und wichen allen Fragen aus. Bei einem der Festgenommenen wurde nun eine Photographie gefunden. Man vermutete sehr richtig, daß der darauf Dargestellte niemand anders sein könnte als der Führer dieser Bande.

Das gefundene Bild wurde allen Pariser Polizeistreifen zugänglich gemacht. Einige Tage danach sahen Beamte auf dem Faubourg Montmartre einen holländischen Wagen, in dem ein gutgekleideter Herr saß. Sie verglichen ihn mit der Photographie und stellten fest, daß es sich um den Gesuchten handelte. Der Holländer war so überrascht, daß er keinen Widerstand leistete. Auf der Polizeiwache wurde festgestellt, daß es sich bei dem Ueberrumpelten um den niederländischen Staatsbürger van Klees handelte, der seit drei Jahren einen umfangreichen Handel mit geschmuggeltem Tabak unterhielt.

Bei der Durchsuchung des Wagens stellte es sich heraus, daß in der Karosserie und in einem leeren Benzintank 70 000 Zigaretten versteckt waren. Unter der Last dieser Beweise gestand van Klees, seit drei Jahren den französischen Staat um mehrere Millionen Mark geschädigt zu haben. Der Verhaftete wurde dem Untersuchungsrichter vorgeführt.

Verkehrsstreik in Warschau. Die Spitzen der Berufsverbände der Warschauer Straßenbahner haben noch am Sonntag versucht, den für Montag festgesetzten Proteststreik zu verhindern. Zu einer Verständigung ist es aber nicht gekommen, so daß der Streik am Montag in vollem Umfange aufgenommen wurde. Der Straßenbahn- und Autobusverkehr ist gänzlich stillgelegt.

Professor Jèze wiederum niedergeschrien. Die Aufnahme der Vorlesungen von Professor Jèze am Sonnabendvormittag in der Pariser Rechtsfakultät ist auf erneuten heftigen Widerstand der Studentenschaft gestoßen. Bereits um 7 Uhr früh waren gegenüber dem Haupteingang der Fakultät vier Ueberfallwagen der Polizei angefahren. Als Professor Jèze unter dem Schutz von Fakultätsbeamten den Saal betrat, waren zunächst etwa nur 15 Studenten anwesend. Kaum wollte Professor Jèze mit seinem Vortrag beginnen, als viele Studenten den Vorlesungsraum stürmten und mit Stinkbomben und Tränengasbomben und mit lauten Schreien „Abtreten! Abtreten!" Professor Jèze zum Verlassen des Saales zwangen. Durch eine Seitentür verließ Professor Jèze den Saal und die Fakultät.

Robert Williams, der frühere Vorsitzende der englischen Arbeiterpartei, ist, wie PAT. aus London meldet, in seiner Privatwohnung in Chelsea tot aufgefunden worden. Die ganze Wohnung war mit Gas angefüllt.

Wasserstandsnachrichten der Stromweichsel

vom 3. Februar 1936

	2. 2.	3. 2.		2. 2.	3. 2.
Thorn	+2,41	+2,52	Montauerspitze	+2,16	+2,08
Fordon	+2,32	+2,43	Pieckel	+2,30	+2,22
Culm	+2,36	+2,34	Dirschau	+2,41	+2,30
Graudenz	+2,50	+2,52	Einlage	+2,58	+2,60
Kurzebrack	+2,76	+2,74	Schiewenhorst	+2,64	+2,74

	31. 1.	1. 2.		31. 1.	1. 2.
Krakau	—	—	Nowy Sacz	+1,22	+
Zawichost	+2,16	+	Przemysl	—	—1,30
Warschau	+2,20	+2,30	Wyczkow	+1,16	+1,24
Plock	+1,97	+1,99	Wulkuli	+1,54	+1,55

Umsiedlung nach Pommerellen

Reorganisation der Wojewodschaften Bromberg und Posen

Wir haben vor einiger Zeit darauf hingewiesen, daß Erwägungen bestehen, die darauf hinzielen, die ehemals preußischen und jetzigen polnischen Verwaltungsbezirke Posen und Bromberg zu reorganisieren. Dabei spielen auch wirtschaftliche und politische Momente mit. Bereits seit längerer Zeit sind, wie das „Berliner Tageblatt" berichtet, in Polen Bestrebungen im Gange, eine Neueinteilung der westpolnischen Wojewodschaften vorzunehmen. Außer wirtschaftlichen Erwägungen spielt bei den Plänen zur Neueinteilung der Wojewodschaften die Ideologie eine Rolle, daß es an der Zeit ist, mit der Provinzeinteilung der Teilungsmächte zu brechen.

Parallel mit den Gedanken zu einer administrativen Neueinteilung läuft das Bevölkerungsproblem. Pommerellen und Posen sind in den letzten zehn Jahren Abwanderungsgebiete gewesen. Die Zuwanderung aus Kongreßpolen und aus Galizien hat vorläufig die deutsche Abwanderung aus diesen Gebieten noch nicht wieder ausgeglichen. Die Wohndichte, beträgt in der Wojewodschaft Pommerellen nur noch 66 Menschen je Quadratkilometer. Auf dem flachen Lande wohnen hier nur etwa halb so viel Menschen, wie in Kernpolen. Das polnische Landwirtschaftsministerium will eine Umsiedlung von Bauern aus dem übervölkerten Galizien nach Pommerellen vornehmen, um auf diese Weise eine bessere Verteilung der bäuerlichen Bevölkerung zu erreichen und gleichzeitig Gdingen durch eine starke polnische Bevölkerung im Hinterland die Berechtigung zu weiterem Anwachsen zu geben.

Im Jahre 1936 soll ein Teil der landwirtschaftlichen Bevölkerung aus der Wojewodschaft Krakau nach Pommerellen umsiedeln.

Der Aktionsplan sieht vor, daß die Inhaber der in Galizien vorherrschenden Zwergwirtschaften diese an ihre Nachbarn verkaufen und dafür selbständige Ansiedlungen in Pommerellen erwerben. 400 Ansiedlungen in Größe von 7 bis 10 Hektar sollen für Galizier in den westlichen Wojewodschaften entstehen.

Sterilisation und Gehalt

Ein Urteil des Reichsarbeitsgerichts

Das Reichsarbeitsgericht hat in einem Urteil festgestellt, daß einem Angestellten, der auf eigenen Antrag sterilisiert wird, für die durch die Operation verursachte Arbeitsversäumnis das Gehalt zu bezahlen ist. Das Erbgesundheitsgericht hatte die Unfruchtbarmachung einer Verkäuferin angeordnet, die wegen erblicher Fallsucht selbst diesen Antrag gestellt hatte. Zur Vorbereitung des Beschlusses und zur Durchführung der Operation mußte das Mädchen, das seit sechs Jahren in einem Betriebe tätig war, einige Wochen dem Geschäft fernbleiben. Der Betriebsführer verweigerte für die versäumten fünf Wochen die Zahlung des Gehaltes mit der Begründung, der Grund der Dienstversäumnis sei die schon vor Dienstantritt vorhandene Fallsucht; die Unfruchtbarmachung könne nicht als Unglück angesehen werden. Diese Einwendungen wurden vom Reichsarbeitsgericht zurückgewiesen, der Verkäuferin wurde der Gehaltsanspruch für die versäumte Zeit zuerkannt. (RAG. 145/35—14.12.1935.) In der Begründung sagte das Gericht u. a.: „Damit, daß die Klägerin den Antrag der Unfruchtbarmachung selbst gestellt hat, ist sie nur dem Zwang zuvorgekommen, der sonst hätte ausgeübt werden müssen. Wie jede Operation ist auch die der Unfruchtbarmachung ein Ereignis, das den Menschen abweichend von dem normalen Verlauf des Lebensganges unerwartet und hart trifft, also ein Unglück bedeutet.

Anhalten der Rekordkälte in Amerika

Die seit vielen Tagen in weiten Gebieten der Union anhaltende Rekordkälte hat jetzt bewirkt, daß das große Kraftwerk an den Niagarafällen zum ersten Male seit seiner Errichtung nicht genügend Wasserkraft besitzt, um damit den von der Industrie der Umgebung gestellten Stromanforderungen gerecht werden zu können. Um genügend Strom liefern zu können, hat man darum zur Ergänzung Dampfturbinen in Betrieb gesetzt. Von den Wasserturbinen mußten die meisten angehalten werden, da der fast bis zum Grund durchgefrorene Niagara-Fluß nicht genügend Wasser ergibt. Die Fälle selbst bilden noch immer ein phantastisches Gewirr von ungeheuren Eissäulen.

Nach einem mittelstarken Schneesturm, der in der vergangenen Nacht über fünfzehn Bundesstaaten von Arizona bis Pennsylvania hinwegfegte, hat die Kältewelle wieder von dem gesamten Bundesgebiet Besitz ergriffen. Von Nordwesten her immer weiter nach Süden und Osten vordringend, lassen die über die kanadischen Ebenen heranströmenden arktischen Luftmassen in weiten Gebieten das Quecksilber sogar tief unter minus 20 Grad Celsius sinken.

Die neue Verschärfung der Kälte läßt die Wirkungen des langandauernden Frostes auf den Verkehr zu Wasser und zu Lande immer schlimmer werden. Die Häfen von Neuyork, Boston, Baltimore, Philadelphia und anderen atlantischen Städten tragen eine dicke Eisdecke, die die Bewegungen der Schiffe stark behindert. Man denkt daran, Kriegsschiffe als Eisbrecher einzusetzen.

Der Schiffsverkehr im Danziger Hafen

Eingang. Am 1. Februar: Norw. D. „Urda" (352) von Bergen mit Gütern für Bergenske, Steffenspeicher; Dtsch. D. „Oberpräsident Delbrück" (630) von Riga leer, für Reinhold; [illegible] (1023) von Svendborg, leer, für Sodtmann, Holmhafen; dt. Tank-D. „Sund" (321) von Hamburg, leer, für Balt. Lloyd, alter Weichselbahnhof; dän. MS. „Concordia" (90) von Aarhus mit Sojaschrot für Behnke & Sieg, Pommernspeicher; norw. D. „Akershus" (288) von Oslo mit Gütern für Bergenske, Strohdeich; dän. MS. „Elly" (70) von Gdingen, leer, für Rothert u. Kilaczycki, Lange Brücke; dän. D. „Lindsholm" (878) von Manchester mit Gütern für Reinhold, Freihafen; dt. D. „Phila" (727) von Stettin, leer, für Als, Becken Weichselmünde; schwed. MSch. „Sandhamn" (257) von Tampa mit Phosphat für Pam, Freihafen; dän. MS. „Danebrog" (177) von Svendborg, leer, für Bergenske, Marinekohlenlager; finn. D. „Ascania" (491) von Oskarshamn, leer, für Rothert u. Kilaczycki, [illegible]; dt. MS. „Clara" (89) von Stettin mit Koks für Kreft, Legan.

Am 2. Februar: Dt. D. „Bulk" (408) von Antwerpen mit Gütern für Nordd. Lloyd, [illegible]; estl. D. „Polaris" (231) von [illegible], leer, für Atlantic, Freihafen; dt. MS. „Antilope" (88) von Königsberg, leer, für Bergenske, Kaiserhafen; dt. MS. „Hanna" (86) von Königsberg, leer, für Ganswindt, Marinekohlenlager; lit. D. „Holland" (612) von Memel mit Holz für Bergenske, Strohdeich; schwed. D. „[illegible]" (378) von Memel mit Getreide, Hafenkanal; estl. D. „[illegible]" (430) von Greatyarmouth mit Heringen für Behnke u. Sieg, Bleihof; schwed. D. „[illegible]" [illegible], leer, für Atlantic, Freibezirk; dt. D. „Hildegard" (770) von Stettin, leer, für Pam, Hafenkanal; dän. MS. „[illegible]" (108) von Kopenhagen, leer, für Kreft, Marinekohlenlager; schwed. D. „Urd" (385) von Nakskov, leer, für Rothert u. Kilaczycki, Westerplatte.

Am 3. Februar: Dt. D. „Bernhard Blumenfeld" (1653) von Aarhus, leer, für Afotra, Kaiserhafen.

Ausgang. Am 1. Februar: Poln. D. „Poznan" (1121) nach Gdingen, leer, für Pam, Dtg. Werft; Dtsch. Schl. „[illegible]" [illegible]; Dtsch. Seel. „Schmidt" von Stettin, leer, für Sieg u. Co., Westerplatte; dän. D. „[illegible]" (490) [illegible] für Rothert u. Kilaczycki, Becken Weichselmünde; schwed. D. „[illegible]" (178) nach Göteborg mit Gütern und Holz für Pam, Holm; dän. D. „Sleipner" (367) nach Kopenhagen mit Gütern für Reinhold, Hafenkanal; finn. D. „Ulmus" (533) nach Westhartlepool mit Holz für Pam, Weichselmünde; dt. D. „Helene Ruß" (577) nach Le Treport mit Kohlen für Afotra, Kaiserhafen; dt. D. „Gertrud" (178) nach Hamburg mit Gütern für Prowe, Hafenkanal; dt. D. „Leite Holm" (644) nach Rotterdam mit Holz und Getreide, Strohdeich; norw. D. „Bravore" (650) nach Antwerpen mit Getreide und Holz für Pam, Holm; dt. D. „Wiborg" (850) nach Rotterdam mit Holz und Gütern für Lenczat, Holmhafen; dt. D. „Erika" (643) nach Tyne Dock mit Holz für Bergenske, Weichselmünde; schwed. D. „[illegible]" (332) nach Kalmar mit Kohlen für Pam, Freihafen; norw. D. „Sundnaes" (328) nach Stockholm mit Holz und Gütern für Pam, Kaiserhafen; dt. D. „Oskar Friedrich" (246) nach Rotterdam mit Gütern für Wolff, Hafenkanal; finn. D. „Capella" (607) nach Helsingfors mit Gütern für Pam, Munitionsbecken; dän. D. „Sonja" (1206) nach Bayonne mit Kohlen für Afotra, Kaiserhafen; dt. D. „Spezzier" (587) nach Helsingborg mit Gütern für Lenczat, Hafenkanal.

Am 2. Februar: Estl. D. „Kastor" (546) nach Hoeganaes mit Kohlen für Pam, Weichselmünde; poln. D. „Puck" (506) nach Rotterdam mit Gütern für Pam, Hafenkanal; dt. D. „Vierhuben" (529) nach Rauma mit Gütern für Lenczat, Hafenkanal; dän. D. „Martin Goldschmidt" (1258) nach Bordeaux mit Kohlen für Polko, Becken Weichselmünde; dt. D. „Trude Schünemann" (781) nach Tyne Dock mit Holz für Rothert u. Kilaczycki, Althof; dän. MS. „Ellaldborg" (153) nach Nakskov mit Holz für Rothert u. Kilaczycki, Kaiserhafen; norw. D. „Akershus" (968) nach Oslo mit Gütern für Bergenske, Hafenkanal; dt. Tank-D. „Sund" (321) nach Amsterdam mit Sonnenblumenöl für Balt. Lloyd, Weichselbahnhof; poln. D. „Hel" (505) nach Antwerpen mit Gütern für Pam, Hafenkanal; schwed. D. „Marieholm" (568) nach Stockholm mit Gütern für Behnke u. Sieg, Troyl.

Abfahrten der regelmäßigen Schiffahrtslinien

Nach Kiel: „Baltonia"* 4. 2., „Samland" 8. 2., „Käte" 12. 2., „Jundalsalfven" 15. 2.; nach Stettin: „Möwe" 3./4. 2., „Claus" 10. 2.; nach Memel: „Marieholm"* 12./14. 2., „Falken" 5./7. 2.; nach Libau: „Falken" 5./7. 2., nach Riga: „Magnus"* 3./5. 2., „Falken" 5./7. 2., nach Reval: „Magnus" 3./5. 2., „Gietsyn"* 5./8. 2., „Capella" 12./15. 2., nach Kotka und Wiborg: „Lorenz Ruß" 7./8. 2., „Stubbenhuk" 14. 2., nach Helsingfors: „Gietsyn"* 5./8. 2., „Lorenz Ruß" 7./8. 2., „Capella" 12./15. 2., „Stubbenhuk" 14. 2., nach Abo, Rauma, Mäntyluoto: „Vierhuben" 1./3. 2., nach Stockholm: „Marieholm"* 12./14. 2., „Sundnaes" 11./15. 2., nach Kalmar: „Marieholm"* 12./14. 2., nach Gothenburg, Malmö, Helsingborg: „Ludwig" 4./6. 2., „Iwan" 6./8. 2., „Egon"* 11./13. 2., nach Kopenhagen: „Sleipner" 6./8. 2., 13./15. 2., nach Odense und Aarhus: „Erna" 3./6. 2., nach Ostnorwegen: „Balduin" 7. 2., „Akershus"* 14. 2., nach Westnorwegen: „Jaederen" 15. 2., nach Hamburg: „Tczew"* 5. 2., „Samland" 8. 2., „Käte" 12. 2., „Jundalsalfven" 15. 2., nach Bremen: „Uranus"* 10./12. 2., nach Rotterdam: „Butt"* 3./6. 2., „Andromeda"* 5./7. 2., „Anneliese" 8. 2., „Castor"* 12./15. 2., „Wiborg" 14. 2., „Bussard"* 14./19. 2., „Chorzow"* 5./8. 2.; „Puck"* 12./15. 2., nach Amsterdam: „Theseus"* 29. 1.—3. 2., „Irene"* 5./10. 2., „Ariadne"* 12./17. 2., nach Antwerpen: „Bravore" 28. 1.—2. 2., „Butt"* 3./6. 2., „Slask"* 5./8. 2., „Korsborg" 6./10. 2.; „Ellavore" 10./15. 2.; „Hel" 12./15. 2.; „Bussard"* 14./19. 2.; nach Rouen: „Caudebec" 5./8. 2.; nach Dünkirchen, Le Havre, Bordeaux: „Magnus" 3./5. 2.; nach London: „Baltonia"* 4.2., „Leda"* ca. 10. 2.; „Leda"* 11./12. 2.; nach Hull: „Lublin"* 3./4. 2.; „C. Bom" 3./5. 2.; „Lwow"* 10./11. 2.; nach Leith: „Haarlem" 5./7. 2.; „Minorca" 11./14. 2.; nach Grangemouth: „Minorca" 11./14. 2.; nach Aberdeen: „Haarlem" 5./7. 2.; nach Liverpool und Manchester: „Katholm" 28. 1.—3. 2.; „Lindsholm" 29. 1.—6. 2.; „Tarnholm" 6.—12. 2.; nach Liverpool: „Gunny" 20./25. 2.; nach Tyne Dock u. Alb. Edw. Dock: „Erika" ca. 20. 2.; nach Belfast und Dublin: „Bengore Head" 1./5. 2.; nach Glasgow: „Meta" 20./25. 2.; nach Preston, Garston: „Harald" 27. 1.—6. 2. nach Bristol, Cardiff: „Weser" 20./25. 2.; nach Portugal, Spanien, Kanarische Inseln, Marokko: „Porto"* 3.5. 2.; „August Schultze" 12./14. 2.; nach den Spanischen Mittelmeerhäfen, Italien: „Iverina"* 11./12. 2.; nach Marokko, Levante, Griechenland u. a.: „Nordland" 7. 2.; nach Aegypten, Palästina: „Kairo" 6./11. 2.; nach Rio de Janeiro, Buenos Aires: „Equator" 20. 2.; nach den amer. Golfhäfen: „Trolleholm" 17. 2.

* Gelegenheit für Passagiere.

Danziger Standesamt vom 31. Januar 1936

Sterbefälle: Schmiedegeselle Karl Kaehler, fast 73 J. — Witwe Agnes Laschetzki geb. Brczeczinski, 86 J. — Tochter des Kutschers Gustav Jeschke, eine halbe Stunde. — Sohn des Arbeiters Paul Schütz, 18 Tage. — Unehelich: ein Sohn, 4 W. — Ehefrau Helene Moeschke geb. Gorra, 36 J.

Danzig-Langfuhr

Sterbefälle: Witwe Mathilde Bielfeldt geb. Bielfeldt, 78 J. — Witwe Karoline Majewski geb. Wolf, 86 J. — Ehefrau Elly Treder geb. Hoga, 25 J. — Witwe Karoline Delfus geb. Boehnke, 86 J. — Invalide Karl Meyer, fast 72 J. — Unehelich: eine Tochter, 1¾ Stunden. — Feuerwehrmann i. R. Johann Kwiatkowski, 86 J.

Aerztlicher Nachtdienst

In Not- und Dringlichkeitsfällen stehen heute nacht, in der Zeit von 22 bis 6 Uhr, folgende Aerzte zur Verfügung: Dr. v. Holst, Olivaer Tor 1, Tel. 228 06; Dr. Koch, Langgasse 80, Tel. 213 82.

Verantwortlich für die Redaktion: Franz Adomat; für Inserate: Anton Fooken, beide in Danzig. Verlag: Buchdruckerei und Verlagsanstalt A. Fooken, Danzig. Druck: Druckerei und Verlagsanstalt Karl Formell, Danzig.

Europa im Aether

Hauptdarbietungen der Rundfunksender

Montag, 3. Februar

18.00 Brüssel franz.: Leichte Musik. — Budapest: Zigeunerkapelle. — Warschau: Opernmusik. — 18.10 Prag: Deutsche Sendung und Nachrichten.

19.00 Droitwich: Nachrichten. Anschl. Klavierkonzert. — London Regional: Nachrichten. Anschl. Trio. — 19.15 Lahti: Orchesterkonzert. — 19.30 Paris: Sinfoniekonzert. — 19.45 Budapest: Liszt-Konzert.

20.00 Kowno: Konzert. — London Regional: Sinfoniekonzert. — Oslo: Solistenkonzert. — Stockholm: Quartett (Beethoven). — 20.10 Droitwich: Film- und Theaterfunk. — 20.50 Hilversum I: Buntes Programm.

21.00 Brüssel franz.: Orchesterkonzert. — Brüssel fläm.: Leichte Musik. Kalundborg: Debussy-Konzert. - Stockholm: Orchester. - Straßburg: Gesang und Klavier. — Wien: Pastoral-Messe (Hofmusikkapelle). — 21.45 Paris: Kammermusik.

22.00 Stockholm: Orchesterkonzert. — Warschau: Solistenkonzert. — Wien: Nachrichten. — Anschl. Funkorchester. — 22.05 Kalundborg: Dänische Musik. — 22.10 Hilversum I: Chorkonzert. — 22.15 London Regional: Orchesterkonzert.

23.00 Droitwich: Kammermusik. — Wien: Unterhaltungskonzert.

Kurze Welle: Beromünster 540 — Brünn 325 — Brüssel franz. 484 Brüssel fläm. 322 - Budapest 549 - Bukarest 364 - Hilversum II: 301 London Regional 342 - Paris PTT. 432 - Poste Parisien 313 - Prag 470 Riga 515 — Stockholm 426 — Straßburg 349 — Wien 507

Lange Welle: Budapest II: 834 — Droitwich 1500 — Lahti 1807 Hilversum I: 1875 - Kalundborg 1261 - Kowno 1935 - Luxemburg 1304 Moskau Komintern 1724 - Moskau III: 748 - Oslo 1154 - Paris 1648

EINLADUNG

zu dem am 8. Februar 1936 im „Café Bischofshöhe" stattfindenden

MASKENBALL

des Arbeiter-Sportvereins FRISCH-AUF-TROYL

Beginn 20 Uhr

Vorverkauf 50 P, Abendkasse 60 P

Ohne Einladungskarte kein Zutritt

DER VORSTAND

Generalversammlung

der Genossenschaft der Berufsfischer von Danzig und Umgegend e. G. m. b. H. Sitz Danzig

im Lokal [illegible], am 8. Februar 1936, 6 (18) Uhr.

Tagesordnung:

1. Geschäftsbericht für 1935.
2. Kassenbericht.
3. Genehmigung der Bilanz sowie Beschlußfassung über Gewinn- und Verlustrechnung 1935.
4. Entlastung des gesamten Vorstandes und Aufsichtsrats für das Geschäftsjahr 1935.
5. [illegible]
6. Wahl eines neuen Aufsichtsratsmitgliedes.
7. Bericht über die Revision.
8. Vorlage der Geschäftsordnung und deren Genehmigung.
9. Vorlage der Dienstanweisung für den Vorstand und den Aufsichtsrat.
10. Aufnahme neuer Mitglieder.
11. Beschlußfassung über die Höhe der Kreditgewährung an die Mitglieder für 1936.

H. Dafke, 1. Vorsitzender.

[illegible]

Wohn.-Gesuche

[illegible]

Offene Stellen

[illegible]

Stellengesuche

[illegible]

Zu vermieten

[illegible]

Verkäufe

[illegible]

Schreibmaschine

[illegible]

Ankäufe

Gut dressierte **deutsche Dogge** (Rüde) zu kauf. ges. Angebote mit Preis und Alter unter [illegible] an die Expedition.

Erfolgs-Resultate durch **Klein-Inserate**

Brillanten, Geld, [illegible]

Verschiedenes

[illegible]

Die erkannte Person [illegible]

Am 31. Januar 1936 verstarb nach langem, schwerem Leiden mein lieber Mann, unser treusorgender Vater, Sohn und Bruder, der Kaufmann

Georg Schier

im Alter von 44 Jahren.

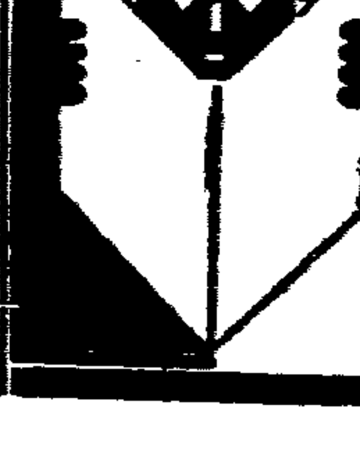
Im Namen der Hinterbliebenen
Frau Eva Schier geb. Wolff
und Kinder

Die Beerdigung findet am Dienstag, den 4. Februar 12 Uhr, auf dem jüdischen Friedhof Stolzenberg statt.

Schreibstube — Rechtsauskunftei

von P. Kloßowski, Heilige Geistgasse 52

Anträge, Klagen, Einsprüche, Berufungen, Renten- u. Steuersachen, Reklamationen, Testamente, Korrespondenz aller Art, Vervielfältigung, Abschriften, von 1.— Gulden an. Sachgemäße Beratung und Erteilung von Rechtsauskunf auf Grund langjähriger Erfahrung.



Jeder Leser

verfolgt täglich den Anzeigenteil seiner Zeitung und bevorzugt diejenigen Firmen, die in ihr inserieren. Die „Danziger Volksstimme" hat nichts von ihrer Werbekraft eingebüßt, sie wird heute intensiver gelesen als jemals. Darum haben die Anzeigen in der „Danziger Volksstimme" größten Erfolg.